



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Stammzellenforschung als Headline - Der mediale Diskurs in Österreich aus kultur- und sozialanthropologischer Sicht

Verfasserin

Claudia Fida

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Jänner 2009

Studienkennzahl lt. Studienbuchblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienbuchblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin:

Dr. Aurelia Weikert

Erklärung

Ich versichere:

1. dass ich die Diplomarbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe,
2. dass ich diese Diplomarbeit weder im Inland noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit, gleich welcher Prüfung, vorgelegt habe.

Datum

Unterschrift

Danksagung

Ich danke an dieser Stelle ganz besonders meiner wissenschaftlichen Betreuerin Frau Dr. Aurelia Weikert, die mich auch in langen Schreibpausen mutmachend begleitet hat und deren professionelle und persönliche Betreuung mir immer Unterstützung und Zuversicht gegeben haben. Gerade wenn man wie ich noch viele andere Aufgaben wahrzunehmen hat, war es wichtig für mich, von ihr nicht nur als eine Studentin, sondern auch in meinem privaten und beruflichen Umfeld wahrgenommen zu werden und zu wissen, dass ein Verständnis da war, für die langen Etappen dieser Arbeit.

Meiner Familie ist diese Arbeit in größter Wertschätzung und von ganzem Herzen gewidmet.

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Erklärung</i>	2
<i>Danksagung</i>	3
INHALTSVERZEICHNIS	4
1. Einleitung	7
1.1 Fragestellung	11
1.2 Verortung und Relevanz der Arbeit	11
1.3 Gliederung	12
2. Theoretisch-methodische Überlegungen	14
2.1 Was ist die Stammzellenforschung? Naturwissenschaftliche Grundlagen	14
2.1.1 Arten von humanen Stammzellen	14
2.1.2 Gewinnung von humanen Stammzellen	15
2.1.3 Anwendungspotenzial der Forschung an humanen Stammzellen	17
2.2 „Ein Blick innerhalb und außerhalb der Grenzen“	19
2.2.1 Der internationale Stand der Diskussion	20
2.2.2 Das Fortpflanzungsmedizingesetz (FMedG) - Österreich	24
2.3 Gedanken zur Biomedizin aus Sicht der Kultur- und Sozialanthropologie – die kulturelle Dimension der Stammzellenforschung	27
2.3.1 Biopolitische Mythen und Alltagsphantasien in der Stammzellenforschung	28
2.3.2 Die Stammzellenforschung als transnationaler kultureller Prozess	30
2.4 Diskursanalyse	33
2.4.1 Kritische Diskursanalyse	35
2.4.2 Öffentlicher Diskurs und Medien	36
2.4.2.1 Die Macht der Sprache	37
2.5 Methodische Umsetzung	39
3. Forschung an embryonalen Stammzellen – der andere Blick auf bekannte Argumente	41
3.1 Bioethik als Forschungsobjekt der Anthropologie	41
3.2 Der Embryo als Gegenstand der Debatte	44
3.2.1 Der Begriff der Schutzwürdigkeit	46

3.3 Frauen und Paare im Kontext der embryonalen Stammzellenforschung	50
3.3.1 Der „Körper als Objekt“ im Kontext der Biopolitik und der Biotechnologien	52
3.4 „Gesundheit und Krankheit“ in der Stammzellendebatte	54
4. Der mediale Diskurs	57
4.1 Untersuchungsgegenstand und Materialaufbereitung	58
4.2 Analyse	59
4.2.1 Veränderung der Quantität der Medienberichte (2002-2006)	60
4.2.2 Wichtige diskursive Ereignisse	61
4.2.3 Grounded Theory	62
4.2.4 Schlüsselkategorien	65
4.2.4.1 RAUM	66
4.2.4.2 FORSCHUNG	68
4.2.4.3 EMBRYO	70
4.2.4.4 REGELUNGEN	73
4.2.4.5 GESELLSCHAFT	75
4.2.4.6 LEBENSCHUTZ	77
4.2.4.7 ZEIT	79
4.2.4.8 FINANZIERUNG	80
4.2.4.9 BETROFFENE	81
4.2.4.10 EXPERTINNEN	83
4.2.4.11 RELEVANZ	83
4.2.4.12 AUSTAUSCH	84
4.2.4.13 KRANKHEIT	86
4.2.4.14 NACHTEIL	86
4.2.4.15 TRANSPARENZ	87
4.2.4.16 KIRCHE	88
4.2.4.17 ALTERNATIVEN	89
4.2.4.18 POLITIK	90
4.2.4.19 GESUNDHEIT	90
4.2.5 Die Akteurinnen im medialen Diskurs	91
4.3 Zusammenfassung	93
5. Conclusio	95

6. Literaturverzeichnis	97
6.2 Links	106
6.3 Anhang	107
6.4 Curriculum vitae	112
6.5 Abstract.....	114

1. Einleitung

„Lives are saved, or at least deaths are postponed, but it is possible that our humanity is being compromised in the process.“

(Scheper-Hughes/ Lock, 1987: 23)

Seit der Entwicklung der In-Vitro-Fertilisation¹ ist der frühe menschliche Embryo² verfügbar geworden. Bereits 1998 war es einer Arbeitsgruppe um James A. Thomson am Primatenforschungszentrum von Wisconsin und um Joseph Itzkovitz-Elder am Technion des israelischen Institute of Technology gelungen, embryonale Stammzellen aus der inneren Zellmasse von Blastozysten, circa 5 Tage alten menschlichen Embryonen, zu isolieren und zu züchten (vgl. Carmine, 2003: 65). Großbritannien hat als erstes europäisches Land die Voraussetzungen geschaffen, embryonale Stammzellen legal und ohne große Einschränkungen systematisch zu untersuchen (vgl. Carmine, 2003: 71). Die Gewinnung von embryonalen Stammzellen wird auch mit der Methode des Zellkerntransfers im Rahmen des therapeutischen Klonens diskutiert. Im Dezember 2000 erlaubt das britische Parlament das therapeutische Klonen mit bis zu 14 Tage alten Embryonen und der gleichzeitigen Einführung der Kategorie des „Prä-Embryo“. Hinsichtlich der Forschung an embryonalen Stammzellen existiert ein internationaler Rechtspluralismus. Die unterschiedlichen Standpunkte zum Beginn menschlichen Lebens sind nur ein Aspekt der kulturübergreifenden bioethischen

¹ Bei der IVF (In-vitro-Fertilisation) werden Ei- und Samenzelle extrakorporal in einem Reagenzglas zur Befruchtung gebracht.

² Der Ausdruck „Embryo“ wird verschiedentlich verwendet (gr. Embryon: ungeborene Leibesfrucht). Die erste Begriffsverwendung meint die Entstehung des Embryos mit dem Prozess der Fertilisation, der mit der Ausbildung der Zygote (diploide Zelle) endet. In der zweiten wird zwischen Embryo und Präembryo unterschieden. Als Embryo wird der menschliche Keim von der Zeit der Einnistung in die Gebärmutter bis zum Ende der Organentwicklung bezeichnet (2.-8. Woche nach der Befruchtung) (vgl. Pöltner, 2002: 171f). Danach wird die Bezeichnung Fötus verwendet. Die für den Präembryo festgelegte Grenze bis zum 14.Tag begründet auf der Annahme, dass die individuelle Existenz des Embryos sich erst mit dem Beginn der Entwicklung des Nervensystems manifestiert. Bis zum Ausschluß der Mehrlingsbildung mit dem 14.Tag ist die genetische Individualität nicht aber Identität festgelegt (vgl. Fahr et al., 2004: 241).

Diskussion, die mit der Globalisierung der Biomedizin und der Stammzellenforschung zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Die Behandlung von Krankheiten und die Verhinderung möglicher Erkrankungen stehen offenbar als gesellschaftliches Ziel in diesem Kontext an oberster Stelle. So zeigt sich hier aber auch der ambivalente Status der Stammzellenforschung als „Ermöglichungsmedizin“ hinsichtlich ihrer Effektivität. Ab wann eine therapeutische Anwendung, etwa im Rahmen einer regenerativen Medizin, mit humanen Stammzellen erfolgen kann, ist mit dem derzeitigen Wissen schwierig zu bestimmen. Optimistische Annahmen bemessen einen Zeitraum von 5 Jahren, andere Voraussagen sind aufgrund der noch nicht abgeschlossenen Grundlagenforschung zurückhaltender (vgl. Fahr et al., 2004: 245).

Dennoch haben die rasanten Entwicklungen der Biomedizin das Spektrum menschlichen Könnens erweitert, was den Umgang mit der menschlichen und außermenschlichen Natur anbelangt. In der folgenden Arbeit verstehe ich unter „Bio-Medizin“³ eine Medizin, die sich gentechnischer und/oder zellbiologischer Methoden am Menschen bedient. Wir verfügen heute über biomedizinische Handlungsspielräume, die einerseits unsere Freiheit ins Unermessliche zu steigern scheinen und andererseits aber auch Verantwortung bezüglich unseres Tuns oder Unterlassens fordern. Aus der Stammzellenforschung resultiert sowohl ein neues Verständnis von der Schutzwürdigkeit menschlichen Lebens, als auch ein veränderter Umgang mit dem Körper und einzelnen Körperzellen. Im Rahmen einer kritischen kultur- und sozialanthropologischen Reflexion der Stammzellenforschung soll aufgezeigt werden, wie Zellformationen zu therapeutischem Material und ökonomischen Gütern werden und welche

³ Die Wortschöpfung „Bio-Medizin“ löst keine Verwunderung mehr aus, obwohl Medizin sich immer mit dem Leben *bios* befasst. Der Eintrag Biomedizin findet sich auch nicht im *Klinischen Wörterbuch* (Pschyrembel 2004). Die unscharfe Formulierung scheint auszureichen, um sich von allen Arten von Medizin abzugrenzen, die mit Krankheiten nicht-deduktiv umgehen und um dem aktuellen Diskurs gerecht zu werden (vgl. Tannert, 2003: 7f). In der vorliegenden Arbeit geht es nur um ein einziges Medizinsystem, nämlich jenes der Biomedizin. Der Einfachheit halber verwende ich auch den Begriff „medizinisch“, obwohl „biomedizinisch“ gemeint ist.

Konsequenzen sich daraus für die Einzelne⁴ ergeben. So stehen Eltern vor neuen Verantwortlichkeitskonflikten, wie der Absicherung solcher Stammzelleinlagerungen und dem Schutz vor ihrer Fremdverwertung. Für die Stammzelltherapie zeichnet sich die umstrittene Frage ab, wie Eigentumsfragen an Körperteilen überhaupt verhandelt werden können.

Der Lebensbeginn und das Lebensende gelten als grundlegende anthropologische Bereiche. Der Mensch als „Ausgangskategorie“ legitimiert die Frage, wann menschliches Leben beginnt und wer denn das Subjekt des Lebens ist. Die Kriterien der Potentialität, Kontinuität und Individualität legen die Gleichwertigkeit einer totipotenten Zelle⁵ mit einem Menschen fest (vgl. Sperling, 2003: 200). Indem Sperling weiter nach dem Zustandekommen dieser Kriterien, ihrer Anwendung und Verhandlung in der Praxis fragt, benennt er ein kultur- und sozialanthropologisches Forschungsinteresse, das diese Arbeit teilt. Die Entwicklung und Entstehung wissenschaftlicher Tatsachen sowie die Auswirkung dieser Denkfacetten können in biopolitischen Mythen (vgl. Fleck, 1980) oder einem gesellschaftlichen *Common Sense* (vgl. Geertz, 1991) gedacht werden. Die Medien fungieren dabei als Diskursebene, die den Alltagsdiskurs nachhaltig prägt. Welche Inhalte vermittelt werden und wie darüber berichtet wird, prägt die Art und Weise wie die Öffentlichkeit darüber denkt und fühlt.

Die gesellschaftlichen Auswirkungen von Stammzellenforschung und möglichen Stammzellentherapien betreffen viele Bereiche. Sie beinhalten den veränderten Umgang mit unseren Körperteilen und Zellmaterial, aber auch das veränderte Verständnis von Krankheit und ihrer Behandlung. Der neuartige technische Zugriff auf Stammzellen und die Manipulation an Embryonen für Forschungszwecke ist auf eine Weise verfügbar geworden, die die Politik zu einer Auseinandersetzung mit einer dynamischen Materie zwingt, deren gesellschaftlichen Konsequenzen

⁴ Wenn ich hier über „die Einzelne“ schreibe, so sind selbstverständlich Männer und Frauen gleichermaßen gemeint. In der vorliegenden Arbeit habe ich mich für die weibliche Form entschieden, wenngleich die männliche Form immer mitgemeint ist.

⁵ Aus einer totipotenten Zelle können noch alle Zelltypen entstehen. Totipotentialität bezeichnet die Entwicklungsfähigkeit von Zellverbänden zu einem vollständigen Individuum (vgl. Pöltner, 2002).

und weltbildlichen Grundüberzeugungen der Akteurinnen⁶, bedeutend sind. Die kulturelle Einbettung moralischer Entscheidungsfindungen, die den Status des Embryos betreffen, verlangt nach einer praxisorientierten Bioethik, die die Vielzahl von Perspektiven im Spannungsfeld von Biomedizin, Ethik und Interkulturalität anerkennt.

Im Lichte der Medienaufmerksamkeit melden sich immer mehr Stammzellenforscherinnen zu Wort. Medien und Wissenschaft sind in der Lage neue Realitäten zu konstruieren, indem Embryonen zu verwertbarem Material und Frauen als Ort der Produktion solcher Substanzen geschaffen werden. Embryonale Substanzen werden in das Feld der Warenproduktion überführt und juristisch neu verhandelt (vgl. Feyerabend, 2004: 199). Alle Entwicklungsstufen des menschlichen Lebens und die Teile des menschlichen Körpers werden zu Material, das verbraucht und vermarktet werden kann (vgl. Mascarin, 2003: 88). In einer feministischen Auseinandersetzung sollen auch geschlechtsspezifische Aspekte, die die Rolle von Frauen im Kontext der Stammzellenforschung betreffen, herausgearbeitet werden. Neue biotechnologische Verfahren wie die Stammzellenforschung verleihen dem Körper und seiner individuellen wie sozialen Wahrnehmung neue Bedeutung. Er wird als fragmentiert, standardisierbar und austauschbar aufgefasst (vgl. Schicktanz, 2003: 276).

Diese Bilder und Vorstellungen zur Stammzellenforschung in Österreich, wie sie von den Medien vermittelt werden, sollen in der vorliegenden Arbeit festgehalten werden. In der Analyse der Debatte in Österreich stellt sich zudem die Frage, inwiefern sich die an der Stammzellenforschung beteiligten Akteurinnen in ihren Positionen beeinflusst und einander angepasst haben. Durch die Sichtbarmachung von verdeckten Strukturen im österreichischen Stammzellendiskurs kann aus einer kultur- und sozialanthropologischen Perspektive heraus ein kritischer Gegendiskurs etabliert werden zum Schutz vor mechanistischen Antworten auf fundamentale Fragen des Lebens.

⁶ Zu den Akteurinnen im medialen Diskurs siehe Kap. 4.2.5

1.1 Fragestellung

Diese Arbeit soll die Bilder und Vorstellungen zur Stammzellenforschung in Österreich, wie sie von den Medien vermittelt werden, einfangen. Im Rahmen der Diskursanalyse soll aufgezeigt werden, welche Kollektivsymbole, welche Argumentationsstrategien und welche Inhalte in wessen Interesse im Stammzellendiskurs verwendet werden. Dabei stellen Betonungen und Auslassungen seitens der Diskursteilnehmerinnen entscheidende Analysekriterien dar. Aus einer kultur- und sozialanthropologischen, feministischen Perspektive sollen sozio-kulturelle Denk- und Wirkungseffekte, die den veränderten Umgang mit Körperteilen und Zellmaterial betreffen, herausgearbeitet werden.

1.2 Verortung und Relevanz der Arbeit

Diese Arbeit versteht sich als kultur- und sozialanthropologische Analyse des biomedizinischen Diskurses um die Stammzellenforschung in fünf großen Tageszeitungen in Österreich. Die Stammzellenforschung ist ein relativ junges Gebiet, das bislang kaum aus einer kultur- und sozialanthropologischen Perspektive⁷ untersucht wurde. Ich möchte aufzeigen, welche Bilder und Vorstellungen zur Stammzellenforschung sich in Österreich etabliert haben und welche Konsequenzen sich aus diesen Ansichten ergeben. Die gesetzliche Regelung, die medizinische Praxis der Stammzellenforschung oder aber die moralisch-ethischen Dimensionen wurden bis jetzt nur sehr disziplingebunden reflektiert. Eine kultur- und sozialanthropologische, feministische Betrachtung der nationalen Stammzellendebatte kann Grenzverschiebungen zwischen menschlicher Kultur und menschlicher Natur aufzeigen (vgl. Sperling, 2003: 199)

⁷ Sozial- und Kulturanthropologinnen sind Expertinnen für viele relevante Fragestellungen unserer Zeit. Die Vertretung in der Öffentlichkeit ist allerdings gering. So sitzen wir nicht in Bioethikkommissionen oder TV-Talk-Shows. Dennoch muss es meines Erachtens unser Anspruch sein Diskursstrategien aufzuzeigen, einen Pluralismus zu verteidigen, sowie Machtinteressen und Abhängigkeiten in wissenschaftlichen Diskursen aufzudecken.

insofern als *„vermeintlich biologische Entitäten wie Zellen innerhalb eines kulturellen Systems neu verortet werden und der moralische Status des Embryos durch kulturelle und soziale Praktiken neu ausgehandelt wird.“* (ebd.) Die Relevanz dieser Arbeit kann mit den Worten von Vera Kalitzkus unterstrichen werden: *“Durch die ethnologische Herangehensweise, Vorstellungen zum Körper und zum Selbst in anderen Gesellschaften zu verstehen, wird im Blick zurück auf die eigene Gesellschaft vermeintlich Selbstverständliches als kulturell geprägt erkennbar.“* (2002: 105) Bilder und Vorstellungen zur Stammzellenforschung werden in dieser Arbeit *„dicht“*, im spezifischen kulturellen Rahmen deutend, beschrieben (vgl. Geertz, 1991: 7f). Die Diskursanalyse zeigt mit welchen Mitteln und für welche „Wahrheiten“ in einer Gesellschaft Akzeptanz geschaffen wird. Indem diese Arbeit versucht im Kontext der Stammzellenforschung Widersprüche aufzuzeigen und verdeckte Strukturen im Diskurs sichtbar zu machen, stellt dies bereits die Etablierung eines kritischen Gegendiskurses dar und die Ergebnisse der Untersuchung können als Diskussionsmaterial dienen.

1.3 Gliederung

In Kapitel 2.1 werden zunächst theoretisch-methodische Überlegungen zur Stammzellenforschung dargestellt. Dafür müssen voraussetzend naturwissenschaftliche Grundlagen, die die Differenzierung, Gewinnung und das Anwendungspotential von Stammzellen beinhalten, beschrieben werden. Für einen Vergleich der Stammzellendebatte in unterschiedlichen nationalen und kulturellen Kontexten wird in Kap. 2.2 ein Überblick über die Rechtslage und den Stand der Forschung in anderen Ländern gegeben, sowie der rechtlich-politische Rahmen in Österreich beleuchtet. Eine kultur- und sozialanthropologische Perspektive auf die Stammzellendebatte in Kap. 2.3 stellt diese als transnationalen kulturellen Prozess in den Mittelpunkt der Überlegungen. Dabei werden verschiedene Denkansätze zur Entstehung und Entwicklung wissenschaftlicher Tatsachen berücksichtigt. Die gesamte Arbeit orientiert sich am Denkgebäude der von Siegfried Jäger (2004) entwickelten Kritischen

Diskursanalyse und ihrer Anlehnung an Michel Foucault (1998). Der theoretische Hintergrund dieser methodischen Umsetzung wird in Kap. 2.4 und Kap. 2.5 dargestellt. Im 3. Kapitel findet eine kultur- und sozialanthropologische Reflexion in der Auseinandersetzung mit Bioethik, dem moralischen Status des Embryos, der Rolle von Frauen und Paaren im Kontext der Stammzellenforschung, sowie dem Verständnis von Gesundheit und Krankheit statt. Die Veränderungen im Körperverhältnis und im Bewusstsein der Betroffenen, aber auch der Gesellschaft als ganzer zu erörtern, war das Ziel dieses Abschnitts. Dem 4. Kapitel, der Analyse des medialen Diskurses in Österreich, wird besonders viel Raum gegeben, indem verschiedene Positionen und Perspektiven von unterschiedlichen Akteurinnen und deren Darstellungsformen herausgearbeitet werden. Die Untersuchung orientiert sich am sozialwissenschaftlichen Ansatz der Grounded Theory, wie sie von Glaser und Strauss (1967) entwickelt wurde. Im letzten Abschnitt werden in einer abschließenden Gesamtbetrachtung die soziokulturellen Denk- und Wirkungseffekte des medialen Stammzellendiskurses in Österreich deutlich gemacht.

2. Theoretisch-methodische Überlegungen

Dieses Kapitel dient der Erläuterung der theoretisch-methodischen Herangehensweise und soll Grundannahmen, aber auch die kulturelle Dimension der Stammzellenforschung darlegen.

2.1 Was ist die Stammzellenforschung? Naturwissenschaftliche Grundlagen

Im folgenden Kapitel soll zunächst ein medizinischer Hintergrund über die Forschung an humanen Stammzellen gegeben werden. Die Differenzierung von Stammzellen, ihre Gewinnung und die Anwendungspotentiale werden überblicksmäßig dargestellt. Das biomedizinische Detailwissen ist nicht der primäre Untersuchungsfokus dieser Arbeit, stellt aber eine Bedingung für das Verständnis der Debatte dar.

2.1.1 Arten von humanen Stammzellen

Stammzellen sind nicht spezialisierte Ursprungszellen, aus denen jeder Organismus besteht. Sie können sich durch Zellteilung immer wieder erneuern und unter bestimmten physiologischen oder experimentellen Bedingungen neue spezialisierte Körperzellen ausbilden (vgl. AKD, 2003: 4). Es gibt verschiedene Stammzelltypen. Eine grobe Unterscheidung bietet die Einteilung in **embryonale** und **adulte (= somatische)** Stammzellen. Stammzellen unterscheiden sich in ihrer Potenzialität, der Fähigkeit zur Ausdifferenzierung in verschiedene Gewebetypen (vgl. Tannert et al., 2004: 140). Im Laufe der Entwicklung nimmt diese Fähigkeit, neue Zellen und Gewebe hervorzubringen, ab.

Totipotente Stammzellen besitzen die Fähigkeit, einen kompletten Organismus zu bilden (vgl. Schwank, 2003: 24). Totipotentialität einer Zelle bezeichnet den Zustand der totalen Undifferenziertheit. Aus einer totipotenten Zelle können noch alle Zelltypen entstehen (vgl. Pöltner, 2002: 188). Ungeklärt ist, bis zu welchem Entwicklungsstadium eines menschlichen Embryos Totipotentialität vorliegt – sicher bis zum 4-Zell-Stadium⁸ (ebd.).

Pluripotente Stammzellen können sich zu vielen verschiedenen Zelltypen verwandeln, besitzen allerdings nicht mehr die Fähigkeit sich zu einem vollständigen Organismus zu verwandeln (vgl. Schwank, 2003: 24). Pluripotent sind embryonale Stammzellen aus der inneren Zellschicht der Blastozyste⁹ und embryonale Keimzellen¹⁰ (ebd.).

Multipotente Stammzellen sind in der Lage spezifische Gewebetypen auszubilden (vgl. Tannert et al., 2004: 140). Sie können innerhalb ihres Gewebes alle vorkommenden Zellen ausbilden (vgl. Schwank, 2003: 24). Adulte Stammzellen gelten als multipotent (ebd.).

2.1.2 Gewinnung von humanen Stammzellen

Die Klassifizierung humaner Stammzellen kann nach ihrer Herkunft und der Art ihrer Gewinnung in drei Gruppen von Stammzellen erfolgen (vgl. AKD, 2003: 4):

1. **Humane embryonale Stammzellen**, die aus Embryonen im Blastozystenstadium in der Präimplantationsphase gewonnen werden.

⁸ Die befruchtete Eizelle wird als Zygote bezeichnet. Etwa 30 Stunden nach der Befruchtung hat sich die Zygote zum ersten Mal geteilt (2-Zell-Stadium). Etwa 60 Stunden nach der Befruchtung hat die Zygote das 8-Zell-Stadium erreicht (vgl. Schwank, 2003: 14). „In der menschlichen Embryonalentwicklung weisen nach derzeitiger Auffassung alle Zellen des Embryos bis zum 4-Zell-Stadium Totipotenz auf, während im 8-Zell-Stadium wahrscheinlich nur noch einige Zellen dieses Potential besitzen.“ (Heinemann 2000: 262)

⁹ Etwa 3 Tage nach der Befruchtung hat die Zygote das 16-Zell-Stadium erreicht, welches Morula-Stadium genannt wird. Mit jeder Teilung werden die Zellen kleiner und differenzieren sich in äußere und innere Zellen (vgl. Schwank, 2003: 15). Im Inneren der Morula bildet sich eine flüssigkeitsgefüllte Höhle, das Blastocoel und sie wird nun als Blastozyste bezeichnet (ebd.).

¹⁰ „Als Keimzellen werden Ei- oder Samenzellen einschließlich ihrer Vorläuferzellen bezeichnet. Die Keimzellen wandern während der Embryonalentwicklung in die Genitalleiste ein. Aus den Genitalleisten im Embryo entwickeln sich später die Geschlechtsorgane.“ (Schwank, 2003: 25)

2. **Humane embryonale Keimzellen**, die aus primordialen Keimzellen des Fötus isoliert werden können.
3. **Humane somatische Stammzellen**, die aus adulten oder fötalen Geweben oder Organen oder aus dem Nabelschnurblut isoliert werden können.

Die Frage, wie die Forschenden zu den Stammzellen kommen, gehört zu den umstrittensten Punkten in der Diskussion.

Die embryonalen Stammzellen können von überzähligen Embryonen¹¹ aus der In-vitro-Fertilisation (IVF)¹² stammen, wobei der Embryo nicht wieder in die Gebärmutter eingepflanzt wird, oder sie könnten zu Forschungszwecken mit der IVF-Technik hergestellt werden (vgl. Schwank, 2003: 21). In beiden Fällen kann der Embryo sich nicht weiterentwickeln¹³. Embryonale Stammzellen können auch aus Keimzellen von Föten¹⁴ gewonnen werden, die von Fehlgeburten oder Abtreibungen stammen (vgl. Schwank, 2003: 22). In verschiedenen Geweben geborener Menschen kommen die adulten Stammzellen vor: Gehirn, Knochenmark, Blut, Blutgefäße, Skelettmuskeln, Haut, Darmschleimhaut, Augenhornhaut, Augennetzhaut, Zahnmark, Leber und Bauchspeicheldrüse (vgl. Schwank, 2003: 23). Die genaue Lokalisation von Stammzellen in den verschiedenen Geweben ist nur schwierig zu bestimmen (vgl. Lütjen-Drecoll, 2002: 9). Am meisten Erfahrung hat man heute mit der Gewinnung von blutbildenden Stammzellen (vgl. Schwank, 2003: 23). Hämatopoetische¹⁵ Stammzellen kommen in der fetalen Leber, dem Nabelschnurblut und dem Knochenmark vor (vgl. Lütjen-Drecoll, 2002: 13). Nabelschnurblut ist

¹¹ Als überzähliger Embryo wird ein auf dem Weg der IVF, für die medizinisch unterstützte Reproduktion, erzeugter Embryo bezeichnet, der jedoch dann nicht mehr benötigt wird (vgl. AKD, 2003: 60).

¹² Vgl. Fußnote 1

¹³ Dabei wird die äußerste Zellschicht des fünf bis sechs Tage alten Embryos (Blastozyste) mit Laser oder einer biochemischen Reaktion entfernt. Aus der inneren Zellmasse werden die Stammzellen gewonnen und in einem speziellen Nährmedium kultiviert. 1998 gelang diese Art der Gewinnung von embryonalen Stammzellen erstmals beim Menschen (vgl. Schwank, 2003: 21). Ein Embryo kann sich ohne Implantation in die Gebärmutterschleimhaut nicht über das Blastozystenstadium hinaus weiterentwickeln (vgl. AKD, 2003: 62).

¹⁴ Vgl. Fußnote 2; Fötus bezeichnet die Entwicklungsphase eines Menschen von der neunten Woche der Befruchtung bis zur Geburt (vgl. Pöltner, 2002: 329). Aus Fötalgewebe gewonnene Stammzellen werden unterschieden in fötale Keimzellen, aus denen sich die Gameten (das männliche Spermatozyt oder die weibliche Eizelle) entwickeln, und den übrigen fötalen Körperzellen (vgl. AKD, 2003: 59).

¹⁵ blutbildende

verhältnismäßig reich an Blutstammzellen (vgl. Badura-Lotter, 2005: 107). Die Gewinnung erfolgt im Krankenhaus direkt nach der Geburt aus der Nabelschnur.

2.1.3 Anwendungspotenzial der Forschung an humanen Stammzellen

Die seit über zehn Jahren erfolgreich eingesetzte Transplantation¹⁶ hämatopoetischer Stammzellen dient der Behandlung hämatologischer Krankheitsbilder, wie Leukämie oder angeborenen Immunschwächen (vgl. AKD, 2003: 4).

Die neuartigen Therapiekonzepte lassen sich folgendermaßen differenzieren (AKD, 2003: 5f):

- **Entwicklung neuartiger Stammzellentherapien**
 - *Transplantation von aus Stammzellen gewonnenen ausdifferenzierten Zellen:* Stammzellen lassen sich kultivieren und so steuern, dass sie sich im Labor zu bestimmten Zelltypen ausdifferenzieren und dann implantiert werden können (z.B.: Insulin produzierende Zellen zur Behandlung von Diabetes, ...)
 - *Direkte Zuführung von Stammzellen:* die Differenzierung zu den erforderlichen Zellen erfolgt im Körper, gesteuert durch Signale aus dem geschädigten Gewebe.
 - *Stimulierung endogener Stammzellen:* Geforscht wird an der Möglichkeit, die eigene Stammzellenpopulation eines Individuums so anzuregen, dass die Selbstregenerierung in Gang gesetzt oder verstärkt wird.

Diese Stammzellentherapien befinden sich in einem sehr frühen Entwicklungsstadium, und bevor es zu einer klinischen Anwendung kommen kann, müssen wissenschaftliche und technische Fragen gelöst werden:

¹⁶ Als Transplantation wird die Übertragung von Zellen, Geweben oder Organen auf ein anderes Individuum oder an eine andere Körperstelle bezeichnet (vgl. Pöltner, 2002: 333). Unter allogener Transplantation ist die Übertragung zwischen genetisch differenten Individuen derselben Spezies gemeint, unter xenogener Transplantation versteht man die Übertragung zwischen Individuen verschiedener Spezies (ebd.).

- Welche Erkenntnisse fehlen über die Steuerungsmechanismen für Wachstum, Verbleib und Differenzierung von Stammzellen?
- Wie hoch ist bei der Verwendung humaner embryonaler Stammzellen das Tumorrisiko für Teratome¹⁷?
- Wie kann die Funktions- und Lebensfähigkeit der Stammzellen oder ihrer Abkömmlinge über die gesamte Lebensdauer der Empfängerin sichergestellt werden?
- Wie kann das Problem der Immunabwehr gelöst werden?

- **Herstellung menschlicher Zelllinien zur Verwendung in der präklinischen Arzneimittelforschung und in der Toxikologie**

Möglicherweise erweist sich dieser Bereich der Forschung an humanen embryonalen Stammzellen als das zunächst größte Anwendungsgebiet in der Medizin, da hier die Probleme der Immunabwehr, der Lebensfähigkeit und des Tumorrisikos nicht zum Tragen kommen.

- **Erforschung der Entwicklung des Menschen**

Humane embryonale Stammzellen dürften Einblicke in Entwicklungsschritte liefern, die sich nicht direkt am menschlichen Embryo beobachten lassen, die jedoch für klinische Bereiche von Bedeutung sind, wie angeborene Fehlbildungen, Unfruchtbarkeit und Fehlgeburten.

- **Erforschung der grundlegenden Mechanismen der Zelldifferenzierung und –proliferation**

Krebserkrankungen sind auf eine abnorme Zellteilung und –differenzierung zurückzuführen. Die bei der Kultivierung von Stammzellen gewonnenen Erkenntnisse über die genetischen und molekularen Steuerungsmechanismen dieser Prozesse können Informationen darüber liefern, wie diese Krankheiten entstehen und dazu beitragen, neue Therapiestrategien zu entwickeln.

¹⁷ Ein Teratom ist ein Keimzelltumor. (<http://de.wikipedia.org/wiki/Teratom> - Download am 19.07.2008)

In der Wissenschaft herrschen unterschiedliche Auffassungen darüber, ob humane embryonale Stammzellen ein größeres Potenzial als humane somatische Stammzellen haben. Viele Berichte¹⁸ kommen zu dem Ergebnis, dass zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht absehbar ist, welche wichtigen Erkenntnisse die Forschung an embryonalen oder somatischen Stammzellen hervorbringen wird und welche Stammzellen am besten geeignet sein werden, die Bedürfnisse der Grundlagenforschung und der klinischen Anwendungen zu erfüllen.

2.2 „Ein Blick innerhalb und außerhalb der Grenzen“

Die unterschiedlichen Auffassungen zum Zeitpunkt des Lebensanfangs sind nur ein Aspekt der kulturübergreifenden bioethischen Diskussion, die mit der Globalisierung der Biomedizin und der Stammzellenforschung zunehmend an Bedeutung gewinnt. Unter pluralistischen Bedingungen fällt es schwer, Einigkeit über die Grenzziehungen in der Forschung zu erlangen. Ein Blick auf den internationalen Stand der Diskussion, sowie die gesetzliche Regelung in Österreich dient der Erkundung, inwiefern die verschiedenen bioethischen Perspektiven nur nebeneinander stehen, in Konflikt geraten oder aber Gemeinsamkeiten aufweisen und kann als Basis für neue Überlegungen dienen.

¹⁸ Stem Cells: scientific progress and future research directions, National Institutes of Health (NIH), Bethesda, USA, June 2001

Schweizer Nationale Ethikkommission im Bereich Humanmedizin: Stellungnahme zur Forschung an humanen embryonalen Stammzellen, Juni 2002

Bericht des Gesundheitsrats der Niederlande über „Stammzellen zur Wiederherstellung von Geweben. Forschung zur Therapie mit somatischen und embryonalen Stammzellen“, Juni 2002

House of Lords Select Committee UK – Bericht über Stammzellenforschung, Februar 2002

Schwedischer Nationalrat für Ethik in der Medizin: Stellungnahme zur Forschung an embryonalen Stammzellen, Jänner 2001

2.2.1 Der internationale Stand der Diskussion

Im Folgenden soll ein Überblick über die Rechtslage und den Stand der Forschung in anderen Ländern gegeben werden, der einer Verbindung zwischen dem Diskurs auf national-lokaler Ebene und globaler Ebene dienen soll. Die Situation in Österreich kann nicht unabhängig vom internationalen Umfeld gesehen werden¹⁹.

In den einzelnen EU-Staaten gelten unterschiedliche Regelungen zur Forschung mit embryonalen Stammzellen²⁰. Die umfassendsten Rechte haben Forscherinnen in Großbritannien, wo die Erzeugung von humanen Embryonen für die Gewinnung von Stammzellen gesetzlich erlaubt ist. In Finnland, Griechenland, Schweden und den Niederlanden dürfen humane embryonale Stammzellen aus überzähligen Embryonen unter bestimmten gesetzlichen Bedingungen gewonnen werden. In Ländern wie Österreich, Deutschland, Dänemark, Frankreich und Irland ist die Gewinnung embryonaler Stammzellen aus überzähligen Embryonen verboten. Der Import humaner embryonaler Stammzellen ist nicht ausdrücklich untersagt. Keine besonderen Vorschriften für die Forschung an und mit humanen Embryonen gibt es in Belgien, Italien, Luxemburg und Portugal. Die erheblichen Unterschiede zwischen den Staaten bestehen in der Bestimmung des Schutzniveaus menschlichen Lebens in den verschiedenen Entwicklungsphasen. Es werden sehr unterschiedliche Positionen bezüglich der Auflagen für die Forschung an und mit humanen embryonalen Stammzellen bezogen, womit bestätigt wird, dass innerhalb der Mitgliedstaaten der EU verschiedene Ansichten darüber bestehen, was als ethisch vertretbar gilt und was nicht (vgl. AKD, 2003: 8 / Tschöpe, 2002: 9f / DFG, 2003: 31). Im internationalen Vergleich besteht weitgehend Konsens darüber, dass der menschliche Embryo nicht zu einem reinen

¹⁹ Durch das durch Österreich erwirkte Moratorium (Mitte 2002-Ende 2003) erhielten Länder mit weniger restriktiven Forschungsbedingungen keine Förderung auf EU-Ebene und somit keine finanzielle Unterstützung für die Embryonenforschung.

²⁰ Europäische Kommission, GD Forschung, Direktion E: *Survey on opinions from National Ethics Committees or similar bodies, public debate and national legislation in relation to human embryonic stem cell research and use* sowie nachzulesen in „*Survey on the National Regulations in the European Union regarding Research on Human Embryos*“ – B.Gratton – veröffentlicht vom Sekretariat der EGE – Europäische Kommission – Juli 2002

Forschungsgegenstand reduziert werden darf. Ebenso sollen Praktiken, die der Menschenwürde widersprechen, wie die Anwendung der Klonierungstechnik zur Reproduktion menschlichen Lebens sowie Keimbahninterventionen verboten sein (vgl. DFG, 2003: 30). Es besteht überwiegende Übereinstimmung, dass Embryonen nicht zu Forschungszwecken erzeugt werden dürfen, dass Forschungsarbeiten nur mit überzähligen, nicht mehr für eine künstliche Befruchtung benötigten Embryonen durchgeführt werden sollen und dass behandelte Embryonen nicht mehr implantiert werden dürfen (ebd.).²¹ Auf EU-Ebene besteht keine Rechtsetzungsbefugnis im Forschungsbereich, auch wenn in einigen Richtlinien die Frage der Embryonenforschung und Verwendung von Embryonen berührt wird. Ebenfalls auf EU-Ebene regelt die *Charta der Grundrechte der Europäischen Union* einige Praktiken, die sich auf die Embryonenforschung beziehen, namentlich „*eugenische Praktiken, insbesondere diejenigen, welche die Selektion von Personen zum Ziel haben, sowie das reproduktive Klonen von Menschen*“.²²

Außerhalb der Europäischen Union, vor allem in den USA, Australien, Israel, Singapur, Korea und China laufen umfangreiche Forschungsprojekte zu humanen embryonalen Stammzellen, vor allem was Entwicklungen beim Aufbau von Stammzellbanken und Registern anbelangt (vgl. AKD, 2003: 32). Laut dem Bericht der Kommissionsdienststellen aus Brüssel über die Forschung an humanen embryonalen Stammzellen (vgl. AKD, 2003: 33) soll mit der Stammzellenbank nicht nur qualitativ hochwertiges Ausgangsmaterial für die Entwicklung einer Stammzellentherapie bereitgestellt werden, sondern den Forscherinnen eine zentrale Anlaufstelle geboten werden, um so die Verwendung vorhandener

²¹ Belegt wird dieses internationale Übereinkommen durch die *Allgemeine Erklärung der UNESCO über das menschliche Genom und die Menschenrechte* vom 12. August 1997 sowie das Übereinkommen des Europarats in der *Konvention über Menschenrechte und Biomedizin* vom 4. April 1997. Die UNESCO - Erklärung ist vor allem politischer Natur ohne völkerrechtliche Verbindlichkeit, die Konvention das erste internationale Rechtsinstrument mit völkerrechtlich bindendem Charakter (vgl. Tschöpe, 2002: 3f).

²² Stellungnahme Nr.15 der europäischen Beratungsgruppe für Ethik im Bereich der Wissenschaft und der neuen Technologien vom 14. November 2000 als Anhang E (AKD, 2003: 73)

humaner embryonaler Stammzelllinien²³ zu optimieren, wodurch die Zahl der humanen Embryonen, die die einzelnen Forscherteams für die Gewinnung neuer Stammzelllinien benötigen, reduziert wird²⁴. Laboratorien in Singapur, Taiwan, Südkorea und China sind aktiv mit der Forschung an humanen embryonalen Stammzellen befasst (vgl. AKD, 2003: 50)²⁵. In den USA²⁶ stellt sich die Lage anders als in Europa dar, da eine klare Trennung zwischen dem öffentlichen und dem privaten Sektor besteht. Nur die öffentlich geförderte Forschung ist geregelt. Die Bereitstellung öffentlicher Gelder für die Embryonenforschung ist untersagt. Somit ist die öffentlich geförderte Forschung auf Embryonen angewiesen, die ihnen aus Privatmitteln unterstützte Forscherinnen zur Verfügung stellen. Im August 2000 veröffentlichten die National Institutes of Health neue Leitlinien, die die staatliche Unterstützung der Forschung an humanen embryonalen Stammzellen unter bestimmten Voraussetzungen zulassen. Kein Bundesgesetz regelt die Forschung an humanen Embryonen und die Gewinnung humaner embryonaler Stammzellen im Privatsektor (vgl. AKD, 2003: 81). Auch Israel ist eine der Pionierinnen in der internationalen Stammzellenforschung. Der Beratungsausschuss für Bioethik der israelischen National Academy of Sciences and Humanities erlaubt die Forschung an überzähligen humanen Embryonen unter bestimmten Bedingungen und hält es für ethisch vertretbar, mit neuen Technologien zur Gewinnung embryonaler Stammzellen zu experimentieren, wie dem Kerntransfer (dem so genannten therapeutischen Klonen ohne reproduktive Zwecke) (vgl. AKD, 2003: 69).

²³ Eine aus Körpergewebe etablierte Zellkultur, die in spezifischen Nährmedien (z.T. über Jahrzehnte) kultiviert werden kann und sich durch bestimmte Merkmale und Zellfunktionen auszeichnet. Das genetische Programm der Zellen in der Zellkultur ist nicht in allen Fällen deckungsgleich mit dem Programm der Körperzellen, aus denen die Zelllinie etabliert wurde. Zellen einer Zelllinie vermehren sich durch Zellteilung und können unter Umständen durch Zugabe geeigneter Wachstumsfaktoren zu bestimmten Zelltypen differenziert werden (vgl. DFG, 2003: 52)

²⁴ Beispiele für vorhandene embryonale Stammzelllinien sind das Karolinska Institut in Schweden sowie das Universitätsklinikum in Sahlgrenska, Universität Göteborg, das Rambam Medical Center in Israel, sowie das Monash Institut in Australien (vgl. AKD, 2003: 67).

²⁵ In Singapur empfiehlt der Ausschuss für Bioethik die Forschung an humanen Stammzellen und das therapeutische Klonen unter strengen Auflagen zu genehmigen. Die Regierung in Südkorea genehmigt die Verwendung von weniger als 14 Tage alten Embryonen für die Stammzellenforschung. In Japan erlaubt das Gesetz die Forschung an humanen Embryonen in vitro sowie die Gewinnung humaner embryonaler Stammzellen (vgl. AKD, 2003: 71).

²⁶ Ebenso nachzulesen in der Stellungnahme Nr.15 der europäischen Beratungsgruppe für Ethik im Bereich der Wissenschaft und der neuen Technologien vom 14. November 2000 als Anhang E (AKD, 2003: 71)

Es herrscht ein Rechtspluralismus.

„Manchmal scheint das Recht der rennende Hase zu sein. Die zu regelnden Verhältnisse sind als Igel „immer schon da“. Aber dieses Bild ist falsch. Das Recht soll vielmehr Igel sein, ein geduldiger Igel, der den hin- und herrasenden Verhältnissen jeweils am Ende des Feldes zeigt, wo die Grenze ist.“

(Stolleis, 2002: 31f)

Die gesellschaftliche Debatte um die Stammzellenforschung findet statt, während sich die Ausgangslage in den wissenschaftlichen Laboren weiter rasch verändert und die Ausgangspunkte immer neu fixiert werden müssen. Die Gesetzgebung ist meist von der fortschreitenden Wissenschaft bereits wieder überholt. Die Schnellebigkeit der Forschung erfordert eine neue Flexibilität in der Gesetzgebung (vgl. Tschöpe, 2002: 9). *„Die global verfügbare Technik ist in nationale Kontexte eingebunden. Nationale Beschränkungen gibt es, weil diese Technologie Normen und Werte berührt, die für alle wichtig sind“*, so Eva-Maria Knoll, die sich in ihrer Dissertation mit dem Phänomen Fortpflanzungstourismus am Beispiel der In-Vitro-Fertilisation (IVF) beschäftigt²⁷. Aufgrund der nationalen Forschungsbeschränkungen gibt es Analogien zur Stammzellenforschung, wenn Wissenschaftsbetriebe sich in Ländern mit weniger restriktiven Forschungsbedingungen ansiedeln und die Gefahr des „Forschungstourismus“ mit dem Handel von Stammzelllinien anwächst.

Ein Vergleich der Stammzelldebatten in unterschiedlichen nationalen und kulturellen Kontexten verdeutlicht, dass das jeweils vorherrschende Menschenbild²⁸ immer nur eines unter vielen ist. Hinter den Grenzziehungen für Forschung stehen theologische und ethische Traditionen, ein entweder kirchliches oder säkularisiertes, metaphysisches oder utilitaristisch akzentuiertes

²⁷Quelle: [http://forschungsnewsletter.univie.ac.at/index.php?id=9403&tx_ttnews\[tt_news\]=2978&tx_ttnews\[backPid\]=9365&cHash=811791bd1a](http://forschungsnewsletter.univie.ac.at/index.php?id=9403&tx_ttnews[tt_news]=2978&tx_ttnews[backPid]=9365&cHash=811791bd1a) - Download am 17.05.2006

²⁸ Menschenbild meint hier Leitvorstellung des Lebens

Menschenbild (vgl. Stolleis, 2002: 29). Das Menschenbild, welches der wissenschaftlichen Forschung und ihren Anwendungen zugrunde liegt, wurzelt in unserem alltäglichen Denken über das Wesen des Menschen, in das Wissenschaftlerinnen und Expertinnen ebenso wie Laien hineinsozialisiert werden (vgl. Buoyardane, 2001: 2f). Kulturelle Werte bestimmen die Art und Weise, in der Menschen ihre Umwelt und auch sich selbst wahrnehmen. Diese kulturellen Einflüsse finden sich auch in der Forschung, denn hinter jeder wissenschaftlichen Forschung und Entwicklung steht eine bestimmte Weltsicht.

2.2.2 Das Fortpflanzungsmedizingesetz (FMedG) - Österreich

Derzeit sind in Österreich die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Stammzellenforschung primär im Fortpflanzungsmedizingesetz²⁹ festgeschrieben. Es stellt somit den rechtlich-politischen Rahmen für den medialen Diskurs in Österreich dar. Spezifische gesetzliche Regelungen bestehen für die therapeutische Verwendung von humanen Stammzellen³⁰. Das im März 2008 in Kraft getretene Gewebesicherheitsgesetz (GSG)³¹ regelt unter anderem umfangreich die Gewinnung, Verarbeitung, Lagerung und Verteilung von Nabelschnurblutstammzellen³². Ein Verbot für den Import und die Forschung an bereits existierenden embryonalen Stammzellen lässt sich aus dem FMedG nicht ableiten³³. Laut §1 Abs.3 des FMedG sind pluripotente embryonale Stammzellen keine entwicklungsfähigen Zellen und unterliegen daher nicht dem Verbot des §9 Abs.1 des FMedG. Es erscheint widersprüchlich, wenn Österreich eine Forschung

²⁹ BGBl 1992/275, FmedG; eine Auseinandersetzung mit dem FmedG ist auch bei Weikert (1996), Knoll (2001) und Hadolt (2005) zu finden.

³⁰ Nachzulesen bei Kopetzki: www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=27204 - Download am 04.09.2008

³¹ BGBl I 2008/49, GSG

³² www.austria.gv.at/DocView.axd?CobId=29906 - Download am 04.09.2008

³³ Juristisch betrachtet handelt es sich bei pluripotenten embryonalen Stammzellen um Arzneiwaren. Auch das österreichische Arzneiwareneinfuhrgesetz bietet keinen hinreichenden Rechtsgrund für ein Importverbot von embryonalen Stammzellen.

an embryonalen Stammzellen auf EU-Ebene ablehnt und gleichzeitig kein innerstaatliches Forschungsverbot vorliegt³⁴.

Die Forschung an pluripotenten embryonalen Stammzellen ist nach geltendem Recht ohne Einschränkungen erlaubt. §9 Abs.1 des Fortpflanzungsmedizingesetz verbietet jedoch die Gewinnung (Entnahme) von Zellen aus befruchteten Eizellen, sofern diese in Österreich stattfindet. *„Entwicklungsfähige Zellen dürfen nicht für andere Zwecke als für medizinisch unterstützte Fortpflanzungen verwendet werden.“* Es handelt sich um eine *einfachgesetzliche Festsetzung*, die nicht mit dem Recht auf Leben oder dem Grundsatz der Menschenwürde begründet wird (vgl. Körtner, 2002: 5). *„Als entwicklungsfähige Zellen sind befruchtete Eizellen und daraus entwickelte Zellen anzusehen.“* (§1 Abs.3 FMedG). Der österreichische Gesetzgeber bezeichnet Embryonen im FMedG als entwicklungsfähige Zellen und bietet keine normative Definition des Embryos oder der Zygote³⁵. *„Das Bemühen um terminologische Klärungen ist deshalb kein bloßes Spiel mit Worten, weil mit den unterschiedlichen Begriffen verschiedene ontologische und ethische Optionen verbunden sind.“* (Körtner, 2002: 3) Der juristischen und semantischen Zergliederung und Parzellierung des Körpers, in der Ei- und Samenzellen als frei schwebende Entitäten betrachtet und losgelöst vom Körper verwendet werden, liegt ein kulturspezifisches Körperbild zugrunde, welches auf einem Körper-Geist-Dualismus beruht und eine Einheit von Frauenkörper und Eizelle ausschließt (vgl. Knoll, 2001: 26/ Hauser-Schäublin, 2001: 78ff).

Eine Auseinandersetzung mit den Grenzen des Erlaubten in Österreich lässt bestehende gesellschaftliche Vorannahmen erkennen, welche in die gesetzlichen Bedingungen einfließen und diese mitstrukturieren. Aus den gesetzlichen

³⁴ Trotz eines Mehrheitsvotums der österreichischen Bioethikkommission, welches die Förderung der Forschung an humanen embryonalen Stammzellen unter strengen Auflagen befürwortet, hat die österreichische Bundesregierung bei der Beschlussfassung zum 6. Rahmenprogramm als einziges Land mit Nein gestimmt (vgl. Körtner, 2002: 2).

³⁵ Embryologisch wird die entwicklungsfähige Zelle in der ersten Woche nach der Fertilisation als Zygote bezeichnet (vgl. Fußnote 2). Das deutsche Embryonenschutzgesetz und das schweizer Fortpflanzungsmedizingesetz bezeichnen dagegen schon die befruchtete Eizelle vor der Nidation als Embryo (vgl. Körtner, 2002: 3).

Vorgaben kann ein Bezug zum Weltbild angenommen werden³⁶. *„Das Weltbild einer Gesellschaft und deren Rechtsauslegung stehen somit in einem Wechselverhältnis.“* (Knoll, 2001: 22) Die technologische Verfügbarkeit frühen menschlichen Lebens, die technologische Beherrschbarkeit der Natur, die Ausbeutung von Frauen und ihrer Körper, die Aufzucht von Menschen als Organspender, macht die Frage des politischen Umgangs mit der Stammzellenforschung zu einer Diskussion, in der sich unterschiedliche Relevanz- und Wertauffassungen der Akteurinnen gegenüberstehen (vgl. Hadolt, 2005: 6). Dort, wo Stammzellenforschung unter bestimmten Umständen, wie der Hochrangigkeit des Forschungsvorhabens oder der Alternativlosigkeit, zugelassen wird, ist kritisch zu hinterfragen, wie sich diese Kriterien in der Debatte konstituiert haben und wie sie in der Praxis der Bewertung von Forschungsanträgen angewendet werden können. Der Kulturanthropologe Sperling (2003: 200) formuliert die Frage treffend: *„Wie ordnen sich die Annahmen dieser gesetzlichen Regelungen innerhalb eines größeren westlichen kulturellen Systems ein, in dem Potenzialität und Machbarkeit eine große symbolische Bedeutung haben, in dem Leben, Zeit und Entwicklung als kontinuierlich gesehen werden, und in dem Personen als autonome, selbständige und für sich handelnde Individuen verstanden werden?“* Diese Entwicklungen aus einer sozial- und kulturanthropologischen Perspektive zu erkunden, stellt eine herausfordernde Aufgabe für unsere Disziplin dar.

³⁶ Eva Maria Knoll gibt in ihrer Arbeit (2001: 22) einen kurzen Überblick über die lange Tradition in der Anthropologie, die die rechtlichen Rahmenbedingungen einer Gesellschaft untersucht: So wurden unter anderem Untersuchungen von Bronislaw Malinowski, Max Gluckman, Margret Mead und Clifford Geertz zu *„law as the unfolding of reason“* vorgelegt. Das Rechtssystem einer Gesellschaft wurde dabei in einer ersten Phase der *Anthropology of law* als bloßes System von Regeln erachtet und in einer zweiten als Ausdruck bestimmter struktureller Grundmerkmale einer Gesellschaft. Mit Michel Foucaults Werk *„Überwachen und Strafen“* (1976) trat in einer dritten Phase das Recht als Institution zur Disziplinierung, Regulierung und Kontrolle schließlich in den Vordergrund; eine Perspektive, die *„law as politics“* betrachtet (vgl. Vincent, 2000: 330-333).

2.3 Gedanken zur Biomedizin aus Sicht der Kultur- und Sozialanthropologie – die kulturelle Dimension der Stammzellenforschung

Als ein medizinisches System unter vielen stellt die Biomedizin³⁷ die Ethnomedizin³⁸ des Westens³⁹ dar. Die Biomedizin als gesellschaftliche Institution gestaltet und produziert soziale Kontexte und Möglichkeiten von Lebensentwürfen mit. Die Medizinanthropologie⁴⁰, eine Subdisziplin der Kultur- und Sozialanthropologie untersucht, wie Wissen um Gesundheit und Krankheit produziert und dargestellt, wie es legitimiert und wie es angewendet wird (vgl. Sperling, 2003: 187). Die Technologie der Stammzellenforschung greift in unser Leben ein und setzt gesellschaftliche Verschiebungen in Gang, die nicht nur ökonomische und politische Konsequenzen mit sich bringen, sondern unseren Umgang und unser Verständnis vom menschlichen Körper und Teilen davon als Ressource verändern. Zentrale Konzepte der Moderne wie Natur, Leben, Tod und Individualität werden in Frage gestellt (vgl. Sperling, 2003: 187). Durch die Visualisierung von Embryonen und einzelnen Zellen werden diese als konkrete und autonome Entitäten wahrgenommen⁴¹ (vgl. Sperling, 2003: 199). Damit einher geht eine Auseinandersetzung mit dem Beginn menschlichen Lebens, die dazu führt, dass „[...] *neue Geschichten personaler Herkunft entstehen*, die unser

³⁷ Damit gemeint ist die westliche Tradition wissenschaftlicher und biologisch orientierter diagnostischer und therapeutischer Methoden. Vgl. Fußnote 3

³⁸ Jede Gesellschaft und jede Kultur hat bestimmte Krankheitsvorstellungen und bestimmte Methoden zur Heilung dieser Krankheiten. Kulturelles Wissen über Krankheit, Diagnose und Therapie wird als Ethnomedizin bezeichnet (Sperling, 2003: 190).

³⁹ Die Begriffe *Westen* und *westlich* können je nach Kontext und Zeit verschiedene Bedeutungen haben. In dieser Arbeit sind die Begriffe gleichbedeutend mit „Erste Welt“, als Abgrenzung zu den Entwicklungsländern der „Dritten Welt“. Die zum Westen zählenden Staaten sind: Nord- und Südamerika, Europa, Südafrika, Australien, Neuseeland, Asien (Israel und im weiteren Sinne auch als Nicht-Industriestaaten Türkei, Japan, Taiwan, Südkorea und Hongkong) (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Westliche_Welt - Download am 22.09.2008, 12.15 Uhr).

⁴⁰ Es lassen sich zwei Hauptansätze unterscheiden: die klinisch angewendete Medizinanthropologie (*clinically applied medical anthropology*) und die kritische Medizinanthropologie (*critical medical anthropology*). Die kritische Medizinanthropologie fragt, mit welchen Strategien die Biomedizin die Definitionsmacht errungen hat, die sie in westlichen Gesellschaften besitzt (vgl. Sperling, 2003: 192).

⁴¹ In Großbritannien wurde die neue Kategorie *Prä-Embryo* eingeführt, der biologisch, technisch und moralisch vom Embryo abgegrenzt wurde, wodurch an bis zu 14 Tagen (nach der Empfängnis) alten Embryonen geforscht werden darf.

Verständnis von Identität prägen.“ (Sperling, 2003: 199). Angesichts der biomedizinischen Entwicklung der Stammzellenforschung wird dem Körper und seiner individuellen wie sozialen Wahrnehmung neue Bedeutung verliehen (vgl. Sperling, 2003: 191). Eine kultur- und sozialanthropologische Perspektive auf die soziokulturellen und politisch-diskursiven Aushandlungsprozesse innerhalb der Stammzellendebatte in den österreichischen Medien soll aufzeigen, „[...] wie ein kulturelles System die von ihm selbst produzierten Widersprüche im Normen- und Wertgefüge zu entschärfen sucht, beziehungsweise sich an dieselben anpasst und verändert.“ (Sperling, 2003: 199)

2.3.1 Biopolitische Mythen und Alltagsphantasien in der Stammzellenforschung

Die Stammzellenforschung aktiviert und formt ein breites Spektrum an Vorstellungen, Phantasien, Hoffnungen und Ängsten. Die „*Bekämpfung von Krankheiten, der Fluch der Unsterblichkeit, die Verlängerung des Lebens [...]*“ (vgl. Gebhard, 2002: 143ff)⁴² als mythische Versprechungen und Hoffnungen sichern die Stellung der Stammzellen am Forschungsmarkt über Disziplinen- und Nationengrenzen hinweg. Der „*Mensch als Maschine, die Optimierung des Menschen, der Eingriff in die Natur, das Ende der Individualität [...]*“ sind verfügbare Vorstellungen, die mit der Stammzellenforschung und gentechnologischen Verfahren im medizinischen Bereich einhergehen (ebd.)⁴³. Diese Phantasien und Vorstellungen erhalten ihr Anregungspotential aus der Medienwelt⁴⁴. Die Auswirkungen dieser Denkfacetten können mit verschiedenen theoretischen Ansätzen gedacht werden: als „*Präideen*“, welche die Entstehung und Entwicklung wissenschaftlicher Tatsachen leiten, als „*Mythen des Alltags*“

⁴² Zur Mythenkonstruktion und Verfügbarkeit von Alltagsmythen bei Jugendlichen in Zusammenhang mit gentechnischen Fragen siehe eine Untersuchung von Gebhard/ Mielke (2001, 2002)

⁴³ Alltagsphantasien und Mythenbildungen „passieren“ keineswegs nur im Laienbewusstsein. So sprach der schweizer Kinderarzt Yves Nordmann bei einem Symposium über „Weltreligionen im Dialog mit der Medizin“ im November 2005 zukunftssträchtig und heraufbeschwörend von der Stammzellenforschung, die „... bis 2010 zum wichtigsten Zweig der modernen Medizin avanciert.“ (persönliche Mitschrift der Verfasserin)

⁴⁴ siehe Kapitel 4.2 Die Analyse des medialen Diskurses

oder als gesellschaftlicher „*Common Sense*“ (Knoll, 2001: 15). Diesem Zugang liegen die Überlegungen von Ludwik Fleck, Roland Barthes und Clifford Geertz zugrunde (vgl. Knoll, 2001: 14).

Die Entstehung und Entwicklung wissenschaftlicher Tatsachen erfolgt im Rahmen von Denkkollektiven, die sich an soziokulturell vorgegebenen Präideen orientieren (vgl. Fleck, 1980: 46 / Knoll, 2001: 13). Das in der Stammzellenforschung verhandelte Verständnis vom Beginn des Lebens und dem menschlichen Körper stellt die „*Präidee*“ für wissenschaftliches Denken und Handeln dar. Diese Präideen „*sind als entwicklungsgeschichtliche Anlagen neuzeitiger Theorien zu betrachten und ihr Entstehen ist denksozial zu begründen.*“ (Knoll, 2001: 14/ Fleck, 1980: 37) Wenn es um Grenzziehungen und Ziele in der Stammzellenforschung geht, orientiert sich die Gesellschaft an Kriterien wie Potenzialität, Kontinuität und Individualität einer Zelle, deren Zustandekommen bislang kaum hinterfragt wurde.

Der Mythos ermöglicht die Transformation naturwissenschaftlicher Erkenntnisse ins Alltagsbewusstsein. Über Mythen wird soziale Realität konstruiert (vgl. Gebhard, 2002: 142). „*Der Mythos verbirgt nichts und stellt nichts zur Schau. Er deformiert. Der Mythos ist weder eine Lüge noch ein Geständnis. Er ist eine Abwandlung.*“ (Barthes, 1996: 112) Der französische Literaturwissenschaftler Roland Barthes schrieb: „*Der Zweck der Mythen ist, die Welt unbeweglich zu machen. Die Mythen müssen eine universale Ökonomie suggerieren und mimen, eine Ökonomie, die ein für allemal die Hierarchie des Besitzes festgelegt hat.*“ (Barthes 1996: 147) Die Heilungs-, Wissens- und Lebensmythen der Gegenwart und die universale Ökonomie des 21. Jahrhunderts legen die Hierarchie des Besitzes in einem neuen Gebiet fest. Sie betrifft den Menschenkörper und verwandelt ihn in ein Ensemble ökonomisch verwertbarer Stoffe (vgl. Feyerabend, 2004: 202). In diesem „*biomächtigen Leibbild*“ (Feyerabend, 2004: 179) sind sichtbar gemachte Embryonen und Körperzellen eigentums- und zirkulationsfähige Größen. Sie erhalten den Anschein von Individualität und potentieller Entfaltung zum vollständigen Menschen.

Der „*Common Sense*“ eines kulturellen Systems nach Clifford Geertz verwandelt soziokulturell konstruierte Werte einer Gesellschaft, zum logischen, nicht zu hinterfragenden Teil des „*gesunden Hausverständes*“ (Knoll, 2001: 15). Medial vermittelte Bilder zur Stammzellenforschung setzen sich im Alltagsdenken und Fühlen der Menschen fest und erreichen schließlich den Status eines Common Sense (vgl. Geertz, 1991: 261-288). In der Analyse des Common Sense ist er, als ein „*relativ geordneter Gesamtkomplex bewussten Denkens*“ zu behandeln (Geertz, 1991: 263), dem „[...] *die Unterscheidung zwischen der Wahrnehmung der reinen Faktizität der Wissenschaften und dem simplen Alltagswissen*“ zugrunde liegt (ebd.). „[...] *wer über Common Sense verfügt, ist von dessen Wert und Gültigkeit überzeugt.*“ (Geertz, 1991: 265) Denn hier wie anderswo sind die Dinge das, was man aus ihnen macht.

Diesen Ansätzen muss bei der Betrachtung der Stammzellenforschung Beachtung geschenkt werden, weil sie als gegenwärtig durchscheinende Effekte historischer Denkansätze gedacht werden können, aber auch die Entstehung und Entwicklung wissenschaftlicher Tatsachen leiten können.

2.3.2 Die Stammzellenforschung als transnationaler kultureller Prozess

Wir leben in einer Welt, die immer sichtbarer geprägt wird von Prozessen der wechselseitigen Durchdringung von Lokalem, Transnationalem und Globalem. Dies gilt auch für die biomedizinische Forschung mit ihren nationalstaatlichen Regelungen. Die gegenwärtig zu verzeichnenden internationalen Verflechtungen der Stammzellenforschung zeigen eine Entwicklung, die sich der einzel- oder binnenstaatlichen Kontrolle entzieht. Im August 2000 stellt der Bonner Stammzellenforscher Oliver Brüstle einen Förderantrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft⁴⁵ und will embryonale Stammzellen aus Haifa in Israel⁴⁶

importieren, um im Forschungswettbewerb nicht zurückzufallen. Der Handel mit Stammzellen, die Patentierung von Forschungsergebnissen, der Austausch wissenschaftlicher Erkenntnisse in internationalen Foren machen transnationale Wechselwirkungen deutlich. Diese *„Ströme und Bewegungen des Globalisierungsprozesses benötigen auf allen Ebenen selbst Vielfalt und Unterschiedlichkeit, um ihre Rivalität und Konkurrenz untereinander auszutragen.“* (Gingrich, 1999: 11) Technologieströme wie die Stammzellenforschung sind aber auch auf lokale Akteurinnen angewiesen, deren Lebenswelten zugleich verformt und verändert werden, die aber ihrerseits dem Globalisierungsprozess lokale und regionale Bedingungen aufprägen (vgl. Gingrich, 1999: 11). Dazu zählen Therapie suchende und Therapie offerierende Personen, weltweit agierende Pharmakonzerne, aber auch die WHO als globale Wächterin der Biomedizin (vgl. Wolf/ Hörbst, 2003: 3). *„Sie alle sind Teil heterogener medizinischer Strömungen, die kulturelle und nationale Grenzen überwinden und auf lokaler Ebene Veränderungen erzeugen, welche wiederum globalisierende Rückwirkungen haben können.“* (ebd.)⁴⁷ Diese Akteurinnen verkörpern bei Appadurai die globalen Einflüsse. Er unterscheidet fünf Hauptformen weltweiter kultureller Strömungen

⁴⁵ Quelle: <http://www.3sat.de/3sat.php?http://www.3sat.de/nano/astuecke/26079/index.html> - Download am 05.09.2008

⁴⁶ Israel ist eine der Pionierinnen der Stammzellenforschung und durch eine zustimmende Haltung zu Wissenschaft und Technik geprägt. Die Gründe liegen in der Tradition des Zionismus und der politischen Bedrohungssituation des Landes (vgl. Prainsack, 2003). In der Vision des Judenstaates von Theodor Herzl sind Wissenschaft und Technik ein Mittel, um das gelobte Land für die Juden fruchtbar und bewohnbar zu machen. Wissenschaft und Technik sind die Güter, die den Juden auch während jahrhundertelanger Verfolgung nicht genommen werden konnten. Auch religiöse Traditionen und die Erfahrungen des Holocausts spielen eine Rolle. Forschungsgegnerinnen warnen vor einem eigennütigen und böswilligen Missbrauch hinsichtlich des „richtigen“ Umgangs mit dem menschlichen Leben im Kontext der Stammzellenforschung. Die Idee der Euthanasiepropaganda während der Zeit des Nationalsozialismus stand für die Beendigung „lebensunwerten Lebens“.

Die hoch technisierte Biomedizin stößt fortwährend in neue Grenzbereiche vor, die viele Menschen verunsichern. Insofern ist auch die Frage zulässig, inwiefern ein veränderter Umgang mit dem Beginn menschlichen Lebens im Zusammenhang mit der Stammzellenforschung den Umgang mit dem Sterben verändert hat.

⁴⁷ Das global-lokal Doppel wird von den Autorinnen nicht als Gegensatz, sondern als einander dynamisch infiltrierende Sphären verstanden (Wolf/ Hörbst, 2003: 13). Laut Hannerz (1995) wird der Begriff des *Globalen* überstrapaziert. Die Bezeichnung *transnational* erscheint ihm treffender (wenn der Begriff *international* ausschließlich für Beziehungen zwischen Nationen verwendet werden würde).

(„flows“⁴⁸), die über territoriale Einheiten hinwegreichen und auf globale Landschaften („scapes“⁴⁹) (Appadurai, 2005: 33) blicken. In Anlehnung an Appadurai (2005) haben sich global „medicoscapes“ gebildet. Darunter verstehen Wolf und Hörbst (2003: 3) „[...] weltweit verstreute Landschaften von Personen und Organisationen im biomedizinischen Bereich, welche sich lokal verdichtet an einem Ort darstellen können, aber zugleich räumlich weit entfernte Orte, Personen und Institutionen miteinander verbinden.“ Durch die Etablierung von Stammzellenbanken über Ländergrenzen hinaus, wird Forscherinnen aus aller Welt ein Zugang zu Stammzelllinien ermöglicht. Die Enträumlichung als eine zentrale Kraft der Moderne (Appadurai, 2005: 52f), schafft auch für Körperzellen neue Märkte. Die Stammzellenforschung agiert in ihrer Anwendung in verschiedenen Lokalitäten und zwar sowohl aus der Betroffenen- als auch der Expertinnensicht, zugleich aber ist sie dabei in die „übernationalen“ politischen Instanzen eingebettet und translokal im Wissenschaftsdiskurs verankert. „Die Biomedizin befindet sich damit selbst in einem Spannungsfeld zwischen globalen Ansprüchen und lokalen Umsetzungen, welche von nationalen und regionalen Interessen durchdrungen werden.“ (Wolf/ Hörbst, 2003: 19) Wolf und Hörbst haben versucht biomedizinische Konzepte auf lokaler Ebene unter der Perspektive „Globalisierung“⁵⁰ zu betrachten. „Das Problem einer manchmal nicht mehr möglichen Bestimmbarkeit von Lokalität geht einher mit der Gleichzeitigkeit globalisierender Prozesse an verschiedenen Orten“ (Wolf/ Hörbst, 2003: 4).

Medien tragen nicht nur zu einer Ausdehnung der Kultur im Raum bei, sondern regeln als Aufzeichnungstechnologien auch die Dimension der Zeit. Zeit und Raum sind grundlegende Kategorien der Humanwissenschaften (vgl. Hannerz, 1995: 66). Indem Eltern jetzt schon für die Zukunft ihres Kindes, beispielsweise

⁴⁸ Auch Hannerz (1996a) verwendet den Begriff des *flows* als zentrale Metapher. Kultur ist immer in Bewegung, es gibt viele Zentren, Ursprünge (*multicentricity of flows*), gegenseitige Beeinflussungen (*crisscrossing flows*) und Gegenströmungen (*counterflows*).

⁴⁹ Er bezeichnet sie als *ethnoscapes*, *mediascapes*, *technoscapes*, *financescapes* und *ideoscapes* (ebd.). Der Begriff *scapes* impliziert einen perspektivischen Zugang.

⁵⁰ Der Begriff der Globalisierung ist unscharf und mehrdeutig und wird in der Literatur unterschiedlich verwendet. Beck versteht darunter Prozesse, welche transnationale Räume und soziale Bindungen schaffen, die lokale Vorgänge aufwerten und teilweise neue kulturelle Räume konstruieren (2003: 29).

durch die Einlagerung von Nabelschnurblutstammzellen⁵¹, vorsorgen können, treffen mehrere Zeitschienen aufeinander und verändern auch die Zeitkonzeption. Grenzregionen oder Grenzgebiete von Lokalem und Globalem entstehen dort, wo sich Menschen aus unterschiedlichen Alltagsbereichen treffen, wo das Wissen und die Praxis von Expertinnen, auf das von Laien trifft⁵² und wo verschiedene Logiken zeitlicher und räumlicher Organisation aufeinander stoßen.

2.4 Diskursanalyse

Das folgende Kapitel dient dazu einen theoretischen Hintergrund zur Diskursanalyse darzulegen. Diese Darstellung diskurstheoretischer Ansätze und den ihnen zugrunde liegenden unterschiedlichen Diskursbegriffen kann nur als Skizze beziehungsweise als Bereitstellung einer „Werkzeugkiste“ verstanden werden⁵³, mit der ich versucht habe in dieser Arbeit umzugehen. Der Terminus „*Werkzeugkiste*“ stammt von Foucault selbst, welcher schreibt:

„Alle meine Bücher ... sind kleine Werkzeugkisten. Wenn die Leute sie aufmachen wollen und diesen oder jenen Satz, diese oder jene Idee oder Analyse als Schraubenzieher verwenden, um die Machtsysteme kurzzuschließen, zu demontieren oder zu sprengen, einschließlich vielleicht derjenigen Machtsysteme, aus denen diese meine Bücher hervorgegangen sind – nun gut, umso besser.“
(Foucault, 1976: 53)

⁵¹ So bietet beispielsweise die Firma *VitaCord* (<http://www.vitacord.at>) in Mauerbach die Entnahme und Langzeiteinlagerung von Stammzellen des Kindes an. Die Firma *Cellavie – die Zelle für das ganze Leben* (sic!) aus Graz bietet sogar ein Qualitätszertifikat nach erfolgreicher Einlagerung für die Eltern an (<http://www.stammzellen-cellavie.at/DerWegzurEigenvorsorge>). Die Kosten liegen bei rund 2000€.

⁵² Auch Forschungen zu Laienvorstellungen bekommen im Kontext virtuell zugängiger medizinischer Publikationen einerseits und der Vernetzung der Betroffenen in Internet-Foren zum Zwecke des Austauschs andererseits einen neue Dimension (vgl. Wolf/ Hörbst, 2003: 27).

⁵³ Dieser Überblick beansprucht also keine Vollständigkeit.

Foucaults Werk stellt eine vieldimensionale Auseinandersetzung um das Verhältnis von Wissen, Macht und sozialer Wirklichkeit dar.⁵⁴ Die von ihm entwickelte Diskursanalyse ermöglicht das Herausarbeiten soziokultureller Denk- und Wirkungseffekte in der eigenen Gesellschaft. Bei Foucault (1998) bezeichnet Diskurs ganz allgemein eine Menge von Aussagen, die dem gleichen Formationssystem angehören.

„Es gibt keinen Gegensatz zwischen dem, was getan, und dem was gesagt wird.“

(Foucault, 1976: 118)

Der Diskurs ist für Foucault Ausdruck gesellschaftlicher Praxis (vgl. Graumann, 2003: 213). Dabei wird der Diskurs von gesellschaftlichen Machtbeziehungen geprägt und bringt gleichzeitig Gegenstände für soziales Handeln hervor, wodurch soziale Wirklichkeit geschaffen wird. Die Menschen gestalten die Wirklichkeit, als in die Diskurse verstrickte Agentinnen der gesellschaftlich-historisch vorgegebenen Diskurse. *„Die Menschen produzieren die Gegenstände und Institutionen, die die gesellschaftliche Wirklichkeit bevölkern und halten sie durch ihre geistig-praktische Tätigkeit am Leben.“* (Jäger, 2004: 22) Diese Vernetzung von Diskursen und ständig von den Menschen reproduzierten Institutionen und Gegenständen nennt Foucault *„Dispositiv“* (ebd.). Dispositive umfassen Gesagtes ebenso wie Ungesagtes. Dabei ordnen Diskurse historische Kenntnisse, Annahmen und Paradigmen zu Wissen, sie trennen das Wahre vom Falschen, das Normale vom Nicht-Normalen und konstituieren über diese Zuweisungen von Bedeutungen die soziale Wirklichkeit (vgl. Bublitz et al. 1999: 12ff). Somit stellt die Foucaultsche Diskursanalyse eine gesellschaftskritische Perspektive auf die eigene soziale Wirklichkeit dar.

⁵⁴ Im Folgenden kann es nicht darum gehen, die Diskurstheorie Michel Foucaults im einzelnen und in all ihren Verzweigungen, Veränderungen und unterschiedlichen Rezeptionen nachzuzeichnen, zumal die Debatte zu Foucault und seine Rezeption andauert. Vgl. zu letzterem auch Bublitz et al, 1999.

2.4.1 Kritische Diskursanalyse

Das theoretisch-methodische Denkgebäude von Michel Foucault wurde vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) zur „*Kritischen Diskursanalyse*“ weiterentwickelt. Dieser Ansatz, der sozialwissenschaftlich und stark medial ausgerichtet ist, stellt einen Teilbereich des weiten interdisziplinären Feldes der *Critical Discourse Analysis*⁵⁵ dar. Mit der Orientierung an Foucaults Verständnis von Diskurs, repräsentieren Diskurse die gesellschaftliche Wirklichkeit nicht, sondern sie konstituieren sie. Diskurse sollen die sozialen Verhältnisse nicht passiv repräsentieren, sondern diese als Fluss von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit aktiv konstituieren und organisieren (vgl. Jäger, 2004: 23). Damit wird in der kritischen Diskursanalyse dem Diskurs der Stellenwert einer Gesellschaft bewegendes Macht beigemessen. Die kritische Diskursanalyse versucht „den gesamtgesellschaftlichen Diskurs und die ihn konstituierenden Diskursstränge vollständig zu erfassen“ (Jäger, 2004: 25). Sigfried Jäger versteht unter Diskursstrang thematisch in sich geschlossenen Diskurse⁵⁶, die sich wiederum aus thematisch einheitlichen Diskursfragmenten zusammensetzen (vgl. 2004: 126). Mit dem Anspruch kritisch zu sein, geht die Diskursanalyse über die Beschreibung von Sachverhalten hinaus, denn „bereits die Erfassung der Diskurse fördert eine kritische Perspektive zu Tage.“ (Jäger, 2004: 223) Diskursanalyse zeigt mit welchen Mitteln und für welche „Wahrheiten“ in einer Bevölkerung Akzeptanz geschaffen wird, was als normal und nicht normal zu gelten habe, was sagbar und zu tun möglich ist und was nicht (vgl. ebd.). Das Aufzeigen verdeckter Strukturen stellt bereits die Etablierung eines kritischen Gegendiskurses dar, sich ergebende Widersprüche können Anlass zu Diskussionen geben und die Akzeptanz dieser Diskurse in Frage stellen. Dabei kann das kritische Potenzial von Diskursanalyse sich nicht auf eine spezifische Moral oder ein jeweils gegebenes Menschenbild stützen. „In einer Welt, in der sich die

⁵⁵ Ein weiterer Zweig der kritischen Diskursanalyse basiert auf ideologiekritischen Ansätzen von Louis Althusser, Mikhail Bakhtin, Antonio Gramsci, Jürgen Habermas und der Frankfurter Schule und findet vor allem in den Sprachwissenschaften Anwendung (vgl. Titscher et al, 1998: 178-203, Knoll, 2001: 17). Ebenso bezeichnen sich Ansätze von Wodak, Fairclough und van Dijk als Critical Discourse Analysis, die sich auf ein unterschiedliches Konzept der Kritik berufen (vgl. Jäger, 2004: 224)

⁵⁶ wie beispielsweise die Stammzellenforschung im Stammzellendiskursstrang

Überlappungsprozesse verschiedener Gesellschaften und Kulturen - und damit auch Moralen – rasant beschleunigen und in der es zunehmend weniger geschlossene moralisch-kulturelle Räume gibt, wächst die Gefahr des gegenseitigen moralischen Rigorismus, indem die Maßstäbe [...] zusammenprallen und von eigenen Vorstellungen abweichende Verhaltensweisen nicht akzeptiert werden.“ (Jäger, 2004: 231) Sondern diese historisch erzeugten Gegebenheiten, die zwar diskursiv verfestigt sind, können in diskursiven Kämpfen und Auseinandersetzungen in Bewegung gebracht und verändert werden (vgl. Jäger, 2004: 231). Daher eignet sich die kritische Diskursanalyse besonders ein gesellschaftlich brisantes Thema wie die Stammzellenforschung zu untersuchen, ihre Formen und Inhalte offen zu legen, Widersprüche aufzuzeigen und verdeckte Strukturen im Diskurs sichtbar zu machen. Sie stellt einen interdisziplinären, theoretischen und methodologischen Ansatz dar, der gesellschaftskritisch und gesellschaftsimmanent die konkret herrschende Moral hinterfragt und diese mit dem in unserer Gesellschaft herrschenden Menschenbild konfrontiert.

2.4.2 Öffentlicher Diskurs und Medien

Eine Diskursanalyse öffentlicher⁵⁷ Kommunikation fokussiert in erster Linie auf die Medieninhalte (vgl. Weingart et al., 2002: 18). In dieser Arbeit ist mit Diskurs die *„inhaltlich-thematisch bestimmte, institutionalisierte Form der Textproduktion“* (Graumann, 2003: 213) gemeint. Dabei ist ein Text als das individuelle Produkt eines Autors zu verstehen, während der Diskurs ein überindividuelles Kommunikationsprodukt darstellt (vgl. Keller, 1997: 309f). Dieses Diskursverständnis schließt an gesellschaftstheoretische Überlegungen an, nach denen die gesellschaftliche Wirklichkeit, so wie wir sie erkennen, in gewissem Sinn das Ergebnis sozialer Konstruktion darstellt. Diese Eigenschaft der Konstruiertheit bezieht sich auf Ideen, Begriffe und Klassifikationssysteme sowie

⁵⁷ Den Massenmedien kommt in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit wissenschaftlich-technischen Themen eine besondere Funktion zu, als sie die Arena für öffentliche Diskurse darstellen. Öffentlichkeit ist immer (...) mehr als Medienöffentlichkeit oder virtuelle Öffentlichkeit zu verstehen. Die Öffentlichkeit ist dabei Empfänger, Verarbeiter und Vermittler von Meinungen (vgl. Jäckel, 1999: 245).

gesellschaftliche Normen, Institutionen und Rollen, Überzeugungssysteme, Welt- und Menschenbilder (vgl. Graumann, 2003: 213). Die Entstehung, Etablierung und Wirkung von sozialen Normen im Diskurs und darüber auch in der Gesellschaft lassen sich auf der Grundlage dieser Überlegungen erklären. Soziokulturelle Folgen der neueren biomedizinischen Entwicklungen, wie der Stammzellenforschung, werden im Diskurs deutlich. Diskurse, die als institutionalisierte Textproduktionen verstanden werden, legitimieren und delegitimieren gesellschaftliche Praktiken. Dabei sind die einzelnen Individuen weder völlig freie „*Gestalter der Diskurse*“, noch sind sie ihnen vollständig ausgeliefert, sondern vielmehr an der kollektiven Auseinandersetzung um die „*Definitionsmacht*“ beteiligt (Jäger, 1999: 156). Die Massenmedien dienen als zentrale Arena für die Diskursivierung und damit der Verarbeitung kontroverser Themen wie der Stammzellenforschung. Dabei folgen mediale Diskurse „*keineswegs dem Idealtypus des Ringens um das bessere Argument*“ (Weingart, 2002: 19). In kontroversen Fragen kommen die eingebrachten Argumente und deren dahinter stehenden Wertbezüge nur in „*bits and pieces*“ vor (ebd.). Oftmals fehlen in medienöffentlichen Diskursen differenzierende Zwischentöne, was zu einer Polarisierung der Debatte führt oder der Diskurs tendiert zur Moralisierung, wodurch die Legitimation von Entscheidungen erschwert wird (vgl. Weingart, 2002: 19).

2.4.2.1 Die Macht der Sprache

Metaphern oder Schlagwörter spielen eine zentrale Rolle in öffentlichen Diskursen, da sie aufgrund der knappen Aufmerksamkeit, sowohl der Medien als auch der Rezipienten „*[...] als verkürzte Darstellungsform von komplexeren Deutungsmustern [...]*“ (Weingart, 2002: 20) dienen, wodurch Zusammenhänge vereinfacht werden. Auffallende prägnante Formulierungen aus der Mediensprache lassen sich auf ihren anthropologischen Bedeutungsgehalt untersuchen und geben Hinweise auf die innere ethische aufgeladene auch scheinbar neutraler wissenschaftlicher Diskurse.

„Im Handeln und Argumentieren eines Individuums sind seine eigenen moralischen Einstellungen stets schon zumindest implizit enthalten. Die Bedeutungen, die bestimmte Sachverhalte und Gegenstände für jemanden haben, drücken sich darin aus, wie er oder sie mit ihnen umgeht, aber auch darin, wie sie benannt werden oder mit ihnen bzw. über sie argumentiert wird. Eine Untersuchung der normativen Gehalte der Wörter und Metaphern einer Redeweise macht daher diese impliziten moralischen Gehalte bearbeitbar.“
(Hauskeller, 2002: 230)

Mit einer bestimmten Wortwahl, wie sie auch in der Beschreibung der Charakteristika der Stammzellen zu finden ist, werden, insbesondere wenn es um moralisch umstrittene Bereiche geht, häufig ontologische, metaphysische und moralische Überzeugungen mehr oder weniger offensichtlich transportiert. Gängige Kurzbeschreibungen der Eigenschaften embryonaler Stammzellen lauten häufig „*unsterblich, unbegrenzt vermehrungsfähig*“ oder „*leistungsfähig*“⁵⁸ (Hauskeller, 2002: 230). Die naturwissenschaftliche Beschreibungssprache benützt stark aufgeladene Begriffe, wodurch Stammzellen subjektiviert werden und als lebendige Wesen mit bestimmten Fähigkeiten und Eigenschaften dargestellt werden. Die in den Zeitungen verwendeten Formulierungen sollen einem breiten Publikum verständlich und zugänglich gemacht werden. „*Mit bestimmten rhetorischen Figuren sollen gezielt Assoziationen beim Leser geweckt werden, wobei ein geteiltes moralisches Vorverständnis oder Wissen vorausgesetzt wird.*“ (Badura-Lotter, 2005: 240) Dabei spiegelt die Metapher der Unsterblichkeit eine menschliche Sehnsucht wider, die im Kontext mythischer und religiöser Weltbilder verankert ist.⁵⁹ Auch die Zuschreibung „*unbegrenzt vermehrungsfähig*“ gilt nur für embryonale Stammzellen in vitro, wenn unter

⁵⁸ Siehe dazu auch die Ausführungen in Kapitel 5.2.4.2

⁵⁹ Die Götter der alten Griechen waren lebendig wie die Menschen, allerdings unsterblich. Ebenso steht der Gott der jüdisch-christlichen Denktradition außerhalb des Zyklus von Werden und Vergehen (vgl. Hauskeller, 2002: 231).

bestimmten labortechnischen Bedingungen steuernd in Teilungs- und Entwicklungsprozesse eingegriffen wird und liegen nicht in deren Natur (vgl. Hauskeller, 2002: 232). Dies suggeriert eine natürliche Wirklichkeit, die derart vor dem menschlichen Eingriff gar nicht existiert. Durch „Kollektivsymbole“⁶⁰, die alle Mitglieder einer Gesellschaft kennen, steht ein Repertoire an Bildern zur Verfügung, mit dem wir uns ein Gesamtbild von der gesellschaftlichen Wirklichkeit bzw. der politischen Landschaft der Gesellschaft machen, wie wir diese deuten und insbesondere durch die Medien gedeutet bekommen (vgl. Jäger, 2004: 133). Demnach kann der Zusammenhang zwischen Gesellschaft, Individuum und Sprache anhand der verwendeten Argumentationsformen, der Metaphorik und der Kollektivsymbolik untersucht werden.

2.5 Methodische Umsetzung

Diese Arbeit orientiert sich in der Bearbeitung des medialen Diskurses der Stammzellenforschung in Österreich an der kritischen Diskursanalyse nach Sigfried Jäger (2004). Die systematische Auswertung der Daten erfolgt anhand des sozialwissenschaftlichen Ansatzes der Grounded Theory, wie sie von Glaser und Strauss entwickelt wurde (Glaser / Strauss 1967, Strauss / Corbin 1996). Der Stammzellendiskurs stellt einen Diskursstrang des österreichischen Biotechnologiediskurses⁶¹ dar. Innerhalb des untersuchten Zeitraumes ist der Stammzellendiskurs in Österreich stark mit europapolitischen Diskursen, wie die Finanzierung durch das 6. EU-Forschungsrahmenprogramm verflochten. Als diskursives Ereignis⁶² wird dabei das durch Österreich erwirkte Moratorium medial groß herausgearbeitet. Diese Arbeit soll den medialen Diskurs zur

⁶⁰ Mit der Theorie der Kollektivsymbolik steuert Jürgen Link ein diskurstheoretisches Konzept bei. Link versteht unter Kollektivsymbolik „die Gesamtheit der sogenannten Bildlichkeit einer Kultur, [...]“ (Jäger, 2004: 133). Kollektivsymbole sind „kulturelle Stereotypen“, die kollektiv tradiert und benutzt werden (Link, 1982: 6).

⁶¹ Die Biotechnologie umfasst als Querschnittstechnologie eine Vielzahl heterogener Anwendungen und Verfahren. Der österreichische Biotechnologiediskurs umfasst Thematiken wie Gentherapie, Pränataldiagnostik, Organtransplantation, Abtreibung, Sterbehilfe, Gentechnologie in Bereichen der Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion, Bioethik, Klonen, Samenbank, Leihmutterchaft u.v.m. (vgl. Knoll, 2001: 18)

⁶² vgl. Kapitel 5.2.2

Stammzellenforschung in Österreich beleuchten, indem aus einer kultur- und sozialanthropologischen Perspektive soziokulturelle Denk- und Wirkungseffekte herausgearbeitet werden. Bilder und Vorstellungen zur Stammzellenforschung werden in dieser Arbeit „*dicht*“, im spezifisch kulturellen Rahmen deutend, beschrieben (vgl. Geertz, 1991: 7f; Knoll, 2001: 5). Indem der Diskurs gesellschaftliches Bewusstsein formiert, dienen die einzelnen Diskurspositionen offen oder versteckt der Herstellung von Akzeptanz. Die medial transportierten Bilder und Vorstellungen zur Stammzellenforschung setzen sich im Alltagsdenken und Fühlen der Menschen durch und erreichen schließlich den Status eines „*Common sense*“ (vgl. Geertz, 1991: 261f), der die „*Welt als vertraute Welt schafft*“ (ebd.: 286).

In der Beschäftigung mit einem gesellschaftlich brisanten Thema wie der Stammzellenforschung geht es mir nicht um ein gedankliches Tun, das sich darauf berufen kann über die Wahrheit zu verfügen. Die Diskursanalyse soll zeigen, welche Kollektivsymbole, welche Argumentationsstrategien und welche Inhalte in welchem Interesse im Stammzellendiskurs verwendet werden. Die Ergebnisse der Untersuchung könnten als Diskussionsmaterial dienen.

3. Forschung an embryonalen Stammzellen – der andere Blick auf bekannte Argumente

Im folgenden Kapitel soll eine kultur- und sozialanthropologisch ausgerichtete Reflexion auf ausgewählte Aspekte in der Debatte um die Forschung an embryonalen Stammzellen erfolgen. Dabei soll die kulturelle Einbettung moralischer Entscheidungsfindungen, der Status des Embryos, die Rolle von Frauen und Paaren im Kontext der Stammzellenforschung, sowie das Verständnis von Gesundheit und Krankheit beleuchtet werden. Innerhalb dieses Fragehorizontes sollen die wichtigsten Argumente und die ihnen zugrunde liegenden Annahmen, sowie der Bedeutungsgehalt und die Art ihres Verankertseins in unserer Lebenswelt näher erfasst werden.

3.1 Bioethik als Forschungsobjekt der Anthropologie

„Gerade die Ethik hat schon immer nicht nur im Bann der Kultur gestanden, sondern hat ihrerseits neue Kultur gestiftet.“
(Roetz, 2004: 3)

Ein anthropologischer Ansatz zur Bioethik⁶³ betont *„die Kontextgebundenheit moralischer Entscheidungsfindung, die kulturelle Einbettung moralischer Systeme, sowie die moralischen Dilemmata, die aus dem kulturellen Pluralismus hervorgehen.“* (Sperling, 2003: 205) Das Dilemma besteht zum einen darin, dass

⁶³ Die Bioethik ist in den 1960er Jahren in den USA entstanden und erwuchs aus der traditionellen Medizinethik, als sich vor allem amerikanische Theologen der ethischen Reflexion neuer Handlungsoptionen (Fragen des „informed consent“, Definierung der Begriffe von Leben, Tod und Person, künstliche Befruchtung, Organtransplantation) annahmen (vgl. Schlieter, 2008: 7/ Sperling, 2003: 204). Seit Mitte der 1980er Jahre befassen sich Bioethiker auch mit der Frage der Verteilung biomedizinischer Ressourcen, mit der Forschung an menschlichen Genen, an Embryonen und embryonalen Stammzellen. Die Begriffsbestimmung von Badura (2005: 148) erscheint mir sinnvoll und passend, die Bioethik in einem weiten Sinn, als *„ethische Reflexion auf das Lebendige“* versteht. Relevant ist das Verhältnis von ethischer Reflexion zur moralischen Praxis im Sinne einer *„praxisbezogenen Ethik“*.

die neuen Biotechnologien sich auf die bestehenden Menschen-, Natur- und Weltbilder auswirken. Es stellt sich die Frage nach Lebensentwürfen und Vorstellungen eines „guten Lebens“ auch in seinem anthropologischen Kern. So schreibt der Philosoph Jürgen Habermas: *„Die neuen Technologien drängen uns einen Diskurs über das richtige Verständnis der kulturellen Lebensform als solcher auf.“* (2001: 33) Zum anderen finden biotechnologische Entwicklungen mit ihren Ergebnissen und ihrer Forschungspraxis durch die Globalisierung in Ländern statt, die in einem anderen kulturellen, religiösen und philosophischen Kontext als dem des Westens stehen. Die internationale Bioethik wird weiterhin von angloamerikanischen Ansätzen dominiert, die von bestimmten utilitaristisch begründeten Prinzipien und Rechten ausgehen, wodurch *„eine praxisferne, ethnozentrische und reduktionistische Sichtweise der Bioethik auf moralische Probleme bestehen bleibt.“* (Sperling, 2003: 205)

„Während also Bioethik oft fragt, ob etwas richtig oder falsch ist, und wie wir um diese Unterscheidung wissen können, fragen Anthropologen danach, wie etwas die Bedeutung von richtig oder falsch annimmt, wie Wissen hergestellt wird und wie verschiedene Verständnisse von Ethik oder Moral produziert werden.“

(Sperling, 2003: 207)

Die Bioethik selbst wird als ein soziales, kulturelles und intellektuelles System betrachtet. Schicktanz (2003: 264) unterscheidet drei Ebenen von Bioethik:

- 1) Bioethik als Teilbereich einer akademischen Disziplin mit zunehmendem Institutionalierungsgrad
- 2) Bioethik als politisches, nationales und internationales Programm der Regulierung und Steuerung von modernen Humantechnologien
- 3) Bioethik als Teil einer öffentlichen Auseinandersetzung über die Folgen der modernen Medizin und Lebenswissenschaften

Eine solche Unterteilung von Bioethik als ein Phänomen auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen soll ungeklärte Probleme, die sich vor allem auf den kulturellen Rahmen beziehen, verdeutlichen. Hinsichtlich „*Moral und Interkulturalität*“⁶⁴ (Schicktanz, 2003: 270) stellt sich die Frage, ob die in einer Kultur vorherrschenden moralischen Standards auch auf andere Kulturen zu übertragen sind und im Sinne „*einer*“ Bioethik für alle gleichermaßen gültig sein können⁶⁵. Schicktanz formuliert, dass es wichtig sei, *zuerst* „[...] *Differenz anzuerkennen, um dann im zweiten Schritt Indifferenz und Gemeinsamkeiten zu verstehen.*“ (ebd., 272) Für eine praxisorientierte Bioethik bedeutet das, zu klären, inwiefern die verschiedenen, isoliert betrachteten Kulturen mit den jeweiligen Fragestellungen umgehen, um dann besser beurteilen zu können, inwiefern und mit welcher Konsequenz spezifische Kulturunterschiede zum Tragen kommen. Bioethik kann dadurch kritisch, reflexiv und argumentativ vorgehen und die gesellschaftliche Auseinandersetzung fördern, denn Bioethik ist auch ein „*praxis- und politikrelevantes Geschäft*“ (Schicktanz, 2003: 280). Auf politischer Ebene bedeutet das, angesichts des neuen „Forschungs-Tourismus“ auch in der Stammzellenforschung, die Forderung nach international einheitlichen Regelungen⁶⁶. Gleichzeitig ist ein empirisches Sachverständnis für die Identifizierung und Bewertung ethischer Fragestellungen, hinsichtlich der Technik der Stammzellenforschung, ihrer Risiken und Erfolgswahrscheinlichkeiten notwendig. Wenn nun aber Expertinnenurteile, die sich auf den empirischen Wissensstand beziehen, voneinander abweichen und ihre Aussagen rein normativ begründen, ohne argumentativ aufzuweisen, warum diese empirischen Zusammenhänge nun normative Kraft haben sollen, besteht die Gefahr von

⁶⁴ „*Inter*“ meint ein neues Dazwischen bei Schicktanz (2003), das gar zur Ausbildung neuer Ausdrucksformen führen soll, wohingegen mit „*Multi*“ die pluralistische, additive Ansammlung verschiedener Einstellungen und Haltungen gemeint ist.

⁶⁵ Diese Frage steht in der Tradition der langen philosophischen Kontroverse zwischen Relativismus und ethischem Universalismus. Während der ethische Relativismus besagt, dass moralische Überzeugungen und ethische Argumente nur innerhalb einer Kultur gültig sind, plädiert der ethische Universalismus für eine allgemeine Gültigkeit von bestimmten ethischen Normen (vgl. Schicktanz, 2003: 271).

⁶⁶ Es gibt bereits internationale Kodizes, die weltweit anerkannt sind, wie die *International Ethical Guidelines for Biomedical Research involving Human Subjects* des *Council for International Organizations of Medical Sciences* oder die *Deklaration von Helsinki* der *World Medical Association*, die beide allerdings sehr interpretationsoffen sind. Als universale Werte gelten: *Unabhängigkeit, Individualismus, Selbstbestimmung, Freiheit* oder *Autonomie* (Schicktanz, 2003: 272).

traditionalistischen Fehlschlüssen, wie „*In unserer Kultur war der Embryo immer schon schützenswert.*“ (Schicktanz, 2003: 273) Die Rückkoppelungseffekte zwischen Wissensproduktion, Wissensanwendung und Wissenserfahrung bringen eine Vielfalt von kulturellen Perspektiven mit sich und sind für eine interkulturelle Analyse aufzubereiten⁶⁷. Welcher Zugang zur Bioethik ausgewählt wird, liegt im spezifischen Erkenntnisinteresse begründet. Die Erforschung der Biotechnologie aus einem kulturwissenschaftlichen Interesse heraus, reduziert sich nicht nur auf den akademischen Diskurs, sondern bezieht biotechnologische Steuerungsprozesse (insbesondere die politisch-rechtliche Regelungsfindung in den einzelnen Ländern) und den öffentlichen Diskurs in die Untersuchung mit ein (vgl. Schlieter, 2005: 10)⁶⁸. Für die bioethische Debatte bedeutet das auch, angesichts des Pluralismus, die Vielzahl von Körperverständnissen, sowie den an ein bestimmtes Körper- und Identitätsverständnis gekoppelten Krankheitsbegriff miteinzubeziehen (vgl. Schicktanz, 2003: 278). In der Anerkennung der Vielzahl von Perspektiven im Spannungsfeld von Biomedizin, Ethik und Interkulturalität wird der reflexive und argumentative Charakter von Bioethik auf allen Ebenen der gesellschaftlichen Auseinandersetzung gefördert.

3.2 Der Embryo als Gegenstand der Debatte

Mit der Frage, ob verbrauchende Embryonenforschung erlaubt sein soll, wird das Subjekt selbst, der Embryo kaum mehr in Frage gestellt. Der „Gegenstand“ der Debatte ist historisch erst vor kurzem als Objekt von Wissenschaft⁶⁹, Politik wie auch im Erleben der schwangeren Frau sichtbar geworden (vgl. Duden, 1991:

⁶⁷ Hierfür erscheint es Schicktanz (2003: 276) methodisch sinnvoll Kategorien zu entwickeln (wie *Identität* und *Körper*), die Vergleiche auf der Ebene der Kulturgeschichte, der Tradition der Anthropologie und der Ethik erleichtern.

⁶⁸ Auch hier stehen deskriptive Methoden im Vordergrund, deren Fokus sich auf die Darstellung der in Konflikt geratenen Positionen richtet und die die Diskursteilnehmer und ihre religiösen und philosophischen Hintergründe sowie die rechtlichen Regelungsfindungen beschreiben (vgl. Schlieter, 2005: 11)

⁶⁹ Die Inszenierung des Embryos als eigenständiges Subjekt hat mit dem Ultraschall enormen Aufschwung genommen (vgl. Duden, 1991: 40f).

61f)⁷⁰. Die Konstruktion des Embryos als menschliches Subjekt in der Rechtssprechung, aber auch in der medizinischen Praxis wird als „natürlich“ kreiert (vgl. Gräfe, 2001:1). Der Embryo einschließlich seiner zellbiologischen Verformungen ist eine, von der Frau vollständig unabhängige Figur geworden. Im Forschungszusammenhang wird die embryonale Substanz experimentell verwendbar (vgl. Feyerabend, 2004: 182). Konsequenterweise tritt die weitreichende Fragestellung auf, ob Stammzellen ihrerseits möglicherweise schon Patientinnen sind und damit der ärztlichen Fürsorge befohlen sind⁷¹. Übertragen auf eine Zeitschiene hat die Geschichte individuellen menschlichen Lebens hier schon begonnen. Die Wahrnehmungen in diesem Feld sind von gestaltlosen, mikroskopischen Bildern in Wissenschaftsberichten bestimmt, „[...] die die biotechnische Eigenexistenz des „Embryos“ und dessen Verwandlung zum Emblem des „Lebens“ weiter vertiefen.“ (Feyerabend, 2002/2004: 188) So erscheint das Bild der Morula, ein kugeliges Zellhaufen, als vollständig neutralisiert, entkörperlicht und entsexualisiert (ebd.). Die embryonale Stammzellenforschung als wissenschaftliche Tatsache verdichtet sich in den Medien zu einem Abstraktum mit Phantomcharakter (vgl. Duden, 1991: 62).

„Die durchscheinend rosa getönte Scheibe des befruchteten Eies ist neben die grünblaue, weißgestreifte Scheibe der Erdenheimat getreten und zusammen sind sie zum doppelten Kultobjekt des New Age geworden. Aus beiden spricht „das Leben“ als etwas Heiliges und Bedrohliches.“ (Duden, 1991: 121)

Indem „Leben“ mit Stammzelllinien und Organisationsstadien von Zellen, die nur unter Laborbedingungen verifizierbar sind, als biologisch spezifische Form menschlichen Daseins verknüpft wird, muss die Selbstverständlichkeit von

⁷⁰ Durch die mediale Vermittlung werden biologische Organisationsstadien in wirklichkeitsmächtige Embleme verwandelt. „Ich will zeigen, wie der Blastozyt in der uterinen Schleimhaut medienvermittelt als Emblem im Laienbewusstsein eingebettet wird und dieses Phantom sich dann leibhaftig in der Frau einnistet.“ (Duden, 1991: 86) „Zu einem Leben wird die Zelle erst, wenn die DNA im Fernsehen besprochen oder vorgeführt wird.“ (Duden, 1991: 86)

⁷¹ Wer ist mit ihnen schon umgegangen und in welcher Weise? Von wem sind sie in ihrem Dasein und in der Form ihrer Existenz weiterhin abhängig? (vgl. Hauskeller, 2002: 37)

Begrifflichkeiten hinterfragt werden. Denn Subjekt des Lebens ist immer jemand. Sprechen wir vom Leben ist es gleichbedeutend mit „sein“ im Sinne von „existieren“. Wenn wir von lebenden Zellen reden und in diesem Sinne vom Vorliegen menschlichen Lebens, so muss es sich auf die relative Eigenständigkeit von Teilen in einem Ganzen und nicht um die Selbständigkeit des Ganzen handeln (vgl. Pöltner, 2002: 208f)⁷². In der Nivellierung von Eigenständigkeit und Selbständigkeit, wird die Identität eines Menschen aufgelöst. Aus Zellverbänden und Organen wird eine Vielzahl lebender Individuen (vgl. Pöltner, 2002: 210). In diesem Sinne meint Embryo nicht ein von mir verschiedenes Individuum, sondern eine gewesenen Lebensphase meiner selbst. Eine *„sorglos substantivische und [...] fachterminologische Redeweise (Embryo, Fetus, Leibesfrucht)“* (Pöltner, 2002: 213) verleitet dazu, Lebensphasen zum Subjekt des Werdens zu machen. In der Achtsamkeit der Worte, liegt die Achtsamkeit für die Dinge. Sie trägt dazu bei, die Selbstverständlichkeiten unserer Zeit in Bezug auf den Embryo und seine Bedeutung in der Stammzellendebatte zu „re-vidieren“.

3.2.1 Der Begriff der Schutzwürdigkeit

Die Frage nach dem moralischen und rechtlichen Status der frühen Phasen menschlichen Lebens und dessen Schutzwürdigkeit stehen im Zentrum der Debatte um die Forschung mit embryonalen Stammzellen⁷³. Wie weit die Forschungsfreiheit reicht und für welche Zwecke die Schutzwürdigkeit des Embryos, der für die Stammzellenforschung gebraucht wird, aufgehoben werden darf⁷⁴, bringt eine Diskussion mit sich, die um einige Aspekte ergänzt werden soll, welche ich im folgenden darstellen möchte. Dabei sollen aus einer feministischen Perspektive auch Argumente auf einer kultur- und gesellschaftskritischen Ebene

⁷² Es lebt nicht das Leben, sondern jemand. Man darf den Lebenden nicht mit dem Leben verwechseln (ebd.)

⁷³ Humane embryonale Stammzellen gelten als pluripotent, aus ihnen kann sich kein vollständiger Organismus bilden. Die Auseinandersetzung wird vielmehr um die durch die IVF entstandenen „überzähligen“ Embryonen geführt. Aus solchen Embryonen könnte man, wenn man sie bis zum Blastozystenstadium entwickeln lässt, embryonale Stammzellen gewinnen, wodurch der Embryo zerstört werden würde (vgl. Kap. 2.1).

⁷⁴ Dabei wird nicht selten der Eindruck vermittelt, dass sich bei der Forschung mit adulten und gewebespezifischen Stammzellen keine ethischen Fragen mehr stellen.

eingebraucht werden, die die Herkunft der embryonalen Stammzellen und gesellschaftlich-kulturelle Auswirkungen thematisieren. *„Gegenüber dieser Komplexität ist die moralisch-verfassungsrechtliche Zuspitzung der Diskussion auf den „Status des Embryos“ verkürzt.“* (Braun, 2003: 154)

Der Schutzwürdigkeit des Embryos wird je nach Kontext verschieden große Bedeutung zugeschrieben. Der Umstand des alltäglichen Absterbenlassens weniger Tage alter Embryonen bei der Empfängnisregelung durch Nidationshemmer⁷⁵ wird bei der Beurteilung des Embryonenschutzes in der öffentlich-politischen Diskussion oft vergessen und scheint in der Bevölkerung allgemein toleriert⁷⁶ (vgl. Ackermann/ Arz de Falco, 2003: 60). *„Die Tatsache, dass hier unter Umständen Embryonen im gleichen Entwicklungsstadium wie die „überzähligen“ IVF-Embryonen an der Weiterentwicklung gehindert werden, ist aber auch wenig bewusst.“* (ebd.) Die Gesellschaft geht mit embryonalem Leben vor der Nidation im Rahmen der Empfängnisverhütung, unterschiedlich um als im medizinisch wissenschaftlichen Bereich. In der Debatte um die Schutzwürdigkeit spielen zwei Positionen eine Rolle (vgl. Pöltner, 2002: 196). Die erste Position fordert die Schutzwürdigkeit von Embryonen im Sinne des Lebensschutzes vom Zeitpunkt der Befruchtung an und begründet sie mit der Menschenwürde, die ihnen zukommt (vgl. Bender, 2002: 53). Die Vertreterinnen der zweiten Position plädieren für eine abgestufte Schutzwürdigkeit und binden den Lebensschutz an das Vorliegen moralisch relevanter Eigenschaften (ebd.)⁷⁷. Beide Positionen sind embryo-immanent, indem sie sich an verortenden Entwicklungsstadien oder Qualitäten am Embryo selbst orientieren. *„Lebensschutz muss aber heißen Schutz der reproduktiven Einheit der Frau mit ihrem Embryo, wobei berücksichtigt werden muss, dass ein Schutz des Embryos nicht gegen die existentiellen Interessen der Frau realisiert werden kann.“* (Wiesemann, 2003: 146) Ist es dennoch notwendig

⁷⁵ Nidationshemmer verhindern das Einnisten des wenige Tage alten Embryos in die Gebärmutter. Dazu zählt die sogenannte „Pille danach“. Beim Intrauterinpeppar „Spirale“ kommt es zu einer Verdichtung des Zervixschleims, wodurch ebenfalls zu 99% eine Einnistung nach erfolgter Konzeption verhindert wird (vgl. Ackermann/ Arz de Falco, 2003: 59).

⁷⁶ Ackermann und Arz de Falco (2003: 60) konstatieren, dass in Produktinformationen zu Verhütungsmethoden kaum das Wort Embryo verwendet wird und, dass vom Ei (!) oder von der befruchteten Eizelle gesprochen wird. Hingegen wird im Bereich der IVF bereits ab dem Zweizellstadium vom Embryo oder sogar vom Kind gesprochen.

⁷⁷ Bender (2002: 54) bringt in seiner Darlegung der Argumente der zweiten Position das Fallbeispiel des brennenden Labors, in dem sich eine Vielzahl von frühen Embryonen in vitro und ein Säugling befinden, und die Rettende sich intuitiv für den Säugling entscheidet.

den Embryo als Schutzobjekt zu konstruieren, um bioethischen Praktiken Einhalt zu gebieten? „*Wer für die freie Wahl weiblicher Lebensentwürfe eintritt, muss den von der biomedizinischen Forschung vorgegebenen Weg noch lange nicht mitgehen*“, so lautet eine Stellungnahme der Autorinnen des deutschen Frauen-Forums Repro-Kult (Gräfe, 2001:2). Hier stellt sich aber die Frage, ob es diese freie Wahl unter patriarchal gestalteten Bedingungen tatsächlich für die Frauen gibt. Mit der Zulassung der Embryonenforschung findet auch das Recht auf Selbstbestimmung der Frau im Zusammenhang mit Schwangerschaftsabbrüchen wieder Eingang in die Diskussion. Frauen könnten unter Argumentationszwang geraten, wenn sie einerseits für die Zulassung von Schwangerschaftsabbrüchen eintreten und andererseits nicht ohne weiteres der Embryonenforschung zustimmen möchten (vgl. Ackermann, Arz de Falco, 2003: 62). Da bei der Embryonenforschung kein existentieller Konflikt vorliegt, dreht sich die Entscheidung um die Nutzung des Embryo in vitro für die Zwecke Dritter.

Auch in Bezug auf den Diskurs um die Menschenwürde von Embryonen scheint es ein Missverhältnis zu geben. Rippe (vgl. 2003: 89) kritisiert, dass es sich um bloße Rhetorik handle, denn wenn Embryonen Menschenwürde zukäme, müsste man sich internationalen Forschungspartnerinnen gegenüber anders verhalten, da der Import von Embryonen aus Israel „[...] *einen Fall von Menschenhandel und Sklaverei darstellen würde.*“ (ebd.)

Die vier verschiedenen, häufig aber zusammengefassten direkten Argumente für den moralischen Status des Embryos sind Kontinuität, Potenzialität, Identität und Spezies, die alle die moralische Relevanz der Personwerdung des menschlichen Embryos bzw. seiner Zugehörigkeit zur Spezies Mensch betonen (vgl. Badura-Lotter, 2005: 252)⁷⁸. Zusammengenommen stellen diese Eigenschaften die relevanten Aspekte für die Plausibilisierung eines gewissen Wertes bereit, der in

⁷⁸ Badura-Lotter (vgl. 2005: 249f) greift auf eine systematische Gliederung in direkte und indirekte Argumente zurück: Begründungen für oder gegen die Schutzwürdigkeit menschlicher Embryonen können sich demnach direkt auf den moralischen Status des Embryos beziehen oder indirekt auf Rechte oder Interessen anderer moralisch relevanter Personen stützen. Indirekte Argumente liefern Kriterien für die Beurteilung einer Handlung und entspringen dem klugheitsethischen Impuls. Durch die Hinwendung zum „Bekanntem und Vertrauten“ können vorläufige Lösungen erwachsen, dem Entscheidungskonflikt näher zu kommen.

unserem Kulturkreis dem frühen Embryo mehrheitlich zugesprochen wird (vgl. Badura-Lotter, 2005: 255). Das stärkste indirekte Argument gegen die Schutzwürdigkeit des Embryos in der Debatte um die Forschung an embryonalen Stammzellen ist die Entwicklung von Therapien für schwere und verbreitete Krankheiten (vgl. Badura-Lotter, 2005: 256). Im medialen Diskurs (vgl. Kap.4) wird fast immer eine Verbindungslinie zwischen der Forschung an embryonalen Stammzellen und dem Heilungsgedanken gezogen. Dabei ist die Gegenüberstellung „moralischer Status des Embryos“ versus „Heilung von Krankheiten“ durch den wissenschaftlichen Forschungsstand nicht gerechtfertigt (vgl. Badura-Lotter, 2005: 125). Der Versuch dem menschlichen Embryo „aus sich heraus“ einen moralischen Status zuzuschreiben erweist sich als ungenügend, insofern der Embryo *„[...] eine für das individuelle aber auch soziale Selbstverständnis des Menschen relevante Größe mit erheblicher Bedeutung in der Lebenswirklichkeit des Menschen ist.“* (Badura-Lotter, 2005: 291) Es ist daher auch zu hinterfragen, ob die oben genannten Argumente (Kontinuität, Potenzialität, Identität und Spezies) nichts direkt über den Embryo aussagen, sondern vielmehr über die Beziehung, in denen wir erwachsenen Menschen zu diesem stehen. *„Ist es überhaupt die physische Entität „Embryo“, die unsere Besorgnis erregt, oder fungiert der Embryo in dieser Debatte eher als Chiffre für andere Aspekte (z.B. unser menschliches Selbstverständnis)[...]?“* (Badura-Lotter, 2005: 303) Bei der Tötung lebender Embryonen in vitro schockiert weniger die bildliche Vorstellung der weggeworfenen Blastozyste⁷⁹, als eher das nüchtern instrumentalisierende Vernichten menschlichen Lebens, wodurch wir an Grenzen stoßen, innerhalb derer sich unsere menschliche Selbstauffassung als moralische Wesen manifestiert (vgl. Badura-Lotter, 2005: 303). Folgt man Badura-Lotter so suchen wir in der Frage um die Schutzwürdigkeit menschlicher Embryonen Anhaltspunkte, anhand derer wir feststellen können, ob eine bestimmte Praxis unserer bisherigen Selbstauffassung zuwiderläuft.

Die definierte Schutzzone aktualisiert sich stetig neu im politischen Streit um die Embryonenforschung (vgl. Feyerabend, 2004: 183). Gerade die Orientierung auf

⁷⁹ Beim Eingriff kommt es zu einer Verschiebung der Blastozyste auf eine bestimmte Zellunterlage, anstatt in den Uterus. Die Zellen wachsen weiter, wenn auch nicht mehr als Integrität „Embryo“ (vgl. Ackermann/ Arz de Falco, 2003: 65).

juristische und moralische Qualitäten von Substanzen und die „Subjektivierung“ des Embryos, versperrt den Blick auf die Beziehungskontexte der Handelnden und Betroffenen sowie auf gesellschaftspolitische Inhalte.

3.3 Frauen und Paare im Kontext der embryonalen Stammzellenforschung

Die Debatte um die embryonale Stammzellenforschung kennt nur einen Protagonisten – den Embryo. Die Embryonenforschung setzt aber voraus, dass Frauen ihre überzähligen Embryonen und Eizellen zur Verfügung stellen. *„Auch die Forschung an Stammzellen aus abgetriebenen Föten arbeitet mit „Material“ aus dem weiblichen Körper.“* (Braun, 2003: 154) In der meist naturwissenschaftlichen und auf Moralstatusfragen konzentrierten Diskussion um die Verwendung menschlicher Embryonen wird die entscheidende Rolle der Frauen und Paare wenig thematisiert. Der Embryo in vitro wurde (bislang) in der Perspektive erzeugt, ein Kind zu werden. Ihn ausschließlich als isolierte Entität zu begreifen, verleugnet den realen Lebenszusammenhang. *„Eine Zulassung der embryonalen Stammzellenforschung allein aufgrund der Prämisse, dass genügend „überzählige“ Embryonen vorhanden sind, kann daher nicht überzeugen.“* (Badura-Lotter, 2005: 296) Ein weiter steigendes wissenschaftliches Engagement in verschiedenen Bereichen der Embryonenforschung würde möglicherweise zu einem wachsenden Bedarf an Embryonen führen. Neben der körperlichen und psychischen Belastung⁸⁰ und der Gesundheitsgefährdung der Frauen könnte es zu einer bewussten oder unbewussten Beeinflussung der Paare kommen, mehr Embryonen herstellen zu lassen und dann die überzähligen Embryonen im Sinne eines Hilfs- und Solidaritätsethos anderen Paaren gegenüber zu spenden (vgl. Badura-Lotter, 2005: 297). *„Die Verwendung ihrer Embryonen mutet diesen Menschen eine grundlegende Einstellungsänderung zu: Der in vitro befindliche Embryo soll von der Projektion eines dringend ersehnten*

⁸⁰ z.B. höhere Hormongaben zur Gewinnung von mehr Eizellen; zur gesundheitlichen Gefährdung reproduktionsmedizinisch behandelter Frauen vgl. Telus, 2005: 155

Kindes zu verwertbarem Substrat umgedacht werden.“ (Badura-Lotter, 2005: 298) Wer dies befürwortet stimmt einer Nutzung der Embryonen und der Paare in der Forschung und Medizin für Dritte zu. Es stellt sich hier die Frage, ob eine Ökonomisierung von Frauen, Männern und Embryonen gewollt wird und zulässig erscheint und wenn ja, innerhalb welcher Rahmenbedingungen. Körperzellen, die isolierbar, lagerbar und zirkulationsfähig geworden sind, können zudem neue soziale Beziehungen und multiplizierte Elternschaften hervorbringen (vgl. Schneider, 2003: 41). Bei der Forderung der Zulassung um die Embryonenforschung wird klar, dass es um die Erschließung einer Ressource geht (vgl. Badura-Lotter, 2005: 299) und dass dieser Vorgang eine Vermischung des Fortpflanzungsgeschehens mit der Gewinnung biologischen Verbrauchsmaterials mit sich bringt (vgl. Ackermann, Arz de Falco, 2003: 58). Mit der Auslagerung der befruchteten Eizelle aus dem Körper der Frau in das Labor ergeben sich neue Zugriffsmöglichkeiten auf den viel versprechenden „Geweberohstoff“ (vgl. Baureithel, 2001:1). Indem Frauen der Forschung an überzähligen Embryonen zustimmen, werden sie zu (unfreiwilligen oder aber auch zu freiwilligen) ethischen Pionierinnen. Das führt zu einer weiteren Spaltung des Verhältnisses von Frau und Embryo, da sie allenfalls noch als intellektuelles Wesen Bedeutung erhält, die ihre Zustimmung zu bestimmten Verfahren gibt (vgl. Wiesemann, 2003: 145). Das würde bedeuten, dass das Verhältnis der Frau zum Embryo in vitro zu dem einer Eigentümerin wird und sie ins Feld der Waren- und Wissensproduktion platziert wird. *„[...] Frauen werden als Umfeld für ein zu schützendes, zu wertendes und neuerdings auch zu nutzendes Leben behandelt.“* (Feyerabend, 2004: 186) Das Modell der Körpersubstanzen als Sache bietet den Ansatzpunkt für Eigentumsrechte und Vertragsbeziehungen. So tritt die US-Juristin Lori B. Andrews für eine Selbstbewirtschaftung des eigenen Körpers ein und will möglichst gute Vermarktungsbedingungen für die Körpersubstanz-Verkäuferinnen realisiert wissen (vgl. Schneider, 2003: 44). Der weibliche Körper ist auf der praktischen Ebene von den neuen Entwicklungen in der embryonalen Stammzellenforschung anders betroffen als der männliche⁸¹. Vielfach ist in der

⁸¹ Weibliche Keimzellen scheinen einer Ökonomie der Knappheit, männliche Gameten einer Ökonomie der Verausgabung zu unterliegen (die Ejakulation als sichtbarer, verschwenderischer Akt). Keimzellen sind kulturell mit Geschlechtsrollenmetaphorik und Attributen, wie aktiv und passiv hinsichtlich des Befruchtungprozesses überlagert (vgl. Schneider, 2003: 42).

Debatte auch ein „*issue linkage zwischen der Regulierung biomedizinischer Technologien und dem Schwangerschaftsabbruch beobachtbar.*“ (Abels et al, 2003: 119) Immer wieder steht das Lebensrecht der Embryonen im Vordergrund, das den Interessen der Eltern und der Forschung gegenübergestellt wird. Dieser vermeintliche Interessenskonflikt zwischen Frau und Embryo aber, konstruiert den Embryo bzw. Fötus erneut als ein vom Frauenkörper unabhängiges „Leben“ (vgl. Gräfe, 2001: 1). Insofern muss die Position, dass das Selbstbestimmungsrecht der Frau darin bestünde, „*Herr über ihren Körper zu sein*“ (Braun, 2003: 156) aus einer gesellschaftspolitischen und kulturkritischen Perspektive hinterfragt werden.

3.3.1 Der „Körper als Objekt“ im Kontext der Biopolitik und der Biotechnologien

In der Biomedizin ist der Körper als Gegenstand biomedizinischer Interventionen ständig präsent, wird aber als Konzept selten hinterfragt. So meint die Philosophin List, dass die Biopolitik⁸² und Biotechnologie sich nur vordergründig mit dem Körper beschäftigen, zentrales Kernthema aber ist das „*Leben als eine zu kontrollierende Ressource*“ (List, 2004: 1). Neue biomedizinische Techniken, wie die IVF und die daraus resultierende Embryonenforschung verbinden die auf Frauen abzielende Biopolitik mit den Unternehmungen der Biotechnologie (vgl. List, 2004: 3). „*Im Interessens- und Erkenntniszusammenhang sowohl der Biopolitik sowie in den Biowissenschaften erscheint Leben reduziert auf ein Objekt der Kontrolle, der wissenschaftlichen, politischen und technischen Kontrolle.*“ (List, 2004: 3) Dieser Standpunkt erscheint als nichts Besonderes, geht man vom Selbstverständnis der biomedizinischen Wissenschaften aus. List vertritt den Standpunkt, dass der Körper nur unter einer sehr beschränkten Perspektive thematisiert wird, nämlich aus seiner technischen Kontrolle, seiner Manipulier- und

⁸² Die Biopolitik interessiert sich weniger für den einzelnen Körper, als vielmehr um den modellierbaren Volkskörper. Schon bei Platon seit der Antike sind vor allem die Frauenkörper die vornehmlichen Objekte biopolitischer Kontrolle, denn sie verkörpern jenes Potential, welches den Volkskörper aufrecht erhält. (vgl. List, 2004:2)

Reproduzierbarkeit heraus (vgl. ebd.: 4)⁸³. Neue biotechnologische Verfahren wie die Stammzellenforschung verleihen dem Körper und seiner individuellen wie sozialen Wahrnehmung neue Bedeutung. Er wird als fragmentiert, standardisierbar und austauschbar aufgefasst (vgl. Schicktanz, 2003: 276). Durch die Vermarktung von Körperteilen wird der Körper als neu zusammensetzbar erlebt, wodurch sich auch die Konzepte der Individualität und Identität verändern (vgl. Sperling, 2003: 191). *„Die Verwendung des Wortes „Ersatzteillager“ in Bezug auf die organische Substanz des menschlichen Körpers verdeutlicht, dass der Körper als Maschine gesehen wird, deren verschiedene Teile zu Reparaturzwecken austauschbar sind.“* (Buoyardane, 2001: 5) Paradoxerweise hat die zunehmende Kontrollierbarkeit des Körpers durch die Technik und die Biomedizin nicht zu einem verstärkten Vertrauen in diesen geführt (vgl. Kalitzkus, 2002: 106). Die Probleme aus der herkömmlichen Transplantationsmedizin, insbesondere Veränderungen des Körperverhältnisses und im Bewusstsein der Transplantatempfängerinnen, lassen die Problematik, die sich auch bei Eingriffen in den Körper auf der Mikroebene, wie bei der Transplantation neuronaler Stammzellen stellt, erkennen (vgl. Kalitzkus, 2002: 110). Die Transplantation neuronaler Stammzellen setzt die Fragmentierung und Verdinglichung des Körpers weiter fort. Der Körper als Objekt von Behandlungen ist in direktes Verhältnis zu setzen mit Descartes' Auftrennung von Geist und Körper (vgl. Hauser-Schäublin et al, 2001: 81). Nur aus diesem cartesianischen Körperverständnis heraus ist es möglich, den Körper als Materie zu betrachten und parallel zu dieser „Entpersonalisierung“ des Körpers und seiner Zellen, auch neue Formen von Identitäten auftauchen zu lassen. Identitäten, die „entleiblicht“ sind und beispielsweise in Stammzellen lokalisiert sind.

⁸³ Die physikalische und mechanistische Vorstellung vom Körper und vom Leben, der die Molekularbiologie nachgeht, ließ andere Sichtweisen, wie die des Vitalismus oder der Teleologie nach Kant verschwinden. Während des zweiten Weltkrieges und des nationalsozialistischen Regimes entstand durch die Kriegsindustrie ein neues biologisches Paradigma, das seinen Ausgang in den Entwicklungen der Informationstheorie und Kybernetik nimmt. Den darauf folgenden Prozess beschreibt Donna Haraway als die „Implosion von Biologie und Informatik“. Durch diese Verschmelzung wird die Sprache über Organisches in eine Sprache über Maschinen übersetzt (vgl. List, 2004: 5).

3.4 „Gesundheit und Krankheit“ in der Stammzellendebatte

„Denn was die Kranke zum Arzt bringt, ist nicht ein Körper, der besehen werden will, der betastet werden soll, sondern eine Geschichte, die in der Frau Fleisch geworden ist.“
(Duden, 1991: 99)

Die Heilung unzähliger Krankheiten⁸⁴ ist das Hauptargument für die Zulassung der Forschung an embryonalen Stammzellen. Dabei scheint die emotionale Komponente bei der Verwendung des Krankheitsbegriffes in der öffentlichen und politischen Debatte eine starke Rolle zu spielen, die nicht selten den Eindruck erweckt als Hilfe zur Akzeptanzbeschaffung für diese neuartige Technologie zu dienen (vgl. Badura-Lotter, 2002: 124). *„So werden zum Beispiel unter den vielen möglichen Therapiezielen fast ausschließlich solche Krankheiten genannt, deren Krankheitsbilder allgemein bekannt sind und die in der Regel starke Ängste hervorrufen (Parkinson, Alzheimer, Herzinfarkt, Diabetes).“* (Badura-Lotter, 2002: 124) Dies scheint insofern verwunderlich, als dass die näher liegenden Einsatzbereiche eher in der Pharmakologie und Toxikologie, sowie in der Grundlagenforschung zur Embryologie liegen (vgl. Kap. 2.1.3). Präventions- und alternative Behandlungsmöglichkeiten⁸⁵, die sich der Bekämpfung dieser Krankheiten widmen, werden ebenso wenig thematisiert wie die „Nebenwirkungen“ hochtechnologischer biomedizinischer Verfahren, die möglicherweise wieder neues Leid hervorbringen (vgl. Badura-Lotter, 2002: 125).

⁸⁴ Der Krankheitsbegriff ist Gegenstand einer langen, un abgeschlossenen, medizinischen und philosophischen Debatte, die hier nicht angemessen rekonstruiert werden kann und soll. Der Krankheitsbegriff ist grundsätzlich mehrschichtig, unterliegt historischem Wandel und sein Verständnis hängt von kulturellen Rahmenbedingungen ab (vgl. Kreß, 2003: 259).

⁸⁵ Badura-Lotter (ebd.) führt dies auf die bedeutende Rolle des „Wirtschaftsstandortes“ in der Stammzellendebatte zurück, da Präventions- und Grundlagenforschung nicht im privatwirtschaftlichen Bereich finanziert werden. Gleichzeitig bewirken die Biomedizin und eine molekulargenetische Krankheitsauffassung jetzt schon erhebliche Verschiebungen im Krankheitsverständnis, indem Prädiktion und Prävention stärker in den Vordergrund rücken und zu einer Futurisierung von Krankheit beitragen (vgl. Kreß, 2003: 260f). Dies zieht nach Kreß (ebd.) auch eine Verlagerung der Wahrnehmung von Krankheit vom Phänotyp hin zum Genotyp, sowie eine Familiarisierung von Krankheit mit sich. Verwandte, die alltagsweltlich voneinander entfernt sein mögen, müssen ihre Verbundenheit aufgrund gemeinsamer genetischer Krankheitsanlagen neu wahrnehmen und akzeptieren.

Hinzu kommt, dass *„ein Verzicht auf die embryonale Stammzellenforschung mithin nicht einem Verzicht auf die Suche nach Therapiemöglichkeiten gleich käme.“* (Badura-Lotter, 2002: 126) Kritisch gesehen wird durch diese Art der Argumentation in der Bevölkerung das Gefühl erweckt, ein „Recht“ auf Therapien und ein gesundes Leben zu haben. Das Festhalten an immer neuen Therapiemöglichkeiten fördert einen allgemeinen Umgang mit Krankheit und Tod, der von Verdrängung gekennzeichnet ist. *„Die Fixierung auf diese spezielle Form möglicher Behandlungsstrategien für die erwähnten Krankheiten mag ihre Ursache in einer generellen Tendenz zur Umkodierung der Krankheitswahrnehmung auf ein biologisches (und zunehmend molekularbiologisches) Krankheitsverständnis haben.“* (Badura-Lotter, 2002: 126) Der biologisch geprägte Zugang zu Krankheit hat zur Folge, dass diese als ein „reparierbarer“ Defekt angesehen wird (vgl. Badura-Lotter, 2002: 127). Badura-Lotter (2005: 258f) greift verschiedene, dem Krankheitsbegriff zugehörige Aspekte auf, um das Argument „Krankheiten heilen“ im spezifischen Kontext der embryonalen Stammzellenforschung zu differenzieren. In der *„Leiblichkeit“* (ebd.) erfährt der Mensch, die Abhängigkeit von seinem Körper, der als etwas von ihm getrenntes erscheint. In einer lebensbedrohlichen Krankheit werden wir direkt mit unserer *„Sterblichkeit“* (ebd.) konfrontiert. Krankheitsbedingtes Leiden bedeutet die direkte negative Erfahrung unserer Leiblichkeit und Sterblichkeit. Die Attraktivität der Stammzellenforschung mit ihren Heilungsoptionen wird dem Bedürfnis nach Ausblendung von Krankheit und Tod gerecht.

Die Trennung menschlichen Seins in Zustände wie Gesundsein und Kranksein ist zwar aus der Kulturgeschichte menschlichen Denkens heraus zu erklären, aber nicht im Sein begründet. *„Es handelt sich um Wertbegriffe eines im naturwissenschaftlichen Dualismus verhafteten Denkens.“* (Hesch, 1991: 31) Allgemein kann man festhalten, dass Gesundheit für die meisten Menschen zum guten Leben gehört. *„[...] der Wunsch nach Leidensfreiheit ist elementares Bedürfnis des Menschen.“* (Badura-Lotter, 2005: 241) Die WHO definiert Gesundheit als den *„Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Freisein von Krankheit und Gebrechen.“* (Pöltner, 2002: 75) Nimmt man diese Definition mit ihrem latent utopischen Charakter wörtlich, war und ist nach ihr nie jemand wirklich gesund. Gesundheit

wird hier zum höchsten Gut gemacht, nicht als eine der Ermöglichkeiten
geglückten Lebens angesetzt, sondern mit diesem gleichgesetzt. Gesundes Leben
wäre geglücktes Leben. *„Gesundheitsfürsorge würde zur Sorge für das Gelingen
des Lebens selbst, der Heilkunde die Totalverantwortung für den Lebensentwurf
und damit letztlich für den Weltzustand zugemutet.“* (Pöltner, 2002: 74) Durch
Krankheit verursachtes Leiden könnte leichter angenommen werden, wenn es
durch Förderung der gesellschaftlichen Akzeptanz sowie durch Integration von
Krankheit, Behinderung und Tod in unser alltägliches Leben, als Teil einer
gelingenden Lebensbewältigung angesehen werden würde. *„So wäre, um ein
Beispiel herauszugreifen, es auch im säkularen oder christlich-westlichen Diskurs
nicht absurd, eine Krankheit als Prüfung aufzufassen, wenngleich nicht unbedingt
als Prüfung vor Gott, sondern vielmehr existentialistisch oder psychisch und
lebenspraktisch zu bewältigende Lebenserfahrung, die einen gestärkt in andere
Lebenszusammenhänge gehen lässt.“* (Schicktanz, 2003: 279)

4. Der mediale Diskurs

Durch die nachfolgende Grounded-Theory orientierte Untersuchung des medialen Diskurses, soll aufgezeigt werden, welche Vorstellungen und Bilder die Medien zur Stammzellenforschung vermitteln. Biomedizinische Zusammenhänge entziehen sich oft einer konkreten Anschauung und werden auf einer hohen Abstraktionsebene verhandelt, die Vorkenntnisse im naturwissenschaftlichen Bereich voraussetzen. Dabei präsentieren sich die meisten Biowissenschaften in der Öffentlichkeit als gewichtige wissenschaftliche Autoritäten (vgl. List, 2004: 4), die kaum einen Widerspruch zulassen. Zudem sind die Diskussionen um die Stammzellenforschung von einer Fragmentierung und Pluralität an Bewertungen gekennzeichnet (vgl. Graumann, 2003: 212). Die biomedizinische Forschung muss sich nicht nur auf einem Markt von Konkurrentinnen aus der Wissenschaft und Pharmaindustrie durchsetzen, sondern auch auf dem öffentlichen Meinungsmarkt. Was in der Öffentlichkeit über ein wissenschaftliches Thema gedacht wird, entscheidet oft über die politische Akzeptanz und damit über die Zukunft dieses Bereiches (vgl. Tannert et al., 2004: 10). Die Medien legen nicht nur fest über was berichtet wird, sondern auch wie Ereignisse vermittelt werden. Die Printmedien stellen die Diskursebene dar, durch die der Alltagsdiskurs nachhaltig geprägt wird (vgl. Jäger et al., 1997: 5). Dadurch ergeben sich Rückschlüsse auf den gesellschaftlichen Gesamtdiskurs (ebd.), da die aufgegriffenen Themen die Art und Weise prägen, wie die Öffentlichkeit über den untersuchten Bereich denkt und fühlt. Es sollen verschiedene Positionen und Perspektiven von unterschiedlichen sozialen Gruppen, die sich am Diskurs beteiligen, herausgearbeitet werden, um aufzuzeigen, welche Argumente und Metaphern zum Einsatz kommen und welche Teilaspekte in der Vermittlung ausgewählt werden.

4.1 Untersuchungsgegenstand und Materialaufbereitung

Für die Untersuchung der medialen Diskursebene habe ich in den Online-Archiven⁸⁶ von fünf österreichischen Tageszeitungen mithilfe der Schlagwortsuche „Stammzellenforschung“ und „Stammzellen“ recherchiert. Im Untersuchungszeitraum von Jänner 2002 bis Februar 2006 konnte ich insgesamt 167 für das Thema relevante Artikel in den Zeitungen „**Kurier**“ (KU)⁸⁷, „**Der Standard**“ (ST), „**Salzburger Nachrichten**“ (SN), „**Neue Kronen Zeitung**“ (KR) und „**Die Presse**“ (PR) zum Themenfeld finden. Die aufgefundenen Artikel lassen sich grob in vier zentrale Themenfelder einteilen:

- „Stammzellenforschung am Rande“,
- „Stammzellenforschung und therapeutisches Klonen–Allgemein“,
- „EU-Politik“
- „Embryonenschutz“

In 44 der 167 Artikel wird die Stammzellenforschung nur am Rande erwähnt. Diese Artikel beschäftigen sich mit der Forschungslandschaft in Österreich im Allgemeinen, Ankündigungen von Informations- und Diskussionsveranstaltungen zu bioethischen Themenkomplexen, Debatten über den Zusammenhang von Religion und Naturwissenschaften, Bioethik und Biopolitik, mit der Wertedebatte in den Bereichen Politik, Jugend und Ökonomie oder auch mit der Abtreibungsdebatte. Ebenso ist bei der Erörterung zum Lebensschutz im Rahmen einer Buchpräsentation über die Stammzellenforschung zu lesen, sowie in Verbindung mit Kunst bei der Biennale (SN 17.06.2003⁸⁸).

In 68 Artikeln haben die Stammzellenforschung und das therapeutische Klonen einen zentralen Stellenwert. Hier wird allgemein über Forschungsvorhaben, Ziele, Nutzen und Anwendung der Stammzellenforschung berichtet, aber auch

⁸⁶ Die Internet-Adressen der verwendeten Archive sind im Quellenverzeichnis zu finden.

⁸⁷ Der Einfachheit halber verwende ich im weiteren Verlauf der Arbeit die abgekürzten Namen der Zeitungen.

⁸⁸ Die Salzburger Nachrichten vom 17.06.2003 beschreiben die Sicht der Künstlerin Patricia Piccinini auf die Stammzellenforschung, die die Herstellung von Körpern als Kunstware thematisiert und menschenähnliche Wesen mit Schweineohren zeigt, um „*die Angst vor diesen neuen Welten und Wesen zu nehmen*“. (ebd.)

Beschränkungen, Erfolge, Relevanz und Bewertung der Forschung werden auf nationaler Ebene thematisiert.

Weitere 39 Artikel beschäftigen sich mit dem Thema im Rahmen der EU-Politik. Dieses Themenfeld umfasst vor allem transnationale Aspekte der Forschungsbeschränkung sowie der Forschungsfinanzierung im Rahmen des 6. EU-Forschungsrahmenprogrammes⁸⁹.

Die letzte Gruppe von 16 Artikeln thematisiert den Embryonenschutz. Bei diesem Oberthema finden sich Stellungnahmen von Vertreterinnen der katholischen Kirche zur Schwangerschaftsabbruch und zum Beginn menschlichen Lebens sowie zur Menschenwürde. Dieses Themenfeld umfasst auch die Erzeugung, den Missbrauch und die Instrumentalisierung von Embryonen. Erwähnenswert ist hier die Tatsache, dass in zwei der untersuchten Tageszeitungen, nämlich im ST und im KU zu diesem Themenfeld keine Artikel zu finden sind⁹⁰. Ebenso finden sich in der KR zum Themenfeld EU-Politik keine einschlägigen Berichte⁹¹. Den Großteil der Stammzellendebatte auf EU-Ebene bestreitet der ST, gefolgt von der PR und den SN.

4.2 Analyse

Die Analyse der medialen Diskursebene beschränkt sich auf die Analyse dieser fünf Tageszeitungen, wobei die Vorteile der ausgewählten Online-Archive der kostenfreie einfache und rasche Zugang, die Aktualität, Informationsvielfalt und hohe Verfügbarkeit sind. Dadurch geht der visuelle Eindruck der Tageszeitungen

⁸⁹ Das 6. Forschungsrahmenprogramm wurde am 27.6.2002 vom Rat der Europäischen Union und dem Europäischen Parlament für den Zeitraum von 2002 bis 2006 verabschiedet. In diesem Programm sind die Grundzüge der Maßnahmen und Forschungsprioritäten, der Gesamthöchstbetrag und die vorläufige Aufteilung der Mittel sowie die Einzelheiten der finanziellen Beteiligung der Gemeinschaft festgelegt. Das Gesamtbudget beträgt 17,5 Mrd. Euro. Für den Bereich „Genomik und Biotechnologie im Dienste der Gesundheit“ sind 2,2 Mrd. Euro vorgesehen. (vgl. <http://www.bmbwk.gv.at/europa/rp/6/ueberblick.xml> - Download am 31.03.2006)

⁹⁰ Das bedeutet nicht, dass im Rahmen der Grounded-Theory orientierten Analyse der Artikel keine Codes, den Embryo betreffend, vergeben wurden. In beiden Tageszeitungen gab es während des Untersuchungszeitraumes keinen Artikel, dessen Schwerpunktthema der Embryonenschutz gewesen wäre.

⁹¹ Dennoch wurden auch hier Codes vergeben, die unter der Kategorie Raum subsumiert werden konnten. Während des Untersuchungszeitraumes gab es keine Artikel die sich ausschließlich mit der Thematik auf EU-Ebene beschäftigten.

allerdings verloren. Die räumliche Einbettung der einzelnen Artikel, Bilder und die Themenfelder, die sie umgeben, konnten leider nicht in die Analyse miteinbezogen werden.

Für die Analyse der Medienberichterstattung wurden folgende Aspekte berücksichtigt⁹²: a) Veränderung der Quantität der Medienberichte b) wichtige diskursive Ereignisse c) Herausarbeitung von Schlüsselkategorien anhand der Grounded Theory und d) die Akteure im medialen Diskurs.

4.2.1 Veränderung der Quantität der Medienberichte (2002-2006)

Im Untersuchungszeitraum von Jänner 2002 bis Februar 2006 wurde in den ausgewerteten Tageszeitungen relativ unregelmäßig über die Stammzellenforschung berichtet. Die KR führt mit 47 einschlägigen, aufgrund der Länge der Beiträge allerdings nicht immer gehaltvollen, Artikeln das Feld an. Darauf folgen der ST mit 40, die SN mit 34 und die PR mit 33 Artikeln. Das eindeutige Schlusslicht bildet der KU mit nur insgesamt 13 Artikeln⁹³. Die Mediendebatte hatte im Jahr 2002 mit insgesamt 74 Artikeln ihren Höhepunkt. Auffällig ist, dass sich im Jahr 2004 das Interesse der Zeitungen an der Stammzellenforschung veränderte und die Berichterstattung rapide abnahm, sodass insgesamt nur 10 Artikel dokumentiert wurden. Sowohl im KU als auch in den SN findet sich kein einziger relevanter Artikel, der sich mit der Stammzellenforschung beschäftigt. In den Jahren 2005 bis Februar 2006 ist wieder eine erneute Zunahme an Beiträgen zum Thema zu verzeichnen. Zumindest quantitativ gesehen bestreiten die KR und der ST einen Großteil der Debatte.

⁹² Die untersuchten Aspekte finden sich in einer Medienanalyse zu Biomedizin und Bioethik von Sigrid Graumann (vgl. Graumann 2003: 215).

⁹³ Laut österreichischer Medienanalyse hatte die Zeitung im Jahr 2004 durchschnittlich 700.000 LeserInnen, das entspricht einer Reichweite von 10,3 Prozent. Der KU belegt damit in Österreich Platz 3 hinter KR und Kleine Zeitung bei den meistgelesenen Tageszeitungen (<http://www.media-analyse.at> -Download am 11.05.2006).

Tab.1: Einschlägige Artikel der jeweiligen Zeitung pro Jahrgang (2002-2006)

	Jän. 2002	2003	2004	2005 - Feb. 2006	
PR	17	7	3	6	33
ST	19	12	3	6	40
KU	4	1	0	8	13
SN	14	8	0	12	34
KR	20	16	4	7	47
Summe	74	44	10	39	167

4.2.2 Wichtige diskursive Ereignisse

Die Voraussetzung für die Präsentation eines Themas in den Medien ist dessen Aktualität. So sind auch die ausgewählten Artikel im Zusammenhang mit einem bestimmten Ereignis zu sehen.

„Als diskursive Ereignisse sind jedoch nur solche zu fassen, die medial groß herausgestellt werden und als solche medial groß herausgestellten Ereignisse die Richtung und die Qualität des Diskursstrangs, zu dem sie gehören, mehr oder minder stark beeinflussen.“ (Jäger 2004: 162) Die Ermittlung diskursiver Ereignisse ist insofern für die Analyse von Diskurssträngen wichtig, als ihre Nachzeichnung den diskursiven Kontext konturiert, auf den sich ein aktueller Diskursstrang bezieht.

Der Untersuchungszeitraum entspricht dem 6. EU-Forschungsrahmenprogramm. Das von Österreich erwirkte Moratorium⁹⁴ bezüglich der Subventionierung der

⁹⁴ Die österreichische Bundesministerin Elisabeth Gehrler, zuständig für den Bereich Forschung, legt gemeinsam mit Deutschland, Irland, Portugal und Italien Veto gegen die Förderung der Forschungsprogramme um embryonale Stammzellen im Rahmen des 6. EU-Forschungsrahmenprogramms ein. Das bis Ende 2003, unter den Forschungsministerinnen der Europäischen Union, erwirkte und vereinbarte Moratorium, verbietet der Kommission, EU-Fördermittel für die Embryonenforschung zur Verfügung zu stellen. Reproduktives Klonen und die gezielte Herstellung von Embryonen und embryonalen Stammzellen für Forschungszwecke sollen von der Förderung generell ausgeschlossen bleiben. Der Zeitraum soll für Debatten in den einzelnen Ländern genutzt werden.

Forschung an embryonalen Stammzellen Mitte 2002 bis Ende 2003 kann als diskursives Ereignis in der österreichischen Debatte gesehen werden, insofern als ein großer Teil der erfassten Zeitungsartikel im Zusammenhang mit diesem Anlass zu sehen ist.

4.2.3 Grounded Theory

Die Analyse des medialen Diskurses und die Herausarbeitung der Schlüsselkategorien orientieren sich forschungsstrategisch im Wesentlichen an den Prinzipien der Grounded Theory (GT), wie sie von Glaser und Strauss entwickelt wurde (Glaser / Strauss 1967, Strauss / Corbin 1996). Im Deutschen wird der Begriff der GT oft als gegenstandsverankerte, gegenstandsnahe Theoriebildung übersetzt. Der Schwerpunkt der GT liegt in der Hypothesengenerierung. Sie stellt einen sozialwissenschaftlichen Ansatz dar, welcher der systematischen Auswertung von Daten dient. Die Theorie soll aus den erhobenen und analysierten Daten heraus entdeckt werden. *„Die Grounded Theory ist keine Theorie, sondern eine Methodologie, um in den Daten schlummernde Theorien zu entdecken,“* beschreibt Anselm Strauss seinen Forschungsansatz in einem Interview (Legewie et al., 2004: Absatz 51). Da es sich allerdings um theoretisches und ethnographisches Neuland in Österreich handelt, ist das Ziel dieser Arbeit nicht eine dicht konzeptualisierte Theorie zu erstellen, sondern die Vorgehensweisen der GT sollen benutzt werden, um das Datenmaterial *„konzeptionell zu ordnen“* (vgl. Strauss / Corbin, 1996: 17) bzw. ein Kategoriensystem zu erstellen, das dem untersuchten Gegenstandsbereich gerecht wird und ihn erhellt. Am Anfang steht also ein Untersuchungsbereich, dessen relevante Aspekte sich erst im Laufe des Forschungsprozesses herauskristallisieren werden (vgl. Strauss / Corbin, 1996: 7f). Der erste grundlegende analytische Schritt bei der Textanalyse im Rahmen der GT ist das offene Kodieren, wodurch Konzepte identifiziert werden und anschließend, durch systematisches Vergleichen der Konzepte mit der verbundenen Texteinheit, kategorisiert und dimensionalisiert werden (vgl. Titscher et al., 1998: 97). Dieser Vorgang des Kodierens, in dem Textstellen Kategorien zugeordnet werden, lässt

sich als das Übersetzen des Datenmaterials in inhaltliche Konzepte, sowie das analytische Betrachten und Erschließen dieser beschreiben (vgl. Böhm, 1994: 125).

"Forschung ist harte Arbeit, es ist immer ein Stück Leiden damit verbunden. Deshalb muss es auf der anderen Seite Spaß machen"

(Anselm Strauss im Interview mit Legewie H. et al., 2004)

Nach der Online-Recherche der relevanten Artikel wurden diese ausgedruckt und chronologisch geordnet, um sie in Papierformat bearbeiten zu können.⁹⁵ Am Papierrand habe ich Platz gelassen für die Codes, um sie markierten Textstellen zuzuordnen, aber auch für Kommentare in Form von Memos und Kodenotizen, um „Ad-hoc-Ideen“ bei der Interpretation nicht zu verlieren. Dann habe ich mit der Kodierung Zeile für Zeile begonnen. Der Artikel wird dabei in möglichst kleine Sinneinheiten zerlegt, wobei diese Segmentierung jederzeit modifizierbar sein soll, um Offenheit im Forschungsvorhaben umzusetzen. Im Verlauf der Segmentierung werden die Segmente länger, weil kurze Einheiten keine neuen Gesichtspunkte mehr enthalten. Jeder Kode verweist über die ihm zugeordneten Textstellen auf Phänomene des untersuchten Bereiches. Beim offenen Kodieren soll der vordergründige Inhalt durch texterschließende Fragen aufgebrochen werden. Dabei habe ich folgende Fragen an den Text gestellt:

Worum geht es hier? Welches Phänomen wird angesprochen? Welche Personen, Akteurinnen sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei? Wie interagieren sie? Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen (oder nicht angesprochen)? Welche Begründungen werden gegeben oder lassen sich erschließen? In welcher Absicht, zu welchem Zweck? Welche Mittel, Taktiken und Strategien zum Erreichen des Ziels werden eingesetzt?

⁹⁵ Ich habe mich bewusst nicht für eine computerunterstützte Datenaufbereitung im Rahmen der Grounded Theory durch das Programm Atlas ti entschieden, dessen große Stärke zweifelsohne darin besteht, ohne Zeitverlust auf die Ursprünge der erstellten Codes zurückgreifen zu können. Diese Herausforderung konnte ich auch in meiner Arbeit meistern. Das Post-it-System, Farbstifte und Bleistifte haben auch hier ihre Vorzüge bewiesen. Ein papierloses Arbeiten, sowie das Lesen umfangreicher Artikel alleine am Computerbildschirm kam für mich nicht in Frage.

Dieser Arbeitsschritt ist sehr zeitaufwändig, gestaltet sich mitunter spannend, aber immer wieder auch langwierig und schwierig, da die untersuchten Phänomene nicht bloß beschrieben werden sollen, im Sinne einer Paraphrase, sondern theoretische Konzepte gebildet werden sollen, die einen Erklärungswert darstellen. Vor allem wenn man alleine kodiert, benötigt man Phasen während des Arbeitsprozesses, in denen man Abstand gewinnt, um später aus einem neuen Blickwinkel heraus das Datenmaterial zu bearbeiten.

Dieser Ansatz der Textinterpretation betont den kreativen Anteil wissenschaftlichen Arbeitens und ermöglichte es mir analytisch über meinen Untersuchungsgegenstand nachzudenken und innerhalb der von mir entwickelten Beschreibungskategorien darzustellen. Ich habe die Methodologie der GT an meine Fragestellung und Randbedingungen angepasst und konnte auf eine praktische Art und Weise an meine Fragestellung herangehen. Es ist mir darum gegangen, argumentative Strukturen der Stammzellenforschung aufzudecken und die Artikel unter formalen und inhaltlichen Aspekten aufzuarbeiten. Die geleisteten Interpretationen sollen anregend für das untersuchte Feld sein, insofern, als dass aus den Texten ein vertieftes Verständnis und neue Überlegungen für meinen Gegenstandsbereich abgeleitet werden können.

4.2.4 Schlüsselkategorien

Das Kategoriensystem ist das Ergebnis der Textanalyse der untersuchten Artikel. Die Codes werden miteinander verknüpft und zu übergeordneten Kategorien zusammengefasst. Es repräsentiert eine konzeptionelle Ordnung des Datenmaterials, das den medialen Diskurs der Stammzellenforschung in Österreich erhellen soll. Im Folgenden werden die 19 Schlüsselkategorien nach absteigender Häufigkeit gereiht⁹⁶.

- Raum
- Forschung
- Embryo
- Regelungen
- Gesellschaft
- Lebensschutz
- Zeit
- Finanzierung
- Betroffene
- Expertinnen und Experten
- Relevanz
- Austausch
- Krankheit
- Nachteil
- Transparenz
- Kirche
- Alternativen
- Politik
- Gesundheit

⁹⁶ Eine genaue Aufstellung über die Häufigkeitsverteilung in den jeweiligen Zeitungen findet sich im Anhang.

4.2.4.1 RAUM

Die Schlüsselkategorie RAUM⁹⁷ umfasst die Dimensionen National, Transnational und Global und findet sich in 78 der 167 aufgefundenen Artikel wieder.

Hier wird einerseits die Position Österreichs innerhalb der EU thematisiert hinsichtlich des Ansehens, der Anpassung und im Zusammenhang mit dem Gedanken der Solidarität. So ist von Österreich und dem *strategisch günstigen Platz in der Mitte Europas*⁹⁸ die Rede (SN 02.10.2003), den es auch im Bereich der Wissenschaft und der Forschung zu behaupten gilt. Ebenso ist an gleicher Stelle durch das erwirkte Moratorium von einem *neuen Selbstbewusstsein* der Nation zu lesen, die von ihren *Mitspielern zunehmend ernst genommen wird* (ebd.). Österreich vertritt den restriktivsten Ansatz in der EU, wonach Forschung an existierenden Stammzellen prinzipiell nicht gefördert werden soll. In diesem Zusammenhang ist aber auch von einer *Taktischen Ignoranz Österreichs in europapolitischen Fragen* (ST 04.06.2002) zu lesen, wonach (...) *einem zentralen europäischen Zukunftsprojekt eine Absage erteilt* (ST 04.06.2002) wurde. Im Nationenvergleich wird die *schwindende Wettbewerbsfähigkeit europäischer Unternehmen* gegenüber den USA (PR 16.03.2004) sowie die Planung (...) *die EU bis 2010 zum stärksten wissensbasierten Wirtschaftsraum zu machen* (PR 16.03.2004) betont. Trotz des hohen gesellschaftlichen Ansehens von Biochemikerinnen und Genetikerinnen in den USA, sei Biotechnologie in Europa aber immer noch *mit dem Geruch von „Frankensteins Labor“* (H.i.O.) behaftet (PR 16.03.2004).

Andererseits bezieht man sich auf internationale Studien und Stellungnahmen und spricht weltweit gesehen auch den Handel mit Stammzelllinien an. Durch den die Stammzellenforschung betreffenden Rechtspluralismus wird auf die „(...) Gefahr

⁹⁷ Um die Schlüsselkategorien im Text hervorzuheben, werden sie in Blockbuchstaben geschrieben.

⁹⁸ Die wörtlich aus den Artikeln entnommenen Textpassagen sind in *Kursivschrift* hervorgehoben. Übernehme ich etwas im journalistischen Text Zitiertes, setze ich es unter „*Anführungszeichen und in Kursivschrift*“ unter Angabe der Sprecherin oder des Sprechers. Hervorhebungen im Original werden durch die Buchstaben H.i.O. und mit fetten „*Anführungszeichen in Kursivschrift*“ gekennzeichnet.

des *Forschungstourismus*“ durch Franz Fischl von der Universitätsfrauenklinik Wien aufmerksam gemacht (ST 26.06.2002). In Zusammenhang mit der globalen Öffnung der Forschungsmöglichkeiten durch eine totale Freigabe der Stammzellenforschung in den USA ist die Schlagzeile (PR 14.08.2004): *Stammzellen: Es droht eine Art „Ausrottung light“* (H.i.O.) zu lesen, die Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung als Opfer solcher Forschungsvorhaben sieht.

Forschungsarbeiten, die in internationalen Kooperationen durchgeführt werden zeigen Wissenschaft als ein internationales Unterfangen. *„Deshalb können nur international akzeptierte Standards bei der Bewertung von ethisch sensiblen Forschungsarbeiten wirksam werden,“* (ST 03.01.2003) so Laurenz Niel, wissenschaftlicher Administrator für Naturwissenschaften im österreichischen Wissenschaftsfonds. Welche Institutionen zur globalen Meinungsbildung und der politischen und gesellschaftlichen Umsetzung von deren Ergebnissen damit gemeint sind, wird nicht näher erörtert. Ilse König, Abteilungsleiterin für Sozialwissenschaften im österreichischen Wissenschaftsministerium, äußert sich, dass diese Entwicklung zu einer verstärkten *„problemorientierten, gesellschaftsrelevanten, transdisziplinären Forschung“* geführt hat (ST 03.01.2003). Die Stärkung von Forschung und Entwicklung richtet sich aber vorwiegend auf Wirtschaftswachstum und Wettbewerbsfähigkeit und nicht auf fächerübergreifende Schnittstellenforschung. *„Nicht in der globalen Welt hocken bleiben“*, fordert der Neonatologe Simbruner (KU 17.10.2005). Um *sich nicht auszugrenzen*, muss diese Art der Forschung zugelassen werden (ST 31.01.2002). Es liest sich wie eine Warnung, *(...) aufpassen nicht den Anschluss zu verlieren* (ST 26.06.2002).

Auf nationaler Ebene findet man Verweise auf die gesetzlichen Regelungen in Österreich und den historischen Kontext. Der nationale Diskurs zur globalen Stammzellenforschung bringt ein restriktives Vorgehen auf der Ebene der EU-Politik mit sich. Die Kritik reduziert sich aber auf die Regelung der verbrauchenden Embryonenforschung. Die Argumente gegen die embryonale

Stammzellenforschung bleiben im Laufe der Debatte immer die gleichen, indem sie immer wieder den Schutz des Embryos in den Vordergrund stellen.

Andere mediale Stellungnahmen verurteilen die wissenschaftlichen Beschränkungen zur Stammzellenforschung und vergleichen sie mit der verjährten Situation als die Türkei und Österreich die einzigen Länder waren, in denen der Ehebruch noch strafbar war (SN 07.04.2003). Nur in zwei Artikeln werden kulturelle Aspekte der Biomedizin angedacht, insofern als die Stellung des Buddhismus und Hinduismus zum Embryo beschrieben wird (SN 31.10.2003), (SN 24.11.2003). Der Theologe und Gynäkologe Johannes Huber erörtert, dass „ *etwa im Buddhismus oder Hinduismus die Grenze zwischen Tier und Mensch durch den Glauben an ein Weiterleben ethisch kein Problem sei*“ und weiter „(...) *es gibt hunderte Millionen Menschen, die diese Weltanschauung haben.*“ (SN 24.11.2003)⁹⁹

4.2.4.2 FORSCHUNG

Mit der Kategorie FORSCHUNG operieren 48 der 167 Artikel. Die Unterthemen dieser Kategorie sind vielfältig:

Ergebnisse, Erkenntnisse, Erfolge, Forschungsprojekte und deren Inhalte werden thematisiert. Meist sehr sachlich, dennoch oberflächlich erläutern die Printmedien Forschungsstrategien, Absichten und Bewertungen der Stammzellenforschung. Forschungsrisiken werden nur peripher angesprochen, wie etwa die Bildung von *embryonalen Krebstumoren* (SN 21.06.2002) oder den Kontrollverlust über das Wachstum, wenn man die Stammzellen modifiziert (SN 17.06.2005). Dabei finden sich gehäuft Erklärungen, welche die Eigenschaften von embryonalen und adulten Stammzellen betreffen. So ist in diesem Zusammenhang von *Plastizität* und dem sehr leistungsorientierten Begriff *Kapazität* (SN 21.06.2002) adulter Stammzellen die Rede. Besonders *leistungsfähigen* Zellen (KU 30.12.2005) wird sogar ein

⁹⁹ Für den Vergleich zwischen jüdischer, christlicher, islamischer und buddhistischer Tradition zu medizinethischen Fragen am Lebensbeginn und Lebensende siehe Körtner et al., 2006.

Schicksal zugesprochen: „*Schicksal*“ (H.i.O.) von adulten Stammzellen (PR 22.06.2002).

Man erklärt Fachtermini wie pluri- und totipotent¹⁰⁰, sowie verschiedene Zellstadien von Embryonen. Signalproteine im Inneren der Stammzelle werden als „*Stein des Weisen*“ oder „*Heiliger Gral*“ (H.i.O.) bezeichnet (SN 06.09.2005). *Der wirkliche Tausendsassa unter den Stammzellen ist und bleibt jedoch die befruchtete Eizelle* (SN 06.06.2002). Ebenso wird ein Buch als sprachliche Metapher für das genetische Programm einer Zelle verwendet. *„In diesem Buch des Lebens kann nicht bis an den Anfang zurückgeblättert werden,“* meint Fritz Melchers vom Forschungsteam des Baseler Labors für Immunologie (ebd.). Verdeutlicht werden soll, dass die adulte Stammzelle keine Entwicklungsfähigkeit zu einem vollständigen Individuum besitzt. Für die Wissensvermittlung an die Öffentlichkeit wird die übertragene Bedeutung des Buches verwendet, in dem nach vor und zurück geblättert werden kann. Stammzellen werden als *Grundmaterial* bezeichnet, *aus dem sich der menschliche Körper bildet und als Urstoff für alles Lebendige* (SN 06.06.2002). Welches Körperverständnis dem zugrunde liegt, wird weiter ausgeführt:

„Wir dachten (...), dass sich der Mensch als Zellansammlung auf einer Einbahnstraße befindet.“ Aber es ist eine Rückwärtsbewegung möglich. Das machen die Stammzellen. Sie sind ein Jungbrunnen für uns. Sie bieten immer wieder das komplette genetische Programm an (...)“ (ebd.)

Wenn es um den aktuellen Stand der Forschung geht, differieren die Inhalte der medialen Vermittlung. Angesprochen wird einmal deutlich die Unsicherheit des Wissensstandes, auf welche Weise Stammzellen kranke Zellen ersetzen oder sie reparieren (KR 13.07.2003). Die Stammzellenforschung sei noch *im Stadium der Grundlagenforschung*, berichten die SN vom 23.09.2005. Andererseits äußert sich Matthias Eder, Geschäftsführer der mittlerweile in Konkurs gegangenen

¹⁰⁰ „*Totipotentialität bezeichnet den Zustand der totalen Undifferenziertheit einer Zelle. Aus einer totipotenten Zelle können noch alle Zelltypen entstehen. [...] Ungeklärt ist, bis zu welchem Entwicklungsstadium eines menschlichen Embryos Totipotentialität vorliegt – sicher bis zum 4-Zell-Stadium.*“ (Pöltner, 2002: 188f) Totipotentialität ist die Entwicklungsfähigkeit einer Zelle zu einem vollständigen Individuum. „*Die Pluripotentialität embryonaler Stammzellen bedeutet, dass die Zellen nicht alleine eine Entwicklung zum Ganzen realisieren können,*“ [...] allerdings integrierfähig sind und alles mitmachen können (ebd.). Pluripotenz ist die Entwicklungsfähigkeit einer Zelle zu verschiedenen Zelltypen, nicht aber zu einem Individuum (vgl. Kap. 2.1.1).

Biotechnologiefirma Educell: „*Das menschliche Ersatzteillager ist keine Utopie mehr.*“ (KU 25.03.2002) Forschungsergebnisse werden als *Weltsensation* beschrieben (KU 17.12.2005) und Stammzellen als *mögliche Geheimwaffe* (KU 24.12.2005). Dem „*Nachbau*“ (H.i.O.) von künstlichen Organen aus körpereigenen Zellen gehört die ganz große Zukunft (KU 25.03.2002). Fast drei Jahre danach ist im KU wieder von der Produktion von *Ersatzteilen* (KU 01.02.2005) zu lesen.

Es findet sich kein Bezug zur Anwendung der Forschung, ausgenommen die bereits existierende Knochenmarkstransplantation, die weltweit 30.000 bis 40.000 Mal durchgeführt wird (SN 06.06.2002). Allerdings ist die Rede von einer *Revolutionierung der Ausbildung der Ärzte* aufgrund der Fortschritte in der Stammzellenforschung *und das nicht nur aus berechtigten ökonomischen Überlegungen heraus* (SN 19.04.2005). Die Faszination für die Wissenschaft und neue Ausbildungsmethoden liest sich in der Beschreibung der Hörsäle in China, durch den Neonatologen Simbrunner, welche mit leiser Musik und Animation ausgestattet sind. „*Der Hörsaal ist wie ein Kinosaal,*“ meint Simbrunner (KU 17.10.2005) und verknüpft Forschung und Unterhaltung.

4.2.4.3 EMBRYO

Die Schlüsselkategorie EMBRYO findet sich in 43 der 167 Artikel und umfasst die Dimensionen Embryonenmissbrauch, -instrumentalisierung, -erzeugung, Embryonenstatus, Präembryo¹⁰¹ und überzählige Embryonen. Es herrscht eine Einigkeit im medialen Diskurs darüber, dass die verbrauchende Embryonenforschung von der Bestimmung des moralischen Status des Embryos abhängt. Worin dieser moralische Status besteht und gründet, darüber gibt es kontroversielle Standpunkte, hinter denen unterschiedliche Konzeptionen von

¹⁰¹ Die vorgeburtliche Entwicklung wird üblicherweise in eine Embryonal- (2. - 8. Woche nach der Befruchtung) und eine Fetalperiode (9. Woche bis zur Geburt) unterteilt. Die Präembryonalphase (1. und 2. Woche nach der Befruchtung) gehört zur Embryonalphase und reicht von der Entstehung bis zur Einnistung der befruchteten Eizelle (vgl. Pöltner, 2002: 172). Weitere Erläuterungen zur Definition des Begriffes Präembryo vgl. Kap. 1, Einleitung.

Menschenwürde und von der Schutzwürdigkeit menschlichen Lebens stehen. Diese Kontroversen wurden allgemein aber eher zurückhaltend behandelt. Es werden nur zwei Argumentationsansätze vertreten, nämlich jener des kategorischen Verbotes und die Gegenposition, die keine Schutzwürdigkeit von Embryonen kennt. Die katholisch-theologischen Fakultäten Österreichs sprechen im Zusammenhang mit der embryonalen Stammzellenforschung von *embryonalen Menschen und deren Vernichtung* (PR 01.03.2002). Das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche Papst Benedikt der XVI betont: „*Aus der Bibel gehe eindeutig hervor, dass Gott bereits den Embryo als vollwertigen Menschen ansehe.*“ (ST 28.12.2005), (PR 28.12.2005), (SN 29.12.2005)

An anderer Stelle gibt Markus Hengstschläger, Genetiker am Wiener AKH, zu verstehen, „*dass der Embryo, der zerstört wird, individuelles Recht auf Leben hat*“ (ST 22.10.2004). Des Weiteren ist in einem Artikel zu lesen, dass *in der Blastozyste menschliches Leben bereits angelegt und daher in seiner Würde geschützt sei* (ST 03.02.2006). Es finden sich nur wenige Stellungnahmen wie jene des Grazer Rechtswissenschaftlers Karl Bernat, wonach einer säkularen Moral zufolge, der Embryo „... *ein maulbeerartiges, schmerzunempfindliches, interessenloses Wesen*“ (PR 11.03.2002) darstellt, oder jene der Wiener Gesundheitsstadträtin und Hämatologin Elisabeth Pittermann: „*Es sei unlogisch einen Embryo im Acht-Zell-Stadium nicht zumindest für die Forschung zu verwenden, wenn genau derselbe Embryo nach einer künstlichen Befruchtung übrig bleibt und daher nach einem Jahr ohnehin gesetzlich vernichtet werden müsse. Das geschieht übrigens durch ausgiebiges Kochen des ein Jahr lang tiefgefrorenen Embryos.*“ (SN 07.04.2003) Ab welchem Zeitpunkt einem Embryo der Status einer Person mit Menschenwürde und Lebensrecht zukommt, wird also durchwegs unterschiedlich beurteilt. Der Lebensanfang bleibt unbestimmt, es handelt sich um *philosophisch-theologische Setzungen* (SN 23.09.2005). Dabei ist auffällig, dass kaum nach der moralischen Begründung der Schutzwürdigkeit menschlicher Embryonen gefragt wird. Auch sind keine gradualistischen Positionen zu finden, die die Schutzwürdigkeit des Embryos von seinem Entwicklungsgrad abhängig machen. Die medial aufgezeigten bioethischen Positionen stellen das biomedizinische mechanistische und technoide Bild vom

Beginn des Lebens in keinem der untersuchten Artikel in Frage¹⁰². Leben wird reduziert auf ein Objekt der wissenschaftlichen und politischen Kontrolle. Einzig die Position von Ulrich Körtner, Theologe, Vorstand des Institutes für Ethik in der Medizin und Mitglied der Bioethikkommission, thematisiert das biowissenschaftliche Lebensmodell aus einer technischen Perspektive heraus. So schreibt er in seinem Artikel in der Presse von „(...) *der von personaler Existenz und ihrer Lebensgeschichte zunächst technisch abstrahierten Form menschlichen Lebens. Denn eben darum handelt es sich zum Beispiel bei in vitro fertilisierten Embryonen.*“ (PR 17.08.2002)

Ebenso ist im Zusammenhang mit der Stammzellenforschung *vor einer Totalinstrumentalisierung menschlicher Embryonen als Ersatzteillager zu warnen* (PR 15.03.2002), von *Züchtung* (ST 25.04.2003) und *auf Halde produziert* (ST 02.07.2003), von einem „*Embryo-Elixier*“ (H.i.O.) (SN 06.09.2005), sowie von den *möglichen Auswüchsen eines lukrativen Embryo-Marktes* (SN 23.09.2003) die Rede. Die verwendete Terminologie kann zu apokalyptischen Vorstellungen verleiten und intuitive Ängste vor einer verantwortungslosen Wissenschaft schüren. Bezogen auf die verbrauchende Embryonenforschung werden Begriffe wie *Zerstörung* (ST 07.05.2002) (ST 10.05.2002), *Vernichtung* (ST 08.05.2002) oder *Missbrauch* (ST 31.07.2002) und *absterben* (ST 26.06.2002) verwendet, die allesamt auf den Embryo fokussieren. Der Embryo wird als „*wertvoll*“ (H.i.O.) für die Forschung bezeichnet (ST 22.10.2004), was bedeutet, dass *Embryonen geopfert werden* müssen (SN 02.07.2003). Die Frau wird im Zusammenhang mit dem Embryo nicht erwähnt, obwohl die Gewinnung von Eizellen mit medizinischen Risiken für die Spenderin verbunden ist.

Als die „*sauberste Lösung*“ für überzählige Embryonen bezeichnet Johannes Huber, Leiter der Bioethikkommission, Gynäkologe und Theologe die Freigabe zur Adoption (SN 24.11.2003). Wie sich soziale Beziehungen zwischen Eltern und

¹⁰² Obwohl die dazugehörigen Bilder nicht in die Analyse miteinfließen (siehe Kap. 4.2) möchte ich an dieser Stelle doch einen visuellen Eindruck festhalten. Des Öfteren sind die Artikel von mikroskopischen Aufnahmen befruchteter Eizellen und früher embryonaler Entwicklungsstadien umgeben, die möglicherweise technische Machbarkeitsvorstellungen zum Beginn des Lebens vermitteln.

Embryonen gestalten könnten und die Möglichkeit den Embryo als zukünftigen Verwandten zu sehen, bleibt eine Leerstelle und wird nicht erwähnt.

Immer wieder hat es den Anschein, dass eine Argumentation für oder gegen den Embryonenschutz, je nach Begründungsbedarf für oder gegen die embryonale Stammzellenforschung, eingesetzt beziehungsweise ausgeblendet wird. Durch eine bestimmte Wortwahl in Verbindung mit der umstrittenen embryonalen Stammzellenforschung werden moralische Überzeugungen mehr oder weniger offensichtlich transportiert.

4.2.4.4 REGELUNGEN

In 39 Artikel betonen die untersuchten Printmedien immer wieder die restriktiven gesetzlichen Regelungen in Österreich und in Deutschland, deren Ursache sie mit dem Verweis auf *die spezifische Zeitgeschichte (Stichwort Eugenik)* der beiden Staaten begründen (SN 28.02.2002). Es wird auf das Fortpflanzungsmedizingesetz (FmedG) aus dem Jahre 1992¹⁰³ verwiesen und die österreichische Regelung, wonach entwicklungsfähige Zellen nicht für andere Zwecke, als für die medizinische Fortpflanzung verwendet werden dürfen (ebd.). Ob embryonale Stammzellen unter entwicklungsfähige Zellen fallen, bleibt gesetzlich ungeklärt. Die damalige Bildungsministerin Elisabeth Gehrler hat für Österreich gefordert, dass *„aus Mitteln des 6. Rahmenprogramms überhaupt keine Forschungsarbeiten an existierenden Stammzelllinien gefördert werden sollten.“* (ST 08.03.2002) Ob sie damit auch die Forschung an adulten Stammzellen meint, wird in der Medienanalyse ebenso wenig deutlich, wie die Argumentationshintergründe, die hier zum Tragen kommen.

Der Theologe Ullrich Körtner kritisiert, dass die Situation in Österreich *„der denkbar schlechteste Zustand ist,“* da nur die Herstellung embryonaler Stammzellen verboten ist, die Forschung an importierten Zellen jedoch ungeregelt

¹⁰³(Vgl. Bundesgesetzblatt der Republik Österreich: <http://www.ivf.at/media/fmednov.pdf> - Download am 23.11.2007)

ist (SN 17.05.2002). Die deutsche Regelung sei vorstellbar, da sie *weder die Tür für Forschung verschließe, noch eine völlige Liberalisierung zulasse* (ST 31.01.2002). Für Körtner regelt das Fortpflanzungsmedizingesetz zwar die Herstellung, nicht aber den Import embryonaler Stammzellen (ebd.). Die *Importproblematik* (PR 30.01.2002) ist nicht nur durch die Nachfrage, sondern vor allem durch ein Angebot entstanden. Der Gynäkologe Franz Fischl tritt für eine Änderung des österreichischen Fortpflanzungsmedizingesetz ein und meint dazu: *„Auch die Aufbrauchfrist für kryokonservierte Embryonen von zwölf Monaten muss verlängert werden. Stellen sie sich vor, eine Frau wird nach einer IVF schwanger und bekommt ein Kind. Dann muss sie spätestens drei Monate nach der Entbindung wieder einen Embryotransfer durchführen lassen, wenn sie weitere Kinder will. (...)“* (ST 26.06.2002)

Die kontroversielle Situation hängt mit dem unklaren Status des Embryos zusammen und dem Zeitpunkt ab wann ihm der Status einer Person mit Menschenwürde und Lebensrecht zukommt. Häufig wird die Stichtagsregelung¹⁰⁴ thematisiert. *Ändert sich etwas an der Beurteilung, wenn man auf (...) überzählige befruchtete Eier zurückgreift, von denen Hunderttausende in europäischen Tiefkühltruhen lagern?* (PR 04.12.2003)

Auf EU-politischer Seite wird bereits mit der Regelung der Patentierbarkeit der Forschungsergebnisse reagiert. Die Ethikberaterinnen des damaligen EU-Kommissionspräsidenten Prodi *befürworten die Patentierbarkeit* von embryonalen Stammzellenlinien und stufen sie als ethisch akzeptabel ein. Ihr Gutachten ist rechtlich nicht verbindlich und soll als *Entscheidungshilfe für nationale Behörden* dienen, wie mit den Ergebnissen umgegangen werden soll (ST 07.05.2002). Dem

¹⁰⁴ D.h.: es dürfen solche Stammzellen zu Forschungszwecken isoliert werden, die von überzähligen Embryonen gewonnen werden, die vor dem 27.06.2002 gezeugt wurden. Jüngere Embryonen dürfen nicht verwendet werden. Dadurch soll verhindert werden, dass Frauen als Eizellenspenderinnen verwendet würden und die Förderung der Stammzellenforschung den Bedarf an Embryos stimuliert. Nur bei der IVF angefallene Embryonen, die anschließend eingefroren wurden, dürfen zur Stammzellengewinnung herangezogen werden. Diese gelten jedoch für die Forschung als unbrauchbar. In verschiedenen Ländern, z.B. in Israel und Singapur, werden daher befruchtete Eizellen gezielt für die Forschung produziert und in alle Welt exportiert. Die Eizellenspenderinnen unterziehen sich dafür gegen Bezahlung einer unangenehmen und nicht risikolosen Behandlung. Diese Frauen und ihre befruchteten Eizellen werden somit zu Rohmaterial instrumentalisiert.

zugrunde liegt die Biopatentrichtlinie¹⁰⁵ von 1998, wonach Erfindungen unpatentierbar sind, die den Gebrauch von menschlichen Embryonen für industrielle oder kommerzielle Zwecke beinhalten. Hier wird bereits die Regelung der Patentierbarkeit von Forschungsergebnissen angedacht, obwohl die EU-Mitgliedstaaten noch keine gemeinsame Linie bezüglich der Forschung an Stammzellen gefunden haben. Schon die Forschung selbst kann problematisch sein, nicht erst das Ergebnis.

Wenn es um Regelungen und Gesetzgebung im Wertekonflikt um die embryonale Stammzellenforschung geht, scheinen sich nur „Entweder/Oder-Positionen“ unversöhnlich gegenüberzustehen. Einerseits beruft man sich auf die absolute Unverfügbarkeit menschlichen Lebens und die Worte von Ministerin a.D. Gehrler lesen sich fast wie ein Erfolgserlebnis, wenn durch das durch Österreich erwirkte Moratorium, der Forschungsfreiheit Grenzen gesetzt werden - *„Manchmal lohnt sich Hartnäckigkeit.“* (PR 31.07.2002) Auf der anderen Seite finden sich jene Positionen, die den Embryo nicht als embryonalen Menschen sehen, wodurch ein Kompromiss hinsichtlich des rechtlichen Status von menschlichen Embryonen unmöglich erscheint. Welcher Meinung man sich anschließt, hängt weniger von der Überzeugungskraft der Argumente ab, als vielmehr davon, wie man als Person von Weltanschauung, Philosophie, Religion oder der persönlichen Biographie geprägt wurde. Dabei ist auch das Welt- und Menschenbild der Kontrahenten entscheidend. Über tiefe innere Überzeugungen wird nicht öffentlich gesprochen.

4.2.4.5 GESELLSCHAFT

Zu den Unterthemen dieser Kategorie, die in 34 Artikel zu finden ist, lassen sich Einstellungen, Haltungen, Werte, Moral, Verantwortung und Ethos einer Gesellschaft, wie sie von den Medien transportiert werden, subsumieren. Einstellungen und Haltungen bioethische Fragen betreffend sind stark beeinflusst

¹⁰⁵ Vgl. Richtlinie 98/44/EG des europäischen Parlaments und des Rates vom 6. Juli 1998 über den rechtlichen Schutz biotechnologischer Erfindungen <http://www.meduniwien.ac.at/files/20/8/biopatentrichtlinie.pdf> - Download am 03.12.2007

von den tiefer liegenden weltanschaulichen Vorstellungen über das Wesen des Menschen (ST 13.03.2003). Grundlegende Werte sind aber nicht verhandelbar wie materielle Ressourcen. Der Theologe Ullrich Körtner stellt die Frage:

„Was bedeutet es für das eigene Selbstverständnis, wenn ein Mensch sich künftig als das technisch erzeugte Produkt anderer Artgenossen begreifen muss?“ (PR 17.08.2002)

Zu Wort kommt in einem größeren Kontext auch der Wiener Philosoph Peter Kampits: *Kinderreichtum als Altersvorsorge (...) bedeutet ebenso eine Instrumentalisierung menschlichen Lebens* (PR 15.09.2003). Im Widerspruch zwischen Mobilität, Flexibilität, Wettbewerb und Leistung und dem gleichzeitigen Propagieren von einer große Kinderschar und Familiengründung sieht er einen Pluralismus von Wertvorstellungen, der in sich selbst einen Wert darstellt. Dennoch ist die Debatte um die Stammzellenforschung in den Printmedien kaum von einem Pluralismus geprägt, in dem sich die verschiedenen Weltanschauungen und Fragen nach den Grundwerten des Lebens spiegeln.

Es wird vor einer *Ökonomisierung aller Lebensbereiche* (SN 03.03.2005) gewarnt, ebenso wie vor jeder Form der *Geschäftemacherei* (SN 07.04.2003). Wissenschaft wird als Bestandteil einer sich globalisierenden Welt, als Motor des Wirtschaftswachstums gesehen. Die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft wird nicht direkt in Frage gestellt. Es hat den Anschein, als müsse die Wissenschaft der Gesellschaft einen Entwurf, die Stammzellenforschung betreffend, vorlegen und die Gesellschaft muss sich entscheiden.

In einem bevölkerungspolitischen Kontext nimmt der Vorsitzende der Bioethikkommission Johannes Huber Stellung: *„Wenn wir all diese Leiden heilen, fehlerhafte Organe reparieren können, dann werden die Menschen vermutlich noch sehr viel älter werden als heute. Und dann stellt sich irgendwann die Frage: Welche Lebenserwartung kann eine ohnehin schon überalterte Gesellschaft vertragen, damit sie weiter funktioniert (...?)“* (KR 07.03.2004) In einem Artikel findet sich eine Verknüpfung zum Lebensschutz und dem gesellschaftlichen Wert von Leben: *„(...)Falls eine Gesellschaft aber bereit ist, Leben für militärische*

Zwecke zu opfern, kann sie es kaum ablehnen, das Leben von Embryonen zu opfern, um kranken Menschen zu helfen (...).“ (PR 17.05.2003)

4.2.4.6 LEBENSSCHUTZ

In 34 Artikel der Kategorie Lebensschutz finden sich vielfältige Perspektiven, Standpunkte und Bewertungen für den Schutz von Embryonen in vivo und in vitro. Lebensschutz bezieht sich hier primär auf das Physische, das Leben als biologisches Faktum. Als moralische Prämisse findet sich die Menschenwürde in ihrer Unantastbarkeit in einigen Argumentationslinien wieder. Welche mögliche Definition diesem Würdebegriff zugrunde liegt und ob eine solche Definition geeignet wäre, in einem säkularen, weltanschaulich neutralen Verfassungsstaat als Rechtsgrundlage zu dienen, wird nicht angesprochen. Sehr stark und oft positioniert sich die österreichische katholische Kirche. In einer gemeinsamen Erklärung aller katholisch-theologischen Fakultäten Österreichs heißt es: „ (...) *Basis des Würdeschutzes während des gesamten Lebenszyklus*“ sei die *„Kontinuität unseres Werdens als Mensch und nicht erst zum Menschen.“* Diese verbiete *„Totalinstrumentalisierung eines Menschen zu irgendeinem Zeitpunkt seines Lebens ab der Befruchtung.“* Es gibt keine *„Spaltung in schützenswertes und nicht-schützenswertes Leben.“* (PR 01.03.2002) Der Katechismus der katholischen Kirche Nr. 2270 gibt vor: *„Schon im ersten Augenblick seines Daseins sind dem menschlichen Wesen die Rechte der Person zuzuerkennen, darunter das unverletzliche Recht jedes unschuldigen Wesens auf das Leben.“* (PR 11.03.2002) Erwin Bernat vom Institut für Zivilrecht, Ausländisches und Internationales Privatrecht der Universität Graz, fordert von den christlichen Kirchen eine *sachrichtige Bewertung* menschlichen Lebens im Rahmen einer *säkularen Moral* (PR 11.03.2002). Er führt als Beispiel auch die österreichische Gesetzgebung an, wonach nicht allen menschlichen Wesen im Rahmen der so genannten Fristenlösung ein Lebensrecht zugesprochen wird. Dieser Argumentationslinie wird in der PR eine drastische Reduzierung der ethischen, medizinischen und juristischen Fragen, die entstehen, entgegen gehalten. Es gibt *keine einheitliche säkulare Moral* und auch keine in allen Punkten

übereinstimmende Position der christlichen Kirchen (PR 15.03.2002). Der Schweizer Philosoph und Theologe Hans-Peter Schreiber meint, die von der katholischen Kirche aufgestellte Behauptung von der Unantastbarkeit der Natur des Menschen sei „*Unsinn*“ (H.i.O.), da man die menschliche Natur „*nicht resakralisieren*“ (H.i.O.) könne. (SN 23.09.2005) Vielmehr ist in der PR (30.11.2002) vom *beginnenden „Selbstumbau“* (H.i.O.) *der menschlichen Gattung* zu lesen. *Wo ist die Grenze bis zu der ein paar Zellen bloß ein paar Zellen sind?* (KR 13.07.2003)

Der restriktiven Haltung gegenüber der embryonalen Stammzellenforschung wird die Möglichkeit des Schwangerschaftsabbruches, sowie der Nidationshemmung entgegen gehalten. *Und wie steht es um künstliche Befruchtung? Es werden mehr Embryonen erzeugt als implantiert. Der Rest wird vernichtet. Verboten? Dann sollte man Abtreibungen auch wieder verbieten. Und die Spirale gleich mit, denn die verhindert die Einnistung des Embryos in die Gebärmutter* (ST 23.12.2002). Auch die stellvertretende Bundessprecherin und Klubobfrau der Grünen Eva Glawischnig positioniert sich: *„So lange die Abtreibung bis zum neunten Monat straffrei ist, wenn die Möglichkeit eines behinderten Kindes besteht, erscheint es mir nicht vertretbar, das therapeutische Klonen zu verbieten.“* (ST 22.10.2004) Bischof Egon Kapellari warnt in einem Interview die Gesellschaft vor den *kulturhistorischen und kulturmorphologischen Konsequenzen* (PR 02.11.2002). Wenn man nicht genau weiß, was der richtige Weg ist, muss man den sichereren Weg gehen. Das Glück eines Einzelschicksals kann nicht mehr Gewicht haben, als die Schadensfolgen, die durch Grenzöffnungen der Gesellschaft aufgelegt werden. Die verbrauchende embryonale Stammzellenforschung sieht ihre Ziele kompatibel mit den Wertvorstellungen, die sich an den Begriffen von Gesundheit und Krankheit orientieren. *Welches Leben ist wertvoller, das eines Embryos oder das eines Kranken?* (SN 21.06.2002) Die durch Embryonenforschung gewonnenen Erkenntnisse sollen dem Leben vieler leidender und kranker Menschen dienen. *Der Mensch entwickelt sich als jemand und nicht zu etwas*, zum Beispiel einem Organersatzteillager, so die Argumentation von Robert Spaemann, der als konservativer Denker genannt wird (PR 30.11.2002). *„Auch die Unterkühlungsexperimente in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*

geschahen bekanntlich zugunsten anderer Leidender.“ (ebd.) Die Gegenposition dazu nimmt der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft Hubert Markl ein, der meint, *ein Vergleich mit rassenbiologischen Zwangsmaßnahmen ist irreführend* (ebd.).

Die Stammzellenforschung wird gleichzeitig mit anderen Grenzbereichen der hoch technisierten Medizin genannt, wie *Gentechnik, therapeutisches Klonen, Apparatedizin* aber auch im Zusammenhang mit dem *Lebensende mit aktiver Sterbehilfe und Euthanasie* (SN 22.03.2005). Grundlegende bioethische Fragestellungen finden sich am Beginn und am Ende des Lebens. Dadurch ergibt sich ein Zusammenhang zwischen dem veränderten Umgang mit dem Beginn des Lebens und einer Veränderung im Umgang mit dem Sterben.

4.2.4.7 ZEIT

Die Dimension ZEIT ist eine wesentliche Kategorie im Stammzellendiskurs und taucht in 32 Artikel auf. Sie operiert mit den Unterthemen Zukunftsperspektiven, Heilungsaussichten, Hoffnungen, Erwartungen, Versprechen und Machbarkeiten. So ist zu lesen, man habe *die Zeichen der Zeit zu erkennen* (SN 31.10.2003). „*Warum warten? Seien wir lieber ehrgeizig und versuchen wir, herauszufinden, welche Krankheiten wir so schnell wie möglich behandeln können,*“ äußert sich Ian Wilmut, der Schöpfer des Klonschafes Dolly (ST 20.10.2004). Der Zeitdruck wird als eine verpflichtende Notwendigkeit konstatiert, um den Fortschritt nicht zu behindern. Wie könnte es ohne Zeit noch Altern, Krankheit und Tod geben? Durch die Möglichkeiten der Stammzellenforschung hat lineares Altern keinen Bestand mehr. Durch die medizinisch-technische Innovation des Klonens wird die Zeit zurückgedreht, indem Zellkerne alter Lebewesen neu gestaltet werden. Dadurch *weicht die Chronologie des Lebens einem zyklischen Denken* (SN 31.10.2003). So ist auf zellulärer Ebene auch von einer *Rückwärtsbewegung* (SN 06.06.2002) die Rede. Verfolgt man die Argumente für die embryonale Stammzellenforschung weiter auf der Zeitdimension werden für die Zukunft neue Heilverfahren vorhergesagt. *In zwanzig Jahren kann man aus solchen Zellen neue Herzen,*

neues Blut, sogar neue Nieren oder Lebern erschaffen (SN 06.06.2002). Die Wissenschaft versucht aus embryonalen Zellen *gezielt Gewebe und Organe zu züchten* (SN 02.03.2003), *maßgeschneiderte Ersatzteile für erkrankte Organe* (ebd.), *neues Gewebe für Herz- oder Parkinsonkranke* (SN 10.07.2003). Zu lesen ist auch von neuen therapeutischen Strategien für Morbus Alzheimer, Diabetes und Schlaganfall (SN 29.08.2005), sowie von der Möglichkeit (...) *aus noch undifferenzierten Stammzellen ganz spezifische Zelltypen zur Regeneration von krankem und erschlafitem Gewebe zu formen* (KU 20.12.2002). Es scheint als liefen schon jetzt mehrere Zeitschienen parallel ab. Auf der einen Seite steht der Aufruf von Wissenschaftlern schon jetzt in die Zukunft zu investieren und andererseits wird die Aufmerksamkeit auf *Versprechen gerichtet, die gemacht wurden und noch einzulösen sind* (ST 26.06.2002). Nicht thematisiert werden Zukunftsfragen die gesellschaftliche Auswirkungen, Folgen und Verantwortlichkeiten im Rahmen der Stammzellenforschung betreffen.

4.2.4.8 FINANZIERUNG

In 28 Artikel ist der Kern dieser Schlüsselkategorie fast ausschließlich die finanzielle Beteiligung Österreichs an der embryonalen Stammzellenforschung über das 6. EU-Forschungsrahmenprogramm, wodurch Projekte im Ausland durch österreichische Steuergelder mitfinanziert werden. Dabei divergieren die Angaben bezüglich der finanziellen Förderung der Stammzellenforschung durch das EU-Rahmenprogramm enorm. Eine Fülle von Zahlenmaterial wird medial vermittelt. So ist einmal von *2,2 Mrd. Euro* (SN 23.03.2002), dann von *250 Millionen Euro* (SN 04.06.2002) und an anderer Stelle von *27 Millionen Euro* (SN 06.09.2002) zu lesen. *Das Förderungsprogramm ist mit 17,5 Milliarden Euro dotiert, davon sind 250 Millionen Euro für die Stammzellenforschung vorgesehen* (SN 04.06.2007).¹⁰⁶ Große länderübergreifende Forschungszusammenschlüsse werden in der Förderung bevorzugt (ST 30.07.2002). Biotechnologien werden als *lukrativer Geschäftszweig* (ST 13.05.2002) dargestellt. Europäische Pharmafirmen lassen

¹⁰⁶ Zu den vom Ministerium freigegebenen Zahlen und Eckdaten des EU-Rahmenprogramms vgl. Kap. 4.1 (<http://www.bmbwk.gv.at/europa/rp/6/ueberblick.xml>)

ihre Investitionen in die USA fließen wegen *des unfreundlichen Investitionsklimas in der EU, zu hohe Unternehmens- und Einkommenssteuern und des rechtlichen Rahmens* (PR 16.03.2004). *Nicht finanziert werden Forschungstätigkeiten zum Klonen von Menschen zu Reproduktionszwecken, zur Veränderung des Erbgutes sowie zur Züchtung menschlicher Embryonen ausschließlich zu Forschungszwecken oder zur Gewinnung von Stammzellen* (ST 15.05.2002). Ökonomische Perspektiven neuerer Anwendungen, wie beispielsweise des Tissue Engineering, der regenerativen Medizin oder das Geschäft mit Stammzellen aus Nabelschnurblut finden im untersuchten Zeitraum keinen Eingang in den medialen Diskurs. Die Berichterstattung rund um die Finanzierung und die ökonomischen Auswirkungen der Stammzellenforschung reduzieren sich auf die Involvierung Österreichs in das 6. EU-Forschungsrahmenprogramm.

4.2.4.9 BETROFFENE

Die Schlüsselkategorie Betroffene beinhaltet in 23 Artikel die Kodes Frau, Mutter, Eizellenspenderinnen, Schwangere sowie Patientinnen und Patienten. Keinen Eingang in die Diskussion finden die Väter, die als Teil der Elternschaft im Rahmen der Einlagerung von Nabelschnurblut zu Betroffenen hinsichtlich neuer Verantwortungskonflikte werden. Die *Eltern* werden nur dann erwähnt, wenn es darum geht Embryonen der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen (SN 10.07.2003). Die entscheidende Rolle der Frau und der Paare tritt in der Diskussion um die Verwendung menschlicher Embryonen zu Forschungszwecken in den Hintergrund. Nicht thematisiert wird die Entscheidung der Paare, mit Hilfe von Reproduktionstechniken ein Kind zu bekommen, als Voraussetzung für jegliche Embryonenforschung. Der Embryo wird als isolierte Entität begriffen, wodurch reale Lebenszusammenhänge verleugnet werden. Argumentationen für die Forschung an humanen embryonalen Stammzellen bauen häufig darauf auf, dass nur überzählige Embryonen verwendet würden. Dabei wird der Embryo in vitro, als Folge des Entschlusses eines Paares ein Kind zu bekommen, ausgeblendet.

Einer der renommiertesten Klonexperten der Welt, Shin Yong Moon wird zitiert: *„Es ist unmöglich, Babys durch reproduktives Klonen zu schaffen, weil dafür 100 geklonte Embryonen in 100 Leihmütter eingepflanzt werden müssten (...) und dafür gebe es nicht genügend Eizellenspenderinnen.“* (SN 06.09.2005) Einmal mehr wird deutlich, dass auch hier bei der Konzeptualisierung dieser Verfahren die Frau nicht berücksichtigt wird, sondern es um biomedizinische Vorgänge geht, die an ihr angewandt werden. In nur zwei Artikeln wird indirekt auf die Frauen Bezug genommen durch die Erwähnung, dass der *Vierzeller*, der bei der Befruchtung entsteht, sich ohne die Einnistung in die Gebärmutter nicht weiterentwickeln könne (SN 23.09.2005). Die *hormonelle Stimulierung* und ein *chirurgischer Eingriff* sind erforderlich zur Gewinnung einer Eizelle (ST 22.10.2004). *Der (sic!) Spender muss seine Zustimmung für die weitere Verwendung der Embryonen abgeben,* (PR 23.09.2003) blendet die Frau vollständig aus.

Die Gesundheitsstadträtin Elisabeth Pittermann spricht von *„enormen emotionalen Druck“* der auf schwangere Frauen ausgeübt wird, wenn es um das Einfrieren von Nabelschnurblut als verantwortungsvollen Schritt geht (ST 31.01.2002), es dürfe *keine Gewinne auf Kosten der Patienten* geben (ebd.). Es besteht eine Notwendigkeit die Beziehungskontexte der Handelnden und der Betroffenen in die Reflexionen einzubeziehen. Der umfangreiche Problemhorizont der sich für jede Frau und jeden Mann eröffnet, wenn nach Erwartungen und Folgen, die Stammzellenforschung betreffend, gefragt wird, bleibt bis auf eine Ausnahme, wenn die Rede von *verunsicherten Eltern* (KR 05.05.2002) ist, eine Leerstelle in der Untersuchung. Im Rahmen einer Veranstaltungsankündigung werden in einem Artikel (ST 13.05.2002) die Auswirkungen von Biotechnologien auf das Leben und die Selbstbestimmung von Frauen sowie soziale, ethische und politische Gesichtspunkte thematisiert. Hier stellt sich für mich die Frage, warum diese feministischen Bezüge, in die Forschung auch eingebettet ist, nicht einen eigenen Artikel wert sind.

4.2.4.10 EXPERTINNEN

Die Aussagen von EXPERTINNEN haben in 22 Artikel einen zentralen Stellenwert vorwiegend in Bezug auf das Themenfeld EU-Politik. Dabei nimmt eine vorrangige Stellung die Bioethikkommission der Bundesregierung ein, über deren Sitzungen und Empfehlungen berichtet wird. Von 19 Kommissionsmitgliedern der Bioethikkommission sprechen sich acht gegen eine Förderung von Forschung an embryonalen Stammzellen durch die EU aus. Die Mehrheit der Mitglieder der Bioethikkommission der Bundesregierung spricht sich *für die Finanzierung der Forschung mit embryonalen Stammzellen auf europäischer Ebene aus* (SN 10.05.2002). Bildungsministerin Gehrler wird *die noch zu findende österreichische Position* beim EU-Forschungsministerrat vertreten (ST 10.05.2002). Politische Entscheidungen benötigen zunehmend Expertinnenberatung. Die Bioethikkommission wird als *Vorwarnsystem* für möglicherweise bedenkliche Entwicklungen in der Medizin und Biologie (ST 28.07.2003) beschrieben. Aber geht es um die Angst vor allzu großen wirtschaftlichen Verlusten, sind die Ethikkommissionen angehalten, sich selbst und *die Nebenwirkungen von zu viel Ethik* in Frage zu stellen (SN 17.06.2005).

Als ExpertInnen in Sachen Zeugung, Schwangerschaft und Geburt gelten nicht mehr Frauen (und Männer), sondern zunehmend VertreterInnen aus Wissenschaft und Forschung (ST 13.05.2002).

4.2.4.11 RELEVANZ

Die Bewertung der Relevanz der embryonalen Stammzellenforschung bezieht in 21 Artikel die Perspektiven ihrer gesellschaftlichen Nutzung zu therapeutischen Zwecken mit ein. Eine Publikation vom Genetiker Markus Hengstschläger und seinem Team wird erwähnt, wodurch *neue therapeutische Strategien für eine Vielzahl von Erkrankungen wie Morbus Parkinson, Morbus Alzheimer, Zuckerkrankheit, Schlaganfall etc.* (SN 29.08.2005) ermöglicht werden, durch die Charakterisierung und Isolierung an humanen Stammzellen. Mögliche Ergebnisse werden beschrieben: *Wissenschaftler versuchen aus solchen embryonalen Zellen*

gezielt Gewebe und Organe zu züchten. Man könnte daraus eines Tages maßgeschneiderte Ersatzteile für erkrankte Organe entwickeln (SN 02.07.2007). Die Notwendigkeit der Forschung und ihre Zielsetzungen, beispielsweise im Bereich der regenerativen Medizin, werden durch wissenschaftlich gestützte Perspektiven und Argumentation nicht untermauert. Obwohl es sich noch um Grundlagenforschung handelt und die Stammzellenforschung noch weit entfernt ist von der Anwendung in klinischen Studien, werden medial bereits Heilversprechen transportiert. Die Stammzellenforschung wird als *eines der größten Hoffungsgebiete in der Medizin* (SN 07.04.2003), (SN 06.09.2005) dargestellt. Der südkoreanische Klonpionier Hwang Woo Suk meint dazu, dass *„wir in den nächsten zehn Jahren praktische Erfolge haben“* (PR 25.11.2005) werden, und an anderer Stelle ist zu lesen, dass sogar ein *„außerordentliches Bedürfnis“* an der embryonalen Stammzellenforschung bestehe (SN 28.02.2002). Relevanz wird in den Medien mit Nützlichkeit gleichgesetzt. Gesellschaftliche Relevanz von Wissenschaft ist die Voraussetzung für Zustimmung und finanzielle Förderung. Die Relevanz der embryonalen Stammzellenforschung ergibt sich aber aus einer konstruktiven Auseinandersetzung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Eine aufgeklärte Öffentlichkeit kann wissenschaftliche Erkenntnisse besser einschätzen. Die Wissenschaft ihrerseits kann neue Ideen gewinnen, wenn Relevanz nicht mit Nützlichkeit, sondern dem Erkunden von Möglichkeiten gleichgesetzt wird. Zudem hat die biomedizinische Praxis immer auch eine soziale Relevanz, als sie die Lebensverhältnisse aller betrifft. Einerseits wird viel Geld in Projekte investiert, die einen schmalen Bevölkerungsteil betreffen, während in anderen Teilen der Welt eine Basisgesundheitsversorgung fehlt.

4.2.4.12 AUSTAUSCH

Die Kategorie AUSTAUSCH untersucht in 21 Artikel die Stammzellendebatte hinsichtlich Meinungsvielfalt, Konsensfindung, Argumentation und Diskussion. Wie die vielfältigen und gegenläufigen Perspektiven zusammengeführt werden können (...), *kann nur in einem qualifizierten und ständigen Gespräch zwischen Wissenschaftlern und allen gesellschaftlichen Gruppen ermittelt werden* (KR

08.03.2004). Ein verstärktes Bemühen in einen Dialog mit der Öffentlichkeit zu treten wird signalisiert. Vorschläge für sinnvolle Kommunikationskonzepte für ein besseres Verständnis zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit finden sich keine. Zu lesen ist, dass *Frauen sich informieren müssen, wenn sie mitreden wollen* (ST 13.05.2002). Es ist eine Fehleinschätzung zu glauben, dass Expertinnen alleine über das richtige Rationalitätsverständnis verfügen. Der Grüne Gesundheitssprecher Kurt Grünewald wünscht sich eine *kontroversielle Debatte* und fordert die Informierung der Bürgerinnen: *„Über die Chancen und Risiken des medizinischen Fortschritts sind viele Bürger zu wenig gut informiert.“* (KU 14.08.2002) Wissenschaftliches Wissen ist im gesellschaftlichen Kontext nur ein Teilmoment, welches sich mit lebensweltlichem Wissen verbinden muss. Dieses beinhaltet ein Konglomerat von Meinungen, Erfahrungen, Werthaltungen, Hoffnungen und Ängsten. Dieser Rationalitätstypus, der durch Lebenserfahrung und –kontexte geprägt ist, wird einmal auch, im Zusammenhang mit der Befürwortung der Stammzellenforschung, von dem Gynäkologen und Theologen Huber angesprochen: *Es stelle sich auch die „Frage des Hausverstandes“* (H.i.O.), *was schnellerer medizinischer Fortschritt bringe* (PR 17.07.2003).

Ein weiterer Aspekt, der sich in dieser Kategorie finden lässt ist, dass die Position der Betrachterin die Perspektive bestimmt. Man ist sich einig, dass *eine intensive Diskussion nötig* (SN 24.11.2003) sei und *dass sich die, die diskutieren, „outen“* (H.i.O.) *und darlegen, aus welcher geistigen Heimat heraus sie für oder gegen biomedizinische Forschung sind* (ebd.). Politische Argumente per se basieren nicht nur auf wissenschaftlichem Wissen, sondern sind durchmischt von Werthaltungen und politischer Taktik. Für Ministerin Gehrler ist Österreichs Nein zum EU-Forschungsrahmenprogramm *„ein notwendiger Impuls für eine breite Diskussion auf europäischer Ebene zu dieser Grundwertehaltung.“* (ST 04.06.2002)

4.2.4.13 KRANKHEIT

Die in 18 Artikel zu findende Kategorie KRANKHEIT beinhaltet und sammelt das vermittelte Verständnis von Krankheit. Die Heilung, als Linderung oder Beseitigung von krankheitsbedingtem Leid, ist medial moralisch positiv besetzt und reicht bis zur Verheißung einer *krankheitsfreien, leidensfreien Gesellschaft*. Im Kampf gegen die Krankheit ist von (...) *vielen unheilbaren Kranken, die nach jedem Strohalm greifen* (SN 23.09.2003) zu lesen. Inwiefern die Beseitigung von Krankheitssymptomen tatsächlich zur Leidensbeseitigung oder –verminderung beiträgt, ist zu hinterfragen, da im Kontext einer stark technisch ausgerichteten Medizin, vielfältiges Leid auf anderen Ebenen erzeugt wird. *Werden wir das Leiden beseitigen oder die Leidenden?* (KU 23.06.2002) Auch medizinische Forschung wird Krankheit nicht aus dem Leben fernhalten können. Als gesellschaftliche Auswirkung eines veränderten Verständnisses von Krankheit und der Fixierung auf neue Behandlungsmöglichkeiten ergeben sich neue Verantwortlichkeiten: *Wollen wir, dass es immer selbstverständlicher wird, ein Kind nicht anzunehmen, weil es krank oder behindert ist, nicht das richtige Geschlecht besitzt oder nicht als Knochenmarkspender für ein älteres Geschwisterkind geeignet ist?* (ST 13.05.2007)

4.2.4.14 NACHTEIL

Hier werden in 15 der 167 aufgefundenen Artikel von den Medien standortpolitische und wirtschaftliche Nachteile, aber auch die Wettbewerbsfähigkeit in der Forschung thematisiert. Auffallend ist, dass wenn es um ökonomische Aspekte geht, klare Stellungnahmen von Menschen, die hinter der Forschung stehen, zu finden sind. *Österreichs Nein* zum Forschungs-Rahmenprogramm der EU und die damit verbundenen *negativen Auswirkungen* auf die Beteiligungsmöglichkeiten österreichischer Forscherinnen werden angesprochen (ST 03.06.2002). Mit der Ablehnung des 6. EU-Forschungs-Rahmenprogramms sende Österreich ein „*negatives Signal*“ (H.i.O.) aus. (PR 31.05.2002) Österreich hat sich durch die Ablehnung *aus dem europäischen*

Konsens hinauskatapultiert (PR 05.06.2002). *Die Verlierer der Pattstellung unter den EU-Ländern sind somit die restriktiven Staaten, zu denen (...) Österreich zählt* (PR 04.12.2003). Josef Penninger, Immunologe und Wissenschaftler des Jahres 2004, spricht von „*Wadlbeisserei*“, „*Neidern*“, (H.i.O.) und den Schwierigkeiten, den *Pioniergeist in Österreich auszuleben* (PR 28.01.2004). Thematisiert wird die *Angst Europas vor den Forschungsfortschritten in den USA und Asiens aus wirtschaftlichen Gründen* (SN 17.06.2005). „*(...) Investoren werden nun wohl vorsichtiger sein, Österreich als Standort für Biotechnologie auszuwählen,*“ so Kurt Zatloukal, Pathologe in Graz und Mitglied der Bioethikkommission (ST 04.06.2002) „*Entweder werden wir die klugen Köpfe hervorbringen, oder es machen andere,*“ äußert sich der Neonatologe Georg Simbruner (KU 17.10.2005).

Konsequenzen und Veränderungen, die aus der Stammzellenforschung erwachsen, werden auf ökonomische Nachteile die Forschung betreffend, reduziert. Man ist sich *der Vorteile der Stammzellenforschung nicht sicher*, aber fürchtet die Nachteile (ST 03.06.2002).

4.2.4.15 TRANSPARENZ

Die Kategorie TRANSPARENZ umfasst in 14 Artikel die Durchsichtigkeit der vermittelten Wissensinhalte. Was in der Öffentlichkeit über ein wissenschaftliches Thema gedacht wird, hängt von der Vermittlung ab. So ist von Diskussionen *hinter verschlossenen Türen* (ST 13.05.2002) zu lesen, wodurch Vertrauen in die Wissenschaft und Aufklärung fehlen. *Dass (...) es oft um Renommee und Karriere geht wird ebenso verschleiert wie die Risiken dieser Anwendungen* (ST 13.05.2002). Eine wissenschaftlich fundierte Vermittlung des Forschungsstandes in den Tageszeitungen fehlt. *Wie wenig man eigentlich noch weiß (...)* (PR 05.01.2002), lässt den Rückschluss zu, dass es sich bei der embryonalen Stammzellenforschung vor allem um Grundlagenforschung handelt. Ziele, Absichten und die Menschen, die hinter dieser Forschung stehen, bleiben unerwähnt. So findet sich als Beispiel, in den Salzburger Nachrichten, in einem wenige Zeilen langen Artikel, ein Verweis auf die *wichtigste Entdeckung des*

Jahres 2002, das in der Fachzeitschrift 'Science' genannte Molekül „small RNA“, welches auch für die Stammzellenforschung Hoffnung verspricht (SN 20.12.2002). Durch eine undurchsichtige, oberflächliche Berichterstattung, indem Stammzellenforschung in Verbindung mit einer der wichtigsten Entdeckung in Verbindung gebracht wird, werden unklare Vorstellungen vermittelt.

4.2.4.16 KIRCHE

Die Haltung der katholischen Kirche zur embryonalen Stammzellenforschung beruht auf der Grundannahme, der Mensch als Ebenbild Gottes, kann nicht Schöpfer seiner selbst sein. *Papst Benedikt XVI. hat am Mittwoch die strikt ablehnende Haltung des Vatikans zu Fragen der Abtreibung und Stammzellenforschung bekräftigt. "Die liebenden Augen Gottes schauen auf den Menschen, der von Beginn an als vollwertig und vollständig erachtet wird," (...)* (ST 28.12.2005). Ebenso als Vertreter der Kirche, in seiner Doppelposition als Theologe und Gynäkologe, erhält Johannes Huber eine Stimme: *„Die Menschwerdung ist ein kontinuierlicher Prozess, der schutzwürdig ist. (...) Die Entstehung des Lebens ist fließend – naturwissenschaftlich ebenso wie theologisch.“* (SN 24.11.2003) Die Forschung an und mit menschlichen Embryonen wird von der katholischen Kirche grundlegend abgelehnt. Die Argumentation basiert auf der Schutzwürdigkeit des Embryos in vivo gleichermaßen wie um den Embryo in vitro. Der Beginn menschlichen Lebens ist die Verschmelzung von Ei- und Samenzelle, daher (...) *nennt der Vatikan Abtreibungen oder Manipulationen an Embryos Straftaten bis hin zu Mord* (ST 28.12.2005), (SN 29.12.2005). In Zusammenhang mit diesen Überlegungen wird eine Verknüpfung zum alltäglichen Absterbenlassen weniger Tage alter Embryonen, wie beispielsweise bei der Empfängnisregelung durch Nidationshemmung, hergestellt. (...) *Und tausende junge Embryonen gehen, ohne dass es Frauen merken, bis zu diesem Zeitpunkt ohnedies täglich ab. Naturgewollt. Oder anders ausgedrückt: gottgewollt* (ST 23.12.2002). So fordert der Wiener Kardinal Christoph Schönborn im Zusammenhang mit dem Katholikinnenrückgang *„ein entschiedeneres Ja zum Leben“* und setzt sich für eine

„Wertepolitik zum Schutze unverzichtbarer Werte ein,“ nämlich Leben, Familie, Solidarität und Europa (SN 09.11.2002). Obwohl (...) *die römisch-katholische Weltkirche schon sehr intensiv, sehr früh und möglichst entscheidend bei Grundfragen der wissenschaftlichen Entwicklung mitreden will* (ST 03.02.2006), zeigt die Analyse, dass der Beitrag der katholischen Kirche am öffentlichen gesellschaftlichen Diskurs um die Forschung an embryonalen Stammzellen, sich in 14 Artikel nahezu auf die Schutzwürdigkeit des menschlichen Embryos begrenzt. Eine Argumentationslinie die nur auf dem Beginn menschlichen Lebens und dem Würdeschutz des Embryos fokussiert, kann der komplexen Sachlage aber nicht mehr gerecht werden.

4.2.4.17 ALTERNATIVEN

In der Analyse des medialen Diskurses über die Stammzellendebatte wird häufig einfach nur über Stammzellen geschrieben, ohne einer Differenzierung um welche Art von Stammzellen es sich handelt. In 13 der untersuchten Artikel wird explizit über die alternative Verwendung und Forschung an adulten Stammzellen berichtet, deren Anwendung zu medizinischen Zwecken, beispielsweise im Rahmen der Knochenmarkstransplantation, nicht neu ist. *Als Alternative wird die Forschung mit adulten Stammzellen angesehen* (SN 10.05.2002). Eine weitere Quelle adulter Stammzellen ist das Nabelschnurblut. So sind werdende Eltern aufgerufen, Nabelschnurblut zur Etablierung von Therapien mit adulten Stammzellen in den Bereichen Kardiologie, Orthopädie, Dermatologie, Hämatologie und Immunologie zu spenden, da es an „Nachschub“ (H.i.O.) fehlt (ST 07.10.2004). Stammzellen aus der Nabelschnur gelten als *Lebensversicherung einer zukünftigen Medizin* (KR 15.10.2003). Gleichzeitig vermitteln die Medien aber auch das Bild, dass Therapiemöglichkeiten mit Nabelschnurblut eine *Vision* seien, wodurch *falsche Hoffnungen* erweckt und *Druck auf die Eltern* ausgeübt wird. *Wird bald jeder, der es sich leisten kann, in einer Bio-Bank ein Depot mit persönlichen Stammzellen anlegen (...)?* (KR 07.03.2004)

4.2.4.18 POLITIK

Im medialen Diskurs wird das Verhältnis von Politik und Wissenschaft kaum thematisiert. Angesprochen wird in 11 Artikeln die *Ratlosigkeit der Politik*, die mit den neuen Entwicklungen in Wissenschaft und Forschung nicht umzugehen weiß (SN 21.06.2002). Es hat den Anschein, als müssten in der Debatte um die embryonale Stammzellenforschung politische Grundsatzentscheidungen gefällt werden. Erwin Rasinger, Allgemeinmediziner und ÖVP Gesundheitssprecher meint: *„Wie soll ich als Politiker wissen, wofür ich bin, wenn Top-Experten keinen Konsens finden? Ich frage mich wie groß der Nutzen ist. Die Forschung mit embryonalen Stammzellen ist teuer, die Ergebnisse eingeschränkt.“* (ST 22.10.2004) Der Druck der ökonomischen Interessen wird sichtbar und gleichzeitig der vergebliche Versuch in der Politik Regelungen zu finden, die möglichst allen ethischen, religiösen und weltanschaulichen Einstellungen gerecht werden. *„Die Politik hinkt der Entwicklung extrem hinten nach, es fehlen rechtliche Rahmenbedingungen,“* so Matthias Eder von der Firma Educell, die Zellen kultiviert (KU 25.03.2002). Insgesamt ist der Beitrag auf politischer Ebene wenig gehaltvoll, insofern als dass in der österreichischen medialen Stammzellendebatte kein Weg zu finden ist, einen öffentlichen Diskurs über kontroverse Fragen der Biomedizin zu fördern.

4.2.4.19 GESUNDHEIT

In 9 der untersuchten Artikel verweisen die Printmedien im Zusammenhang mit der Stammzellenforschung auf Gesundheit und ein langes Leben. Dabei wird eine direkte Verbindungslinie zwischen der Forschung an embryonalen Stammzellen und dem Heilungsgedanken gezogen. *„Es muss im Interesse der menschlichen Gesundheit das therapeutische Klonen geben, (...)“* äußert sich der Innsbrucker Gynäkologe Karl Illmensee (KU 01.02.2005). Das große Potenzial der Forschung wird betont - *Stammzellen sind ein Jungbrunnen für uns* (SN 06.07.2002). Die Metapher des Jungbrunnens bringt die mögliche Übertreibung der Hoffnungen und

positiven Erwartungen in die Stammzellenforschung zum Ausdruck. Es wird etwas erwartet, das mit den grundlegenden Bedingungen unserer endlichen menschlichen Existenz nicht zusammenpasst. Die Printmedien werden dem Bedürfnis unsere eigene Sterblichkeit, den Tod zu verdrängen und das Altern auszublenden damit gerecht. Gleichzeitig ist die Angst vor dem Tod, mit der Angst vor dem Lebenkönnen in der uns gesetzten Endlichkeit aufzufassen. Die Auseinandersetzung mit dem was wir tun, wird verschoben auf etwas, das andere mit uns tun können. Ob es eine Erleichterung oder eine Bedrohung der eigenen Selbstbestimmung darstellt, wenn die Verantwortung für die eigene Lebensführung im Rahmen einer medizinischen Behandlung abgegeben wird, wird niemals im medialen Diskurs hinterfragt. Bezogen auf Gesund sein im hohen Alter ist zu lesen: *„Wie könnte das Leben über den Hunderter hinaus aussehen?“* (SN 19.01.2006) Antwort erhalten die Lesenden keine. Der Gedanke endet mit dieser Frage.

4.2.5 Die Akteurinnen im medialen Diskurs

„Eine Diskursanalyse, deren Ziel es ist, herauszuarbeiten, was zu einem bestimmten Zeitpunkt von wem wie sagbar ist, kann [...] die am Diskurs Beteiligten als gestaltenden Faktor in ihre Analyse hineinholen.“ (Jäger, 1996: 49)

Welche Positionen und welche Interpretationen sich zur Stammzellendebatte in den Printmedien durchsetzen, wird wesentlich davon bestimmt, welche Akteurinnen zu Wort kommen. Als Agierende im medialen Diskurs in Österreich dominieren eindeutig männliche Wissenschaftlerinnen aus den Biowissenschaften und der Medizin. Nicht immer wird deutlich, ob es sich um, mit wissenschaftlicher Autorität vorgetragenes, Expertinnenwissen oder um standespolitische Interessen handelt. In ihrer autoritären Rolle als Expertinnen sollen sie Handlungsorientierungen bereitstellen, aber auch rasch anwachsendes und sich ständig veränderndes Wissen für Nichtfachleute übersetzen und interpretieren. Eine weitere Akteurin im medialen Diskurs ist auch die, seit 2001 vom

Bundeskanzleramt eingesetzte, Bioethikkommission¹⁰⁷ mit ihren Vertreterinnen, die beratend Empfehlungen und Stellungnahmen abgeben. Die Gruppe der österreichischen, politischen Akteurinnen ist nur durch einzelne Stimmen repräsentiert. Im Mittelpunkt der politischen Stellungnahmen stehen Fragen der Zulässigkeit oder Unzulässigkeit von Stammzellenforschung, deren Regelung und vor allem Finanzierung im Rahmen des 6. EU-Forschungsrahmenprogramm. Die Präsenz von Vertreterinnen der Kirche zieht sich kontinuierlich durch den Untersuchungszeitraum, die überwiegend eine kritische Haltung der Stammzellenforschung gegenüber haben. Diese kirchlichen Positionen werden meist von anderen Akteurinnen aus der Biomedizin aufgegriffen, um gegen diese zu argumentieren.

Bestimmte gesellschaftliche Gruppen, wie chronisch kranke Menschen oder Menschen mit Behinderungen sind unterrepräsentiert. Bürgerinnen und bürgernahe Akteurinnen, wie soziale Bewegungen kommen überhaupt nicht zu Wort. Es fehlt ein vielseitiger perspektivischer Zugang, wodurch die Debatte um die Stammzellenforschung als ein wissenschaftliches Thema vermittelt wird, vorwiegend aus der Perspektive von nicht behinderten Wissenschaftlerinnen aus der Biomedizin. Vertreterinnen aus den Sozialwissenschaften erhalten keine Stimme. Wissenschaftliche Deutungen werden von Medizinerinnen und Biowissenschaftlerinnen verwendet, politische Inhalte von politischen Akteurinnen, ökonomische Aspekte von Vertreterinnen der Pharmaindustrie und der Wirtschaft, ethische und moralische Deutungen von der Kirche. Die Akteurinnen bleiben in ihrer Argumentation ihren Systemrationalitäten verhaftet. Es ist im hier untersuchten Forschungsfeld keine Interdisziplinarität in der Diskussion um die Stammzellenforschung zu finden. Die Verständigung in und zwischen den

¹⁰⁷ In ihrer Beratungstätigkeit für den Bundeskanzler gibt die Bioethikkommission Empfehlungen für die Praxis, arbeitet Vorschläge über notwendige legislative Maßnahmen aus und erstellt Gutachten zu besonderen Fragen. Sie ist in Ausübung ihrer Beratungstätigkeit unabhängig. Der Bioethikkommission gehören Fachleute aus den Bereichen Medizin (insbesondere Fortpflanzungsmedizin, Gynäkologie, Psychiatrie, Onkologie, Pathologie), Molekularbiologie und Genetik, Rechtswissenschaften, Soziologie, Philosophie und Theologie an. In einem Beschluss vom 3. April und 8. Mai 2002 gibt es eine Stellungnahme der Bioethikkommission zu Fragen der Stammzellenforschung im Kontext des 6. Rahmenprogramms der EU im Bereich der Forschung, technologischen Entwicklung und Demonstration als Beitrag zur Verwirklichung des europäischen Forschungsraums (2002-2006).

(<http://www.bundeskanzleramt.at/DocView.axd?CobId=1115> - Download am 09.12.2007)

verschiedenen beteiligten Gruppen scheint häufig von starken Dissensen geprägt zu sein, die unüberwindbar erscheinen.

4.3 Zusammenfassung

In Österreich hat die Diskussion um die embryonale Stammzellenforschung in den Medien vergleichsweise spät eingesetzt.¹⁰⁸ Die Mediendebatten zur Stammzellenforschung wurden durch relativ unspektakuläre Ereignisse ausgelöst. Als diskursives Ereignis ist das durch Österreich erwirkte Moratorium zu nennen, welches medial breit diskutiert wurde. Dennoch gibt es keine regelmäßige, fortlaufende Berichterstattung über die Stammzellenforschung und große zeitliche Lücken.¹⁰⁹ Der Mediendiskurs zeigt keine Aufwertung der Stammzellenforschung durch Sensationsberichterstattung, für die Journalistinnen verantwortlich gemacht werden könnten, obwohl vereinzelt „reißerische“ Überschriften für wenig spannende Artikel verwendet werden. Vielmehr sind die Beiträge relativ kurz, oberflächlich und wenig gehaltvoll. Dadurch sind die Argumentationen nicht immer nachvollziehbar und kritisierbar. Positionen und Perspektiven der Akteurinnen im medialen Diskurs sind nicht immer offen gelegt und werden nicht kritisch hinterfragt. Vermeintlich selbstverständliche Vorstellungen zum Körper und zum Beginn menschlichen Lebens werden nicht als kulturell geprägt sichtbar gemacht. Eindeutige Positionierungen und klare Stellungnahmen sind dann zu finden, wenn es um ökonomische Aspekte geht. Einen bedeutenden Platz nehmen im Mediendiskurs ethische Aspekte ein, die nur auf die Schutzwürdigkeit des Embryos fokussieren. Dabei ist der Austausch von ethischen Argumenten auf politische Entscheidungen und gesetzliche Regelungen, die die embryonale Stammzellenforschung in Österreich und den Import betreffen, ausgerichtet. Schwerwiegende bioethische Fragen, die neue Verantwortungskonflikte betreffen,

¹⁰⁸ Um nationale Besonderheiten zu interpretieren, müsste im Anschluss an diese Arbeit eine ländervergleichende, komparative Perspektive angestrebt werden, um die Dominanz bestimmter Akteurinnen und Deutungsmuster zu verstehen, vor allem da die Stammzellenforschung international organisiert ist.

¹⁰⁹ Vgl. Kapitel 4.2.1 Veränderung der Quantität der Medienberichte (2002-2006), Tab.1: Einschlägige Artikel der jeweiligen Zeitung pro Jahrgang

bleiben Einzelnen, Paaren und den Familien zur Beantwortung überlassen. Die gesellschaftliche Relevanz der Thematik wird nicht deutlich gemacht. Mögliche gesellschaftliche Folgen der Stammzellenforschung, das veränderte Verständnis von Krankheit und deren Behandlung, sowie der veränderte Umgang mit Körperteilen und Zellmaterial werden ausgelassen. Kulturkritische Reflexionen sich verändernder Werthaltungen und Weltbilder im Zuge des wissenschaftlichen Fortschritts treten in den Hintergrund.

Ein Aspekt, der sich im Laufe des Forschungsvorhabens herauskristallisiert hat, ist dass die Stammzellenforschung in den Medien immer nur in Einzelaspekten dargestellt wird, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben. Der mediale Diskurs bewegt sich zwischen Akzeptanz, Erwähnung und Ablehnung, wobei letzteres für die Entwicklung weiterer Gegendiskurse von Bedeutung ist. Eine ausreichende Gegenüberstellung der Pluralität von Ansätzen und Positionen zur embryonalen Stammzellenforschung sowie die Darstellung vielfältiger Bezüge, in die Forschung stets eingebettet ist, findet sich in den Medien aber nicht wieder.

5. Conclusio

Der Bogen der hier vorliegenden Untersuchung spannt sich von der Stammzellenforschung als einem transnationalen kulturellen Prozess bis hin zu den sprachlichen Bildern und Vorstellungen die jede Einzelne über die Medienöffentlichkeit erreichen. Die Stammzellenforschung mit ihren nationalstaatlichen Regelungen ist geprägt von Prozessen der wechselseitigen Durchdringung von Lokalem, Transnationalem und Globalem. Diese internationalen Verflechtungen und transnationalen Wechselwirkungen zeigen sich im Handel mit Stammzellen, der Etablierung von Stammzellenbanken über Ländergrenzen hinaus, der Patentierung von Forschungsergebnissen und dem Austausch von wissenschaftlichen Erkenntnissen in internationalen Foren. Diese Enträumlichung schafft auch in einer zeitlichen Dimension für Körperzellen neue Märkte. Indem Eltern durch die Einlagerung von Nabelschnurblutstammzellen beispielsweise jetzt schon für die Zukunft ihres Kindes vorsorgen. In der hier vorliegenden Arbeit ging es mir darum, Argumentationsstrategien und verwendete Kollektivsymbole sowie Bilder und Vorstellungen zur Stammzellenforschung in Österreich, wie sie von den Medien vermittelt werden, einzufangen. Aus einer kultur- und sozialanthropologischen Perspektive habe ich versucht soziokulturelle Denk- und Wirkungseffekte, die den veränderten Umgang mit Körperteilen und Zellmaterial betreffen, mittels der Kritischen Diskursanalyse herauszuarbeiten. Als Ergebnis habe ich mit einer sorgfältigen Aufmerksamkeit prägnante Formulierungen aus der Mediensprache auf ihren anthropologischen Bedeutungsgehalt hin deutlich gemacht. Die naturwissenschaftliche Beschreibungssprache benutzt stark aufgeladene Begriffe, wie *leistungsfähig*, *unsterblich* oder *unbegrenzt vermehrungsfähig*. Die Sprache erweist sich dabei als so mächtig, dass sie eine natürliche Wirklichkeit suggeriert, die derart vor dem menschlichen Eingriff gar nicht existiert. Die in den Zeitungen verwendeten Formulierungen, welche die Charakteristika der Stammzellen beschreiben, subjektivieren diese und stellen sie als lebendige Wesen mit bestimmten Fähigkeiten und Eigenschaften dar. Durch die Visualisierung von Embryonen und einzelnen Zellen werden diese als konkrete und autonome Entitäten medial

dargestellt. Dadurch wird dem Körper und seiner individuellen wie sozialen Wahrnehmung neue Bedeutung verliehen, insofern als er in ein Ensemble ökonomisch verwertbarer Stoffe verwandelt wird, in dem sichtbar gemachte Embryonen und Körperzellen eigentums- und zirkulationsfähige Entitäten sind. Wenn es um Grenzziehungen und Ziele in der Stammzellenforschung geht, orientiert sich die Gesellschaft an Kriterien wie Potenzialität, Kontinuität und Individualität einer Zelle, deren Zustandekommen bislang kaum hinterfragt wurde. Die Wahrnehmung des Embryos einschließlich seiner zellbiologischen Verformungen unter dem Mikroskop erscheint als von der Frau entkörpert und wird nicht in Frage gestellt. Ein weiterer Bezug in den die Stammzellenforschung eingebettet ist, ist der cartesianische Körper-Geist-Dualismus, der neue Formen von Identitäten auftauchen lässt, die entleiblicht sind und beispielsweise in Stammzellen lokalisiert sind. Die Analyse der medialen Diskursebene ergab keine Antworten auf die kulturelle Einbettung moralischer Entscheidungsfindungen, welche die verbrauchende Embryonenforschung betreffen. Die Akteurinnen bleiben in ihrer Argumentation ihren Systemrationalitäten verhaftet. Die Vielzahl der Körperverständnisse, sowie den an ein bestimmtes Körper- und Identitätsverständnis gekoppelten Krankheitsbegriff wurden ausgelassen. Dabei bleibt im medialen Diskurs der Blick auf die Beziehungskontexte der Handelnden und Betroffenen versperrt. Die Stammzellenforschung ist keine vertraute lebensweltliche Erfahrung, die allen zuhanden ist. Zumal das Wissen darüber eher bruchstückhaft ist, erscheint es umso wichtiger, welche medialen Inhalte transportiert werden. Dabei dienen die Massenmedien als zentrale Arena für die Diskursivierung. Die medial transportierten Bilder und Vorstellungen zur Stammzellenforschung setzen sich im Alltagsdenken und Fühlen der Menschen durch und erreichen schließlich den Status eines *Common Sense*, der die Welt als vertraute Welt schafft. Ob eine zunehmende Kontrollierbarkeit des Körpers durch die biomedizinische Technik auch das Vertrauen in diesen verstärkt, bleibt offen.

„Vertrauen steht in der Tat da wie eine Kapelle zwischen Wolkenkratzern. Was ihm auf fatale Weise fehlt ist Rationalität.“ (R. Sprenger)

6. Literaturverzeichnis

Abels, Gabriele/ Braun, Kathrin/ Kulawik, Teresa (Hrsg.) (2003): *Schwerpunktthema: Geschlecht und Biomedizinpolitik. Vergleichende Perspektiven. Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaften 2003/2*. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

Ackermann, Sybille/ Arz de Falco, Andrea (2003): Verbrauchende Embryonenforschung. Kritische Würdigung unter Einbezug frauenspezifischer Aspekte, in Holderegger, Adrian/ Pahud de Mortanges, René (Hrsg.): *Embryonenforschung. Embryonenverbrauch und Stammzellenforschung. Ethische und rechtliche Aspekte*. Symposium zum 60.Geburtstag von Giusep Nay, Bundesrichter. Universitätsverlag, Freiburg Schweiz, S.55-69

AKD – Arbeitspapier der Kommissionsdienststellen (2003): *Bericht über die Forschung an humanen embryonalen Stammzellen*. Kommission der europäischen Gemeinschaften, Brüssel

Albrecht, Stephan/ Dierken, Jörg/ Freese, Harald/ Hößle, Corinna (Hrsg.) (2002): *Stammzellforschung - Debatte zwischen Ethik, Politik und Geschäft*. Hamburg University Press

Appadurai, Arjun (2005): *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. 7. Auflage. University of Minnesota Press, Public Worlds, Volume 1, Minneapolis/ London

Badura-Lotter, Gisela (2002): Zum Verständnis von Krankheit und Gesundheit, in Hauskeller, Christine (Hrsg.): *Humane Stammzellen – Therapeutische Optionen, ökonomische Perspektiven, mediale Vermittlung*. Pabst Science Publishers, Lengerich, S. 122-127

Badura-Lotter, Gisela (2005): *Forschung an embryonalen Stammzellen. Zwischen biomedizinischer Ambition und ethischer Reflexion*. Campus Verlag, Frankfurt/New York

Barthes, Roland (1996): *Mythen des Alltags*. Suhrkamp. Frankfurt/ Main

Baumann, Eva/ Brink, Alexander/ May, Arnd T./ Schröder, Peter/ Schutzzeichel, Corinna Iris (Hrsg.) (2004): *Weltanschauliche Offenheit in der Bioethik*. Duncker & Humblot, Berlin

Baureithel, Ulrike (2001): Gravierende Mängel in prinzipiellen Fragen. Aus Forum Wissenschaft 4/2001. <http://www.linksnet.de/artikel.php?id=505> Download am 21.11.2005, 13:29 Uhr.

Beck, Ulrich (2003): *Was ist Globalisierung?* Suhrkamp, Frankfurt/ Main

Beer, Wolfgang/ Markus, Peter/ Platzer, Katrin (Hrsg.) (2003): *Was wissen wir vom Leben? Aktuelle Herausforderungen der Ethik durch die neuen Biowissenschaften*. Wochenschauverlag, Schwalbach/Ts.

Bender, Wolfgang (2002): Ethische Aspekte und gesellschaftliche Folgen der Stammzellenforschung, in Hauskeller, Christine (Hrsg.): *Humane Stammzellen – Therapeutische Optionen, ökonomische Perspektiven, mediale Vermittlung*. Pabst Science Publishers, Lengerich, S. 50-69

Böhm, Andreas (1994): Grounded Theory – Wie aus Texten Modelle und Theorien gemacht werden, in Böhm, Andreas/ Mengel, Andreas/ Muhr, Thomas (Hrsg.): *Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge*. Schriften zur Informationswissenschaft, Band 14. Universitäts-Verlag, Konstanz, S. 121–140.

Braun, Kathrin (2000): *Menschenwürde und Biomedizin: Zum philosophischen Diskurs der Bioethik*. Campus Verlag, Frankfurt/Main

Braun, Kathrin (2003): Eine feministische Verteidigung des Menschenwürdeschutzes für menschliche Embryonen, in: Graumann, Sigrid/ Schneider, Ingrid (Hrsg.): *Verkörperte Technik – Entkörperte Frau. Biopolitik und Geschlecht*. Campus Verlag, Frankfurt/ New York, S. 152-163

Bublitz, Hannelore/ Bührmann, Andrea D./ Hanke, Christine/ Seier, Andrea (Hrsg.) (1999): *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Frankfurt/ New York

Buoyardane, Nadja Beatrice (2001): *Von Schafen und Menschen*. Reihe: Kulturanthropologische Notizen. Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Universität Frankfurt/ Main

Carmine, Franz (2003): *Genomtechnologie und Stammzellforschung – Ein verantwortbares Risiko? Fakten und Meinungen*. Govi-Verlag, Eschborn

Corea, Gena (1998): *Muttermaschine: Reproduktionstechnologien – von der künstlichen Befruchtung zur künstlichen Gebärmutter*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/ Main

DFG-Deutsche Forschungsgemeinschaft (2003): *Forschung mit humanen embryonalen Stammzellen. Standpunkte*. Wiley-VCH Verlag, Weinheim

Downey, Gary Lee/ Dumit, Joseph (Hrsg.) (1997): *Cyborgs and Citadels: Anthropological Interventions in Emerging Sciences and Technologies*. School of American Research Press, Santa Fe

Duden, Barbara (1991): *Der Frauenleib als öffentlicher Ort. Vom Missbrauch des Begriffes Leben*. Luchterhand Literaturverlag, Frankfurt/ Main

Duden, Barbara/ Noeres, Dorothee (Hrsg.) (2002): *Auf den Spuren des Körpers in einer technogenen Welt*. Leske + Budrich, Opladen

Fahr, Uwe/ Reiter-Theil, Stella/ Rubin, Beatrice P. (2004): Ethik, Weltanschauung, Wissenschaft. Zur Kontroverse um die Stammzellforschung, in Baumann, Eva/ Brink, Alexander/ May, Arnd T./ Schröder, Peter/ Schutzzeichel, Corinna Iris (Hrsg.): *Weltanschauliche Offenheit in der Bioethik*. Duncker & Humblot, Berlin, S. 233-256

Feilmayr, Ingrid (2005): *Vom Penicillin zur Stammzellenforschung. Die Geschichte der modernen Medizin in Österreich nach 1945*. Verlagshaus der Ärzte, Wien

Feyerabend, Erika (2004): Verdächtige Frauenkörper – biomächtige Leibbilder, in Lenz, Ilse/ Mense, Lisa/ Ullrich, Charlotte (Hrsg.): *Reflexive Körper? Zur Modernisierung von Sexualität und Reproduktion*. Reihe Geschlecht und Gesellschaft. Leske + Buderich, Opladen, S. 179-202

Fleck, Ludwik (1980): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Suhrkamp, Frankfurt/ Main

Foucault, Michel (1976): *Mikrophysik der Macht*. Merve Verlag, Berlin
(1998): *Die Ordnung des Diskurses*. Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt/ Main

Gebhard, Ulrich/ Mielke, Rosemarie (2001): Selbstkonzeptrelevante Aspekte der Gentechnik, in: Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie Nr. 200, S. 1-14

Gebhard, Ulrich/ Mielke, Rosemarie (2002): Alltagsmythen und Selbstkonzepte zur Gentechnik, in Klee, Reiner/ Bayrhuber, Horst (Hrsg.): *Biologie und Öffentlichkeit*. Studienverlag, Innsbruck, S. 75-88

Geertz, Clifford (1973): *The interpretation of cultures*. Basic Books, New York
(1983): *Local knowledge. Further Essays in interpretive Anthropology*. Basic Books, New York
(1991): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Suhrkamp, Frankfurt/ Main, 2.Auflage

Gingrich, Andre (1999): *Erkundungen: Themen der ethnologischen Forschung*. Böhlau, Wien

Glaser, Barney/ Strauss, Anselm (19967): *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. Aldine Publishing Company, New York

Graefe, Stefanie (2001): Leben nutzen, Leben schützen? Aus Forum Wissenschaft 4/2001 <http://www.linksnet.de/artikel.php?id=506> Download am 21.11.2005, 13:28 Uhr

Graumann, Sigrid (2003): Die Rolle der Medien in der öffentlichen Debatte zur Biomedizin, in Schicktanz, Silke/ Tannert, Christof/ Wiedemann, Peter (Hrsg.): *Kulturelle Aspekte der Biomedizin. Bioethik, Religionen und Alltagsperspektiven*. Campus Verlag, Frankfurt/Main, S. 212-243

Habermas, Jürgen (2001): *Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik?* Suhrkamp Wissenschaft, Frankfurt/Main

Hadolt, Bernhard/ Lengauer, Monika (2003): *Kinder-Machen: Eine ethnographische Untersuchung zur Handhabung von ungewollter Kinderlosigkeit und den neuen Reproduktionstechnologien durch betroffene Frauen und Männer in Österreich.* Dissertation, Universität Wien

Hadolt, Bernhard (2005): *Reproduktionstechnologienpolitik in Österreich: Die Genese des Fortpflanzungsmedizingesetzes 1992 und die Rolle von ExpertInnen.* Institut für Höhere Studien, Wien

Haller, Dieter (Hrsg.) (2000): *Grounded Theory in der Pflegeforschung und anderen Anwendungsfeldern. Professionelles Handeln unter der Lupe.* Verlag Hans Huber, Bern

Hannerz, Ulf (1992): *Cultural Complexity. Studies in the Social Organization of Meaning.* Columbia University Press, New York

Hannerz, Ulf (1995): „Kultur“ in einer vernetzten Welt. Zur Revision eines ethnologischen Begriffes, in Kaschuba, Wolfgang (Hrsg.): *Kulturen-Identitäten-Diskurse. Perspektiven europäischer Ethnologie.* Akademie Verlag, Berlin, S. 64-84

Hannerz, Ulf (1996a): *Transnational Connections.* Routledge, London/ New York

Hannerz, Ulf (1996): *Flows, Boundaries and Hybrids: Keywords in Transnational Anthropology.* Paper within the framework of the project „National and Transnational Cultural Processes“, Department of Social Anthropology, Stockholm University

Hauser-Schäublin, Brigitta/ Kalitzkus, Vera/ Petersen, Imme/ Schröder, Iris (2001): *Der geteilte Leib. Die kulturelle Dimension von Organtransplantation und Reproduktionsmedizin in Deutschland.* Campus Verlag, Frankfurt/Main

Hauskeller, Christine (Hrsg.) (2002): *Humane Stammzellen – Therapeutische Optionen, ökonomische Perspektiven, mediale Vermittlung.* Pabst Science Publishers, Lengerich

Heinemann, Thomas (2000): Klonierung menschlicher embryonaler Stammzellen. Zu den Statusargumenten aus naturwissenschaftlicher und moralphilosophischer Sicht, in Honnfelder, Ludger/ Streffer, Christian (Hrsg.): *Jahrbuch für Wissenschaft und Ethik Band 5.* De Gruyter, Berlin/ New York, S. 259-276

Hesch, Rolf-Dieter (1991): Gesundsein und Kranksein – Biographie im deterministischen Chaos, in Jork, Klaus/ Kauffmann, Bernd/ Lobo, Rocque/ Schuchardt, Erika (Hrsg.): *Was macht den Menschen krank? 18 kritische Analysen.* Birkhäuser Verlag, Basel/ Boston/ Berlin, S. 31-43

Hofmann, Heidi (1999): *Die feministischen Diskurse über Reproduktionstechnologien: Positionen und Kontroversen in der BRD und USA*. Campus Verlag, Frankfurt/Main

Huber, Johannes/ Buchacher, Robert (2005): *Das Ende des Alterns. Bahnbrechende medizinische Möglichkeiten der Verjüngung. Stammzellentherapie. Organverjüngung*. Econ Ullstein Buchverlage, Berlin

Jäckel, Michael (1999): *Medienwirkungen*. Leske+Buderich, Opladen

Jäger, Margret (1996): *Fatale Effekte. Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs*. Diss-Verlag, Duisburg

Jäger, Margret/ Jäger, Siegfried/ Ruth, Ina/ Schulte-Holtey, Ernst/ Wichert, Frank (Hrsg.) (1997): *Biomacht und Medien. Wege in die Bio-Gesellschaft*. Diss-Verlag, Duisburg

Jäger, Siegfried (2004): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Diss-Studien, Duisburg, 4.Auflage

Jork, Klaus/ Kauffmann, Bernd/ Lobo, Rocque/ Schuchardt, Erika (Hrsg.) (1991): *Was macht den Menschen krank? 18 kritische Analysen*. Birkhäuser Verlag, Basel/ Boston/ Berlin

Kalitzkus, Vera (2002): Transplantationsmedizin und Veränderungen des Körperverhältnisses, in Hauskeller, Christine (Hrsg.): *Humane Stammzellen – Therapeutische Optionen, ökonomische Perspektiven, mediale Vermittlung*. Pabst Science Publishers, Lengerich, S. 105-112

Keller, Christoph (2003): *Building Bodies. Der Mensch im biotechnischen Zeitalter*. Limmat Verlag, Zürich

Keller, Rainer (1997): Diskursanalyse, in Hitzler R./ Honer A. (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Leske+Buderich, Opladen, S. 309-335

Keller, Rainer/ Hirsland, Andreas/ Schneider, Werner/ Viehöver, Willy (Hrsg.) (2003): *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band II: Forschungspraxis*. Leske + Budrich, Opladen

Knoll, Eva-Maria (2001): *Reproduktionsmedizinische Imaginationen. Überlegungen zum österreichischen IVF-Diskurs aus ethnologisch-feministischer Perspektive*. Diplomarbeit Univ.Wien

Körtner, Ulrich (2002): *Forschung an embryonalen Stammzellen. Zur Diskussion und Gesetzeslage in Österreich*. Überarbeiteter Vortrag auf der Tagung Forschung mit embryonalen Stammzellen. Ein Ländervergleich“ am 03.05.2002, Ethik-Zentrum Universität Zürich.

Körtner, Ulrich/ Virt, Günter/ Haslinger, Franz/ von Engelhardt, Dietrich (Hrsg.) (2006): *Lebensanfang und Lebensende in den Weltreligionen. Beiträge zu einer interkulturellen Medizinethik*. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn

Kreß, Hartmut (2003): Embryonale Stammzellenforschung und Präimplantationsdiagnostik: Folgen für Menschenbild und Krankheitsverständnis, in Beer, Wolfgang/ Markus, Peter/ Platzer, Katrin (Hrsg.): *Was wissen wir vom Leben? Aktuelle Herausforderungen der Ethik durch die neuen Biowissenschaften*. Wochenschauverlag, Schwalbach/Ts, S. 246-264

Legewie, Heiner & Schervier-Legewie, Barbara (2004): "Forschung ist harte Arbeit, es ist immer ein Stück Leiden damit verbunden. Deshalb muss es auf der anderen Seite Spaß machen". Anselm Strauss im Interview mit Heiner Legewie und Barbara Schervier-Legewie [Absatz 51]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* [On-line Journal], 5(3), Art. 22. Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-04/04-3-22-d.htm> Download am: 28.10.2006, 13.44 Uhr

Leist, Anton (1990): *Um Leben und Tod: Moralische Probleme bei Abtreibung, künstlicher Befruchtung, Euthanasie und Selbstmord*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 846, Frankfurt/Main

Link, Jürgen (1982): Kollektivsymbolik und Mediendiskurse, in *kultuRRRevolution*1, 10/ 1982

List, Elisabeth (2001): *Grenzen der Verfügbarkeit. Die Technik, das Subjekt und das Lebendige*. Passagen Verlag, Wien

List, Elisabeth (2004): Was heißt „Leben“? Biopolitik, Biotechnologie und die Frage nach dem Lebendigen. Vortrag im Rahmen der Open University: Puzzle Leben im Kulturzentrum bei den Minoriten. Graz, am 5.5.2004

Lütjen-Drecoll, Elke (Hrsg.) (2002): *Zukunftsfragen der Gesellschaft*. Vorträge des 2. Symposiums vom 22. Februar 2002 (Stammzellforschung)/ Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Franz Steiner Verlag, Wien

Mascarin, Ruth (2003): Rechtfertigen die Hoffnungen die Eingriffe am Embryo?, in Schwank, Alex (Hrsg.): *Stammzellen-Monopoly. Keine Patente auf Leben. Materialien zur Stammzellendebatte und Patentgesetzrevision*. Reihe Soziale Medizin. Edition 8, Zürich, S. 84-88

Merkel, Reinhard (2002): *Forschungsobjekt Embryo. Verfassungsrechtliche und ethische Grundlagen der Forschung an menschlichen embryonalen Stammzellen*. Deutscher Taschenbuchverlag, München

Prainsack, Barbara (2003): *The Politics of Life: "Negotiating Life" in Israel. Embryonic Stem Cells and Human Cloning*. Dissertation, Universität Wien

Pöltner, Günther (2002): *Grundkurs Medizin-Ethik*. Facultas Verlag, Wien

Rager, Günter (2003): Der Stand der Forschung zum Status des menschlichen Embryos, in Holderegger, Adrian/ Pahud de Mortanges, René (Hrsg.): *Embryonenforschung. Embryonenverbrauch und Stammzellenforschung. Ethische und rechtliche Aspekte*. Symposium zum 60.Geburtstag von Giusep Nay, Bundesrichter. Universitätsverlag, Freiburg Schweiz, S. 11-23

Rippe, Klaus Peter (2003): Embryonenschutz und Menschenwürde, in Schwank, Alex (Hrsg.): *Stammzellen-Monopoly. Keine Patente auf Leben. Materialien zur Stammzellendebatte und Patentgesetzrevision*. Reihe Soziale Medizin. Edition 8, Zürich, S. 89-91

Roetz, Heiner (2004): Zeitzeichen – der Mensch als Mitschöpfer, in Neue Zürcher Zeitung vom 20.02.2004

Scheper-Hughes, Nancy/ Lock, Margret (1987): *The mindful body: A prolegomenon to future work in medical anthropology*. Medical Anthropology Quarterly 1: 6-41

Schicktanz, Silke/ Tannert, Christof/ Wiedemann, Peter (Hrsg.) (2003): *Kulturelle Aspekte der Biomedizin. Bioethik, Religionen und Alltagsperspektiven*. Campus Verlag, Frankfurt/Main

Schlieter, Jens (2005): Bioethik, Religion und Kultur aus komparativer Sicht, in *Polylog*. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren 13, S. 7-14

Schneider, Ingrid (1995): *Föten. Der neue medizinische Rohstoff*. Campus Verlag. Frankfurt/ New York

Schneider, Ingrid (2003): Gesellschaftliche Umgangsweisen mit Keimzellen: Regulation zwischen Gabe, Verkauf und Unveräußerlichkeit, in Graumann, Sigrd/ Schneider, Ingrid (Hrsg.): *Verkörperter Technik – entkörperter Frau*. Biopolitik und Geschlecht. Campus Verlag, Frankfurt/ New York, S. 41-66

Schwank, Alex (Hrsg.) (2003): *Stammzellen-Monopoly. Keine Patente auf Leben. Materialien zur Stammzellendebatte und Patentgesetzrevision*. Reihe Soziale Medizin. Edition 8, Zürich

Sperling, Stefan (2003): Die aktuelle Biomedizin aus der Sicht der Medizin- und Kulturanthropologie, in Schicktanz, Silke/ Tannert, Christof/ Wiedemann, Peter (Hrsg.) : *Kulturelle Aspekte der Biomedizin. Bioethik, Religionen und Alltagsperspektiven*. Campus Verlag, Frankfurt/Main, S. 187-211

Spitzer, Kathrin (2004): *Zur Forschung an humanen Stammzellen und Klontechniken. Rechtliche und ethische Grenzgebiete*. Tectum Verlag, Marburg

Stolleis, Michael (2002): Die Erwartungshaltung der Gesellschaft und die Langsamkeit des Rechts, in Lütjen-Drecoll, Elke (Hrsg.): *Zukunftsfragen der Gesellschaft*. Vorträge des 2.Symposiums vom 22.Februar 2002

(Stammzellforschung)/ Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Franz Steiner Verlag, Wien, S. 29-34

Strathern, Marylin (1992): *After nature: English kinship in the late twentieth century*. Cambridge University Press

Strathern, Marylin (1992): *Reproducing the future. Anthropology, Kinship and the new Reproductive Technologies*. Manchester University Press

Strauss, Anselm/ Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Psychologie Verlags Union, Weinheim

Strauss, Anselm/ Corbin, Juliet (1997): *Grounded Theory in practice*. Sage, Thousands Oaks, Californien [u.a.]

Tannert, Christof (2003): Die Biomedizin als Gegenstand des interkulturellen Diskurses, in Schicktanz, Silke/ Tannert, Christof/ Wiedemann, Peter (Hrsg.) : *Kulturelle Aspekte der Biomedizin. Bioethik, Religionen und Alltagsperspektiven*. Campus Verlag, Frankfurt/Main, S. 7-15

Tannert, Christof/ Wiedemann Peter (Hrsg.) (2004): *Stammzellen im Diskurs. Ein Lese- und Arbeitsbuch zu einer Bürgerkonferenz*. Oekom Verlag, München

Telus, Magda (2005): Frauen als Klientinnen der Reproduktionsmedizin. Wie im öffentlichen Diskurs Alternativlosigkeit produziert wird, in Bidwell-Steiner, Marlen/ Wozonig, Karin S. (Hrsg.): *Gender & Generation*. Band 2. Studienverlag, Innsbruck/ Wien/ Bozen, S. 152-174

Titscher, Stefan/ Wodak, Ruth et al. (1998): *Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick*. Westdeutscher Verlag, Opladen

Tschöpe, Verena (2002): *Stammzellenforschung. Ein aktueller Überblick über die Rechtslage und den Stand der Diskussion in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union*. Europa Studien 1/2002. Europa-Kontakt Informations- und Verlagsgesellschaft mbH, Berlin

Vincent, Joan (2000): Law, in Barnard, Alan/ Spencer, Jonathan (Hrsg.): *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. Routledge, London/ New York, S. 330-333

Weikert, Aurelia (1998): *Genormtes Leben: Bevölkerungspolitik und Eugenik*. Promedia (Edition Forschung), Wien

Weikert, Aurelia/ Riegler, Johanna/ Trallori, Lisbeth N. (Hrsg.) (1987): *Schöne neue Männerwelt. Beiträge zu Gen- und Fortpflanzungstechnologien*. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien

Weiner, Horst Hans (2002): *Die ethische Debatte um die Stammzellenforschung: die am Diskurs Beteiligten und die besondere Rolle der Ethikkommissionen als Reflexionsgremien. Delegierte Verantwortung?* Diplomarbeit, Univ. Wien

Weingart, Peter/ Salzman, Christian/ Wörmann, Stefan (2002): *Die gesellschaftliche Diskussion wissenschaftlichen Fortschritts in den Massenmedien. Der Fall Biotechnologie und Biomedizin.* Expertise im Rahmen der „Ausschreibung von Expertisen im Themenfeld Politik, Wissenschaft und Gesellschaft“, Universität Bielefeld

Wiesemann, Claudia (2003): Wie kann über den Embryo in einer lebensweltlich angemessenen Weise gesprochen werden? Eine Kritik der Debatte um den moralischen Status des Embryos, in Graumann, Sigrid/ Schneider, Ingrid (Hrsg.): *Verkörperter Technik – Entkörperter Frau. Biopolitik und Geschlecht.* Campus Verlag, Frankfurt/ New York, S. 141-151

Wolf, Angelika/ Hörbst, Viola (2003): Globalisierung der Heilkunde. Eine Einführung, in Wolf, Angelika/ Hörbst, Viola (Hrsg.): *Medizin und Globalisierung. Universelle Ansprüche-lokale Antworten.* LIT Verlag, Hamburg, S. 3-30

6.2 Links

Zeitungen Online-Archive

Die Presse: <http://diepresse.com/>

Der Standard: <http://derstandard.at/>

Kurier: <http://www.kurier.at/>

Kronen Zeitung: <http://www.krone.at/>

Internet-Angaben

<http://www.bundeskanzleramt.at/DocView.axd?CobId=1115> - Download am 09.12.2007

<http://www.meduniwien.ac.at/files/20/8/biopatentrichtlinie.pdf> - Download am 03.12.2007

<http://www.ivf.at/media/fmednov.pdf> - Download am 23.11.2007

<http://www.media-analyse.at> - Download am 11.05.2006.

<http://www.bmbwk.gv.at/europa/rp/6/ueberblick.xml> - Download am 31.03.2006

<http://www.stammzellen-cellavie.at/DerWegzurEigenvorsorge> - Download am 24.08.2008

<http://www.vitacord.at> - Download am 24.08.2008

<http://www.3sat.de/3sat.php?http://www.3sat.de/nano/astuecke/26079/index.html> - Download am 05.09.2008

http://de.wikipedia.org/wiki/Westliche_Welt - Download am 22.09.2008

www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=27204 - Download am 04.09.2008

www.austria.gv.at/DocView.axd?CobId=29906 - Download am 04.09.2008

[http://forschungsnewsletter.univie.ac.at/index.php?id=9403&tx_ttnews\[tt_news\]=2978&tx_ttnews\[backPid\]=9365&cHash=811791bd1a](http://forschungsnewsletter.univie.ac.at/index.php?id=9403&tx_ttnews[tt_news]=2978&tx_ttnews[backPid]=9365&cHash=811791bd1a) - Download am 17.05.2006

<http://de.wikipedia.org/wiki/Teratom> - Download am 19.07.2008

<http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-04/04-3-22-d.htm> - Download am: 28.10.2006

6.3 Anhang

DATUM	ZETUNG	RAUM	RELEVANZ	FINANZIERUNG	ZEIT	FORSCHUNG	TRANSPARENZ	NACHTTEL	POLITIK	KIRCHE	EXPERTINNEN	BETROFFENE	GESELLSCHAFT	EMBRYO	LEBENSCHUTZ	ALTERNATIVEN	KRANKHEIT	GESUNDHEIT	REGELUNGEN	AUSTAUSCH
30.01.2002	PR	X														X				
22.06.2002	PR					X										X				X
17.07.2003	PR				X						X									X
14.08.2004	PR														X		X			
25.11.2005	PR	X			X							X		X						
16.12.2005	PR				X	X						X								
28.02.2002	SN	X	X																X	
21.06.2002	SN	X				X														
06.07.2002	SN				X	X									X					
07.04.2003	SN	X					X							X					X	X
31.12.2003	SN	X													X					
07.03.2005	SN				X														X	
17.06.2005	SN				X	X					X		X	X						
29.08.2005	SN		X		X											X				X
06.09.2005	SN		X		X							X								X
31.01.2002	ST	X	X	X		X			X	X	X	X	X			X			X	
31.01.2002	ST					X	X	X			X	X	X				X			
07.05.2002	ST	X				X						X	X						X	X
08.05.2002	ST	X							X		X			X						
10.05.2002	ST	X	X		X	X	X				X	X	X	X	X	X			X	
13.05.2002	ST				X			X			X	X	X	X	X		X	X		
16.05.2002	ST	X		X							X		X						X	
04.06.2002	ST	X							X											
26.06.2002	ST					X						X	X		X	X	X		X	
26.06.2002	ST	X			X	X		X	X					X						
31.07.2002	ST	X												X						
23.12.2002	ST				X							X		X	X				X	
29.01.2003	ST		X		X							X	X	X					X	
28.07.2003	ST				X						X		X							
07.10.2004	ST					X														
22.10.2004	ST	X				X			X					X	X	X	X			
03.02.2006	ST	X							X		X		X	X						
25.03.2002	KU			X	X	X			X				X							
01.02.2005	KU	X	X		X														X	
13.06.2005	KU						X													
17.10.2005	KU	X											X							X
17.12.2005	KU					X						X								
24.12.2005	KU				X	X														
19.01.2002	KR	X	X														X			
02.02.2002	KR	X																		
06.02.2002	KR	X					X													
16.02.2002	KR											X						X		
16.02.2002	KR																			
02.04.2002	KR	X																		
18.04.2002	KR	X	X														X			
05.05.2002	KR				X		X	X				X								
12.12.2002	KR	X				X														
25.12.2002	KR	X											X						X	
12.02.2003	KR					X														
15.03.2003	KR	X															X			
15.03.2003	KR	X	X														X			
12.04.2003	KR						X													
24.04.2003	KR	X																		
24.05.2003	KR					X														
13.07.2003	KR					X								X	X				X	
12.09.2003	KR	X					X													
15.10.2003	KR				X												X			
25.11.2003	KR	X																		
26.11.2003	KR					X														
07.03.2004	KR		X		X	X														
08.03.2004	KR				X	X													X	X
17.03.2004	KR																X			

DATUM	ZETUNG	RAUM	RELEVANZ	FINANZIERUNG	ZEIT	FORSCHUNG	TRANSPARENZ	NACHTEIL	POLITIK	KIRCHE	EXPERTINNEN	BETROFFENE	GESELLSCHAFT	EMBRYO	LEBENSCHUTZ	ALTERNATIVEN	KRANKHEIT	GESUNDHEIT	REGELUNGEN	AUSTAUSCH
05.01.2002	PR		X		X	X							X							
17.08.2002	PR												X	X	X					
11.12.2002	PR												X							
17.05.2003	PR					X									X					
15.09.2003	PR												X							
28.01.2004	PR	X				X							X							
28.05.2005	PR	X											X							
20.04.2002	SN		X			X														
21.06.2002	SN							X				X		X						
28.06.2002	SN	X				X														
09.11.2002	SN								X			X		X						
20.12.2002	SN						X													
17.06.2003	SN												X							
02.12.2003	SN	X																		
03.03.2005	SN						X			X		X		X						
22.03.2005	SN													X					X	
05.04.2005	SN								X											
19.04.2005	SN	X																		
17.09.2005	SN	X																		
29.12.2005	SN								X											
19.01.2006	SN													X			X			
03.01.2003	ST	X				X	X						X							
13.03.2003	ST														X					
29.04.2004	ST												X							
12.10.2005	ST								X											
28.12.2005	ST	X							X					X	X					
09.01.2006	ST					X														X
23.06.2002	KU	X					X					X								
14.08.2002	KU						X													X
20.12.2002	KU	X			X															
20.09.2003	KU						X													
29.04.2004	KU	X							X											
23.08.2005	KU													X						
06.02.2002	KR	X										X								
16.02.2002	KR											X						X		
17.04.2002	KR	X															X			
22.05.2002	KR		X		X												X			
16.07.2002	KR											X							X	
02.08.2002	KR					X													X	
17.12.2002	KR																		X	
08.12.2002	KR																X	X		
12.02.2003	KR	X			X	X														
11.07.2003	KR	X											X	X	X					
15.10.2003	KR																X			

DATUM	ZETUNG	RAUM	RELEVANZ	FINANZIERUNG	ZEIT	FORSCHUNG	TRANSPARENZ	NACHTEIL	POLITIK	KIRCHE	EXPERTINNEN	BETROFFENE	GESELLSCHAFT	EMBRYO	LEBENSCHUTZ	ALTERNATIVEN	KRANKHEIT	GESUNDHEIT	REGELUNGEN	AUSTAUSCH
16.05.2002	PR			X																X
31.05.2002	PR							X												X
04.06.2002	PR	X		X							X									
05.06.2002	PR	X		X																X
31.07.2002	PR	X				X										X				X
06.09.2002	PR		X	X																X
27.09.2002	PR					X														
10.07.2003	PR													X						X
23.09.2003	PR		X					X				X		X						
26.11.2003	PR			X																X
04.12.2003	PR				X			X												X
16.03.2004	PR					X		X												
20.01.2006	PR			X																
12.02.2002	SN	X		X							X						X			
23.03.2002	SN			X							X									X
10.05.2002	SN			X							X					X				
17.05.2002	SN			X					X											X
04.06.2002	SN	X												X						
06.09.2002	SN	X		X																
02.07.2003	SN				X						X			X						
10.07.2003	SN	X		X								X								X
24.02.2002	ST	X									X									
08.03.2002	ST	X		X		X					X			X						
15.05.2002	ST	X		X		X									X					X
03.06.2002	ST	X		X		X		X			X									
04.06.2002	ST	X						X	X		X		X							X
30.06.2002	ST	X		X																X
30.07.2002	ST	X		X									X							X
25.04.2003	ST	X				X					X			X						X
01.07.2003	ST			X																
02.07.2003	ST			X		X							X	X						X
25.07.2003	ST	X		X	X	X				X	X	X	X	X	X					X
17.11.2003	ST	X		X		X					X		X	X						X
17.11.2003	ST					X					X		X	X		X				X
03.12.2003	ST			X																X
09.12.2003	ST	X			X	X								X						X
21.09.2005	ST	X		X		X			X		X					X				X
31.01.2006	ST	X						X					X				X			X
30.12.2006	KU	X		X	X	X		X					X	X						X

6.4 Curriculum vitae

Persönliche Daten Claudia Fida
geboren am 06.06.1974 in Wien

Mutter eines Sohnes: Noah Fida, geboren 2002

Ausbildung

1984 - 1992	AHS Matura, 1210 Wien
1992 - 1995	Diplom der Gesundheits- und Krankenpflege am SMZ-Ost, 1220 Wien
1995 - 2008	Fort- und Weiterbildungen im Pflegebereich
1995 - 1996	Psychologiestudium, Uni Wien
1996 - 1998	Medizinstudium, Uni Wien
1998 - 1999	Soziologie- und Philosophiestudium, Uni Wien
seit 1999	Studium der Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie, Uni Wien
2001	PAX Aerobicinstructor
2001 - 2006	Fort- und Weiterbildungen im Fitnessbereich
2004	Diplomierte Beckenbodentrainerin (BASK Österreich)
2002	Johnny G SPINNING® Instructor
2006 - 2007	Training für systemisches Fehlermanagement und Fehlerkultur im Krankenhaus, iff Wien
2007	Ausbildung zur Qualitätsbeauftragten, WIFI Wien

Berufserfahrung

1995 - 2002	Tätigkeit an der internen Notfallambulanz des SMZ-Ost
1995 - 1996	freiwilliger Sozialdienst bei den Johannitern Wien
2000 - 2003	intermittierende Tätigkeit als school nurse an der Vienna International School
2001 - 2003	Tätigkeit als Aerobic- und Spinninginstructor im Holmes Place, Fit&Squash und Bodystyle
2003 - 2006	Tätigkeit als Aerobic- und Spinninginstructor im Manhattan Süd
Seit Juni 2006	Stationsleitung im Haus der Barmherzigkeit, 1220 Wien
2007	Tätigkeit als interne Auditorin beim Überwachungsaudit nach ISO 9001:2000
Seit Jänner 2007	Projektleitung SAFE: Etablierung eines Fehlermeldesystems und einer Fehlerkultur im Haus der Barmherzigkeit

6.5 Abstract

Diese Arbeit versteht sich als kultur- und sozialanthropologische Analyse des biomedizinischen Diskurses um die Stammzellenforschung in Österreich. In einer an der Grounded-Theory orientierten Untersuchung des medialen Diskurses werden in fünf großen Tageszeitungen die vermittelten Vorstellungen und Bilder zur Stammzellenforschung eingefangen. Im Rahmen der Diskursanalyse wird aufgezeigt, welche Kollektivsymbole, welche Argumentationsstrategien und welche Inhalte in wessen Interesse im Stammzellendiskurs verwendet werden. Dabei stellen Betonungen und Auslassungen seitens der Diskursteilnehmerinnen entscheidende Analysekriterien dar. Aus einer kultur- und sozialanthropologischen, feministischen Perspektive werden soziokulturelle Denk- und Wirkungseffekte, die den veränderten Umgang mit Körperteilen und Zellmaterial betreffen, herausgearbeitet. Der Bogen der hier vorliegenden Untersuchung spannt sich von der Stammzellenforschung als einem transnationalen kulturellen Prozess bis hin zu den sprachlichen Bildern und Vorstellungen die jede Einzelne über die Medienöffentlichkeit erreichen. Die Stammzellenforschung mit ihren nationalstaatlichen Regelungen ist geprägt von Prozessen der wechselseitigen Durchdringung von Lokalem, Transnationalem und Globalem. Diese internationalen Verflechtungen und transnationalen Wechselwirkungen zeigen sich im Handel mit Stammzellen, der Etablierung von Stammzellenbanken über Ländergrenzen hinaus, der Patentierung von Forschungsergebnissen und dem Austausch von wissenschaftlichen Erkenntnissen in internationalen Foren. Dabei werden verschiedene Denkansätze zur Entstehung und Entwicklung wissenschaftlicher Tatsachen berücksichtigt. Die gesamte Arbeit orientiert sich am Denkgebäude der von Siegfried Jäger (2004) entwickelten Kritischen Diskursanalyse und ihrer Anlehnung an Michel Foucault (1998). Die in den Zeitungen verwendeten Formulierungen, welche die Charakteristika der Stammzellen beschreiben, subjektivieren diese und stellen sie als lebendige Wesen mit bestimmten Fähigkeiten und Eigenschaften dar. Durch die Visualisierung von Embryonen und einzelnen Zellen werden diese als konkrete und autonome Entitäten medial dargestellt. Dadurch wird dem Körper und seiner individuellen wie sozialen Wahrnehmung neue Bedeutung verliehen, insofern als

er in ein Ensemble ökonomisch verwertbarer Stoffe verwandelt wird, in dem sichtbar gemachte Embryonen und Körperzellen eigentums- und zirkulationsfähige Entitäten sind. Die Wahrnehmung des Embryos einschließlich seiner zellbiologischen Verformungen unter dem Mikroskop erscheint als von der Frau entkörpert und wird nicht in Frage gestellt. Es findet eine kultur- und sozialanthropologische Reflexion in der Auseinandersetzung mit Bioethik, dem moralischen Status des Embryos, der Rolle von Frauen und Paaren im Kontext der Stammzellenforschung, sowie dem Verständnis von Gesundheit und Krankheit statt.